

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Verausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 5. Jahrgang

Folge 46

São Paulo, 13. November 1936

5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5595 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 88000, ganzjährig Rs. 158000, für Deutschland und die Welpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Wohin steuert Europa?

Eine Anzahl von Tageschriftstellern und Zeitungsschreibern mit mehr oder weniger bekanntem Namen erhebt in diesen Tagen den Anspruch, maßgebliche Beiträge zu der Frage zu liefern, die wir in der heutigen Ueberchrift stellen. Wir erheben diesen Anspruch nicht, aber wir nehmen uns dafür die Freiheit, die geäußerten Ansichten, die die Weltpresse wiederum in Form gemagter Beweisführungen überschwemmen, einer kleinen Nachprüfung zu unterziehen.

Wir wissen es, und wir finden uns damit ab, daß diese Weltpresse von Leuten gemacht wird, die dem neuen Deutschland alles andere als freundlich gegenüberstehen. Trotz der ewig wiederkehrenden Behauptung von der „objektiven Berichterstattung“ bringt uns jeder Tag neue Beweise für die Voreingenommenheit und Einseitigkeit international bekannter Journalisten, die entweder im Auftrag handeln oder so fest in den falschen Anschauungen wurzeln, die ihre Schule kennzeichnet, daß sie nicht mehr die Kraft finden, das Neue zu erkennen, das dem Europa des zwanzigsten Jahrhunderts sein Gesicht geben wird.

Zimmer noch befaßt sich die sogenannte liberale oder demokratische Presse in durchaus fremdbildlicher Weise mit dem Thema „Volksfront“, immer noch lesen wir, daß der Völkerbund oder die „kollektive Sicherheit“ die einzigen Mittel darstellen, um Europa zu retten, und immer ersehen wir aus dieser Behandlung, daß die Quelle der öffentlichen Meinung, die Presse, noch weit davon entfernt ist, die Wahrheit zu verkünden, obwohl das eigentlich ihre höchste Aufgabe sein müßte.

Betrachten wir einmal in einzelnen die Fragen, die jene „Journalisten von Rang“ zu ihrem Glaubensbekenntnis erhoben haben: Was ist die Volksfront, was ist Volksfrontpolitik? — Als der von Juden geführte Weltbolschewismus, auf der ganzen Welt vertreten durch die Büros der Komintern, in Deutschland, in Italien und im Fernen Osten seine ersten schweren Niederlagen erlitt, wurde auf einem der berühmten Moskauer Kongresse unter Führung des bulgarischen Juden Dimitroff eine Wendung der Taktik beschlossen. Nicht mehr in direkter Angriffs, sondern auf dem Umweg über die bürgerlichen Parteien der einzelnen Länder und unter ihrer Mitwirkung sollte das Ziel, die Aufrichtung weiterer Sowjetrepubliken, erreicht werden. Wo auch immer in den letzten anderthalb Jahren die bolschewistische Zerfetzungsaktivität zu offenen Unruhen führte, war dieser Versuch gemacht worden. Denken wir an die bolschewistischen Zustände in Mittel- und Südamerika, in Asien, und betrachten wir die letzte politische Entwicklung in Spanien und in Frankreich, so finden wir die Bestätigung dieser Tatsache. Eine verhältnismäßig harmlos aufgelegene „linksradikale“ Parteiengruppe setzt sich für den Zusammenschluß aller Linksparteien ein, natürlich unter Einfluß der Kommunisten, und nach Ablauf einer entsprechenden Vorbereitungszeit ist diese Linksguppe unter den beherrschenden Einfluß der Kommunisten geraten, die ihrerseits wieder unter unmittelbarer Führung bestimmter Moskauer Agenten stehen. Wohin diese Entwicklung führt, zeigt uns mit erschreckender Deutlichkeit das Beispiel Spaniens. Durch ein Meer von Blut ist diese bolschewistische „Volksfront“ gewartet, und es hat der letzten Kräfte des nationalbewußten Volksteiles bedurft, um das rote

Chaos abzuwenden. Opfer über Opfer kostete diese Abwehr, und selbst nach dem Fall von Madrid wird es noch harter Kämpfe bedürfen, um das ganze Land von der bolschewistischen Seuche zu säubern. Auch für den Fernstehenden ist es mit der Niederlage Moskaus in Spanien klar geworden,

daß die Volksfront ihren Bankrott erklären muß.

Vielleicht ist auch noch das Beispiel Frankreichs notwendig, um einer in überlebten Anschauungen alt gewordenen Welt vollends die Augen zu öffnen. Sicher ist aber die Volksfront-Pleite, d. h. die Moskauer Berechnungen so vollständig über den Haufen geworfen hat, daß selbst so gewiegte „Diplomaten“ wie der Sowjetjude Litwinow-Finkelstein aus der Rolle und den französischen Fremden in den Rücken fallen. Einen weiteren Beweis für das völlige Versagen der sowjetischen Volksfront-Taktik bildet der Beschluß der englischen Arbeiterpartei, alle Bestrebungen, die die Gründung einer Volksfront in England zum Ziele hatten, eindeutig abzulehnen.

Deutlich genug geht wohl hieraus hervor, daß die ganze Volksfrontpolitik nichts weiter ist als ein übles bolschewistisches Manöver, und daß jede Zeitung, deren Schreiber heute noch für die Volksfront werben, sich bewußt oder unbewußt zu Helfern moskowitischer Zerstörungspolitik machen!

In dieser Stelle noch über das zweite Lieblingssthema bekannter Zeitungsgrößen,

In Deutschland regieren Taten die Stunde!

Diese Weisheit dürfte im Laufe der letzten Jahre der verrannteste Politikaster in sich aufgenommen haben. Was kümmert sich Deutschland um das Geschwätz, das in Genf gemacht wird? Was schert uns das Gemaischel der sogenannten „großen Presse“, die auf längst verfallenen Grundlagen Wunschbauten zu errichten sucht, bei denen das deutsche Volk immer noch Fronksklave spielen soll? Auch diese „Idealisten“ werden noch dahinterkommen, daß eine neue Ordnung Platz gegriffen hat, daß niemand mehr die Großmacht Deutschland daran hindern kann, sich auf den Platz zu stellen, der ihr zukommt.

Und wie Deutschland sich in seinem Hause eingerichtet hat nach den Bedürfnissen, die seinem Führer am vordringlichsten schienen, so wird auch die außenpolitische Gestaltung immer bestimmt sein durch die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes. Zu diesen Notwendigkeiten gehört als erste ein gesicherter Friede, der nur dann möglich ist, wenn ein starkes und gut gerüstetes Heer bereitsteht, um jeden Angriff von außen her zurückzuschlagen zu können. — Das weiß heute die Welt und vor allem der moskowitzische Kriegsheker: sollte man heute noch Gelüste haben, unter irgendeinem Vorwand über Deutschland herzufallen, man könnte sich blutige Köpfe holen! Nichts dürfte besser zur Sicherung des Friedens beitragen, als diese Wahrheit, und es gibt heute wohl kaum noch einen Propheten, der sie abzuleugnen sucht. Was Deutschland aufstellte

über die „Liga der Nationen“, irgendwelche Worte zu verlieren, erübrigt sich wohl. Wie weit man diese Schöpfung einer Freimaurer- und Judenlique inzwischen durchschaut hat, zeigen gerade in letzter Zeit die mehr als bissigen Angriffe der großen englischen Zeitung „Daily Mail“. Diese errenliche Stellungnahme gibt uns die Hoffnung, daß auch England mit der Zeit dahinterkommt, was man von Genf zu halten hat — trotz der beruhigenden Versicherungen des englischen Außensekretärs Eden, der sich in mehreren Reden leztlich wieder mit dem „Problem Völkerbund“ befaßte.

Und die anderen Mittel für die Rettung Europas? Abgenutzte, dumme Schlagworte in ewiger Wiederholung! Man mag Madame Tachouis lesen, oder den traurig berühmten Herrn Wladimir d'Ormesson, oder Herrn Ritti — sie vertreten angeblich die verschiedensten politischen Richtungen, sind Anhänger jener liberalen Freiheit des Wortes und auch der Tat, die Europa in die Tinte geritten hat. Und ihr ganzes Geschreibsel, mag es stillistisch auch noch so elegant und geschliffen sein, ist doch nichts weiter als immer neues Ableiern alter Rezepte und sauler Redensarten. Kollektive Sicherheit, deutscher Imperialismus, Nazigesahr, Rassenwahn — wie der Unsinn auch heißen mag, immer soll er der Rettung Europas dienen und immer richtet er sich gegen Deutschland! — In Deutschland hat man es sich abgewöhnt, zu dieser Art „Politik“, die in Teesalons und Redaktionsstuben gemacht wird, in irgendeiner Weise Stellung zu nehmen.

als den obersten Grundsatz seiner Außenpolitik, das hat auch Italien unter der Führung des Faschismus erkannt. Schon häufig wiesen wir auf die Wesensverwandtschaft der beiden Weltanschauungen hin, die trotz allen Windens und Drehens „ausenpolitischer Beobachter“

Das Schicksal Europas bestimmen werden!

Was der Führer Italiens in seiner letzten Mailänder Rede feststellte, das haben die letzten Ereignisse durch die Tat bewiesen: Die europäische Achse Rom—Berlin ist geschaffen und um sie wird sich das Schicksal des alten Erdteils drehen. So wie das zielbewußte Handeln Italiens sich durchgesetzt hat gegen alle Widerstände, so zeigt die Entwicklung der deutschen Außenpolitik, wie eine fruchtbare europäische Zusammenarbeit aussehen muß. Freundschaftsvertrag mit Polen, Flottenabkommen mit England, Abkommen mit Oesterreich, Vereinbarungen mit Italien — das sind die wichtigsten Marksteine der gradlinig geführten Außenpolitik Adolfs Hitlers. Diese Politik wird für Deutschland geführt, aber sie ist zugleich ein Beispiel für ganz Europa, ein Beispiel dafür, was durch ausreichende, ehrliche Zusammenarbeit erreicht werden kann.

Europa steht an einem Punkt der Entscheidung. Im Osten die unausgesetzte Kriegsdrohung der Roten Armee, die unter dem Kommando einer Handvoll jüdischer

„Weltrevolutionäre“ steht. Im Westen das brennende Spanien, das trotz aller furchtbaren Opfer dem Weltbolschewismus eine Niederlage bereiten wird. Daneben Frankreich, seit geraumer Zeit schon bester Nährboden kommunistischer Zerfetzung. In der Mitte zwei autoritäre Staaten, denen es nach schweren Kämpfen gelungen ist, sich freizumachen von den Auswirkungen einer schweren Vergangenheit, die ihrer Zeit den Stempel neuer politischer Gestaltungskraft einprägten, genährt von der unverfälschten Quelle völkischer Kraft. Noch steht ihnen eine große Mehrzahl politisch vergriffener Staaten gegenüber, wehrt sich mit der Kraft des Versinkenden gegen die neuen Erkenntnisse, die nur ihre eigene Rettung bedeuten. Spaniens Beispiel hätte ihnen genügen müssen, aber es scheint, daß noch weitere Erfahrungen in dieser Richtung nötig sind, ehe man allgemein erkannt hat, daß die Rettung Europas nicht von „liberalen“ Volksfrontregierungen ausgehen kann und nicht von parlamentarischen Schwabhubden, sondern nur vom zielbewußten Handeln verantwortungsbewußter Staatsmänner, die auch bei jeder außenpolitischen Tat die Gesamtheit ihres Volkes hinter sich haben. Die Pole fruchtbringender Zusammenarbeit sind Berlin und Rom, in schärfstem Gegensatz zu allen Bestrebungen, die der Volksfrontseuche zu weiterer Verbreitung helfen sollen. Die Mittelachse Europas ist damit geschaffen. Von Englands Entscheidung wird es abhängen, ob diese Achse ihre Verlängerung findet bis London...

Noch bleibt die Frage offen, wohin Europas Geschick sich wenden wird. Heute aber wissen wir, daß es nur zwei Wege geben kann: Entweder die Bahn, die von den Trägern europäischer Erneuerung — Deutschland und Italien — vorgezeichnet ist, oder der Schreckensweg, der über fallenden Parlamentarismus und Volksfront zum bolschewistischen Chaos führt. Noch schwankt das Zünglein der Waage, aber die große Zeit, in der uns zu leben vergönnt ist, wird die Entscheidung bringen: Rettung oder Untergang. Die schweren Niederlagen, die der Weltbolschewismus im Laufe der beiden letzten Jahre hat einstecken müssen, bewiesen mit aller Deutlichkeit, daß seine bisherigen Methoden abgewirtschaftet haben. Will er nicht mit Hilfe eines Gewaltstreiches die letzte Karte ausspielen, so dürfte seine Zeit in Europa abgelaufen sein. Wie auch diese letzte Entscheidung ausfallen mag — die Staatsmänner Europas tragen heute die gewaltigste Verantwortung. Ob sie — abgesehen von der Führung Deutschlands und Italiens — ihrer Aufgabe gerecht zu werden vermögen, das kann erst die nächste Zukunft lehren. br.

Sie lesen heute:

Philister vor die Front / Die gute Kurzgeschichte / Einen wertvollen Siedler teil / Wirtschaftsbereiche / Das Wichtigste der Woche / Unseren neuen Roman und viele andere interessante Dinge. /

Putz einproxi

Das Wichtigste der Woche

5. November. Im Rahmen des neuen Vierjahresplanes, mit dessen Durchführung Ministerpräsident Generaloberst Göring beauftragt wurde, findet in Bitterfeld die Einweihung des größten Forschungslaboratoriums der J. G. Farbenindustrie statt, das sich vornehmlich mit der Erforschung der Metalle Aluminium und Magnesium befaßt wird.

In Berlin wird anlässlich des 150jährigen Bestehens der Preussischen Akademie die zweite Jubiläumsausstellung mit einer Ansprache von Reichsminister Dr. Rust feierlich eröffnet.

Von Frankfurt a. M. startet das Luftschiff „Hindenburg“ mit vollbesetzten Kabinen zu seiner siebzehnten Ozeanüberquerung nach Südamerika.

Ein amtlicher Bericht über die Reichsautobahnen meldet, daß jetzt 1.000 Kilometer Autobahn in Betrieb und weitere 1.533 Kilometer im Bau sind.

Die Reichspost errichtet auf dem Brocken, dem höchsten Berg Norddeutschlands, eine einzigartige große Fernschanlage, die in einem vierzehnstöckigen Hochhaus untergebracht sein wird.

Die großen Pariser Auto- und Motorenwerke Panhard-Levassor, die vorwiegend durch Heeresaufträge beschäftigt sind, werden von 3000 streikenden Arbeitern besetzt, da die Leitung der Werke sich genötigt sah, 700 Arbeiter abzubauen.

Der englische Kolonialminister teilt im Unterhaus mit, daß für das kommende halbe Jahr nur noch 1.800 Einreisewilligungen für Palästina erteilt werden. Der Antrag, die jüdische Einwanderung für Palästina ganz zu sperren, wird vorerst abgelehnt.

Die ungarische Presse bringt in großer Aufmachung die Meldung, daß der italienische Außenminister Graf Ciano am 13. November in Budapest eintraf.

Vor dem englischen Parlament beschäftigt sich Außenminister Eden in einer längeren Rede mit dem Völkerbund und gibt dabei das außenpolitische Programm Englands mit folgenden Punkten bekannt: 1. Stärkung der Völkerbundsautorität (auf welche Weise, bleibt noch dahingestellt); 2. neue Verhandlungen über ein europäisches Einvernehmen; 3. stärkere Aufrüstung Englands.

6. November. Die Reichsregierung legt in Höhe von 500 Millionen Mark eine neue Anleihe auf, die bei einer Laufzeit von neun Jahren zu einem Zinsfuß von 4,5 vH ausgegeben wird. Schon am Tage der Ausgabe wird der Betrag von 100 Millionen von den deutschen Sparkassen fest gezeichnet, während die restlichen 400 Millionen für die Zeit vom 20. November bis 5. Dezember zur Zeichnung öffentlich aufgelegt werden.

Der Reichsminister gibt durch Verordnung bekannt, daß am 9. November, dem Gedenktag der nationalsozialistischen Bewegung, musikalische Darbietungen jeder Art in den Schanfbetrieben verboten sind.

Die deutsche Presse nimmt zu der Rede des englischen Außenministers ausführlich Stellung und hebt dabei hervor, daß der Ruf Englands nach aufrichtiger Zusammenarbeit vor allem in Deutschland Widerhall finden werde.

In Bad Godesberg am Rhein trifft der letzte Flüchtlingszug aus Spanien mit 300 Volksgenossen ein, die im milden Klima der Rheinlandschaft die Wintermonate verleben werden.

Aus Wien wird amtlich mitgeteilt, daß der Justizsekretär der Bundesregierung, Dr. Schmidt, am 19. November in Berlin eintrafen wird.

Die Schweizer Zeitung „Berner Bund“ nimmt in einem längeren Aufsatz zu den Verurteilungen des Indentums Stellung, den jüdischen Mordmörder David Frankfurter zu decken, und erklärt dazu, daß man sich bei derartigen „Erzessen eines unverantwortlichen Literaturtums“ nicht wundern dürfe, wenn die deutsche Regierung zu neuen Judengesetzen schreite.

Nach langen Verhandlungen werden in Rom zwei Abkommen zur Wiederaufnahme des deutsch-italienischen Zahlungsverkehrs geschlossen, die auch auf wirtschaftlichem Gebiet eine endgültige Verständigung zwischen den beiden Ländern ermöglichen werden.

7. November. Auf Anordnung des Ministerpräsidenten Göring wird im ganzen Reich eine Organisation geschaffen, deren Hauptaufgabe im Rahmen des Vierjahresplanes der Kampf gegen die Verschwendung ist. Die NS-Volkswohlfahrt wird mit der Durchführung dieser Organisation betraut. Im Auftrag des Führers überreicht der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, der Herzog von Coburg, dem italienischen Regierungschef Mussolini den Orden des Deutschen Roten Kreuzes an breiten Band.

Nach einem Erlaß von Korpsführer Hühnelein hat der Wagenverkehr zwischen Deutschland und Oesterreich weitere Erleichterungen erfahren, wonach es den Kraftfahrern jetzt erlaubt ist, die Hoheitszeichen ihrer Länder zu führen.

In Dessau stirbt im Alter von 83 Jahren General der Infanterie Hermann von Strang, unter dessen Kommando im Weltkrieg die Einnahme von Longwy erfolgte.

In Magdeburg wird das Urteil gegen 20 Personen gesprochen, die wegen Vorbereitung zum Hochverrat und kommunistischer Betätigung unter Anklage standen. 17 Angeklagte werden zu Zuchthaus, die restlichen zu Gefängnisstrafen verurteilt.

In Breslau wird der 125. Gründungstag der Friedrich-Wilhelm-Universität unter Teilnahme der Reichsregierung, der Partei und zahlreicher Vertreter der Wissenschaft feierlich begangen.

In Rom wird durch den König und durch Mussolini die Einweihung eines großen Kriegsverlethens vorgenommen, zu der die Vertreter von vierzehn Nationen erschienen sind. Im Verlauf der Feier macht der Führer der deutschen Abordnung, der Herzog von Coburg, den Vorschlag, einen Ausbruch der Frontsoldaten aller Länder zu bilden. Diese Anregung wurde von allen anwesenden Vertretern zum Beschluß erhoben, dessen Durchführung für die nächste Zeit festgelegt wurde.

8. November. In München, der Hauptstadt der Bewegung, begehrt die Partei das Gedenken an das Jahr 1923 im historischen Saal des Bürgerbräukellers, wo der Führer in einer Ansprache auf das Geschehen jener Tage einging, die der Bewegung die 16 ersten Blutopfer kostete. Mit Stolz kann die Partei auf die Geschichte dieser Zeit zurückblicken, in der Gewißheit, daß jene Opfer nicht umsonst waren.

Ganz Deutschland beteiligt sich im Rahmen des WHW am zweiten Eintopffesttag, in dessen Verlauf Reichsminister Dr. Goebbels 2000 Volksgenossen als Gäste bei sich sieht.

Im schweizer Kanton Genf finden Neuwahlen statt, bei denen die Sozialdemokraten zugunsten der nationalen Parteien schwere Verluste erleiden.

Nach amtlicher Meldung ist der italienische Außenminister Graf Ciano nach Wien abgereist, um im Anschluß an die Römerprotokolle neue Besprechungen mit der Bundesregierung einzuleiten.

Die nationalen spanischen Truppen haben den Ring um Madrid endgültig geschlossen und vom Oberkommando ergeht der Befehl zum Angriff auf die Hauptstadt, der schon im ersten Ansturm überzeugende Erfolge der nationalen Befreier bringt.

9. November. In München tritt die alte Garde der NSDAP zum historischen Gedenkmarsch auf die Feldherrnhalle an. Ganz Deutschland feiert

mit der Bewegung den großen Gedenktag, der die Befreiung des deutschen Volkes einleitet.

In Bremen wird ein Gedenkstein für Rittmeister Hans Rickmers eingeweiht, der zu den ersten 16 Blutopfern vom 9. November 1923 gehörte.

Die Stadt Breslau verleiht dem Erfinder des künstlichen Gummi, Prof. Hofmann, den Ehrenbürgerbrief.

Statistische Feststellungen des französischen Verbraucherverbandes geben bekannt, daß infolge der Abwertung des Franc die Preise in Paris um etwa 45 vH gestiegen sind. Ausländische Waren haben in dieser Zeit sogar eine Erhöhung von 80 vH erfahren.

Im englischen Bergwerksbezirk Wrosworth treten 5000 Bergleute in Streik.

10. November. In der Nähe von Aachen beginnt die Durchführung eines großen Siedlungsplanes der Deutschen Arbeitsfront, in deren Rahmen mit dem Bau von 740 Häusern für deutsche Bergleute begonnen wird.

Der Führer und Reichkanzler übermittelt dem italienischen Herrscher anlässlich seines Geburtstages die aufrichtigsten Glückwünsche.

In Rom wird die Einberufung des faschistischen Großrates auf den 18. November bekanntgegeben. Bei dieser Gelegenheit wird Außenminister Graf Ciano über das Ergebnis seiner Besuche in Wien und Budapest berichtet.

Die schweizer Presse teilt mit, daß der Prozeß gegen den jüdischen Mordmörder David Frankfurter, der den Landesgruppenleiter Schweiz der NSDAP, Wilhelm Gustloff, ermordete, Anfang Dezember vor dem Gericht des Kantons Graubünden beginnen wird. Nach den Vorbereitungen von jüdischer Seite zu schließen, soll dieser Prozeß zu einer neuen Hege gegen Deutschland benutzt werden.

Im Pariser Stadtteil St. Denis kommt es zu schweren Zusammenstößen politischer Gegner, in deren Verlauf 14 Polizisten schwer verletzt wurden.

In London erscheint die erste Nummer einer neuen von dem Engländer Caroll herausgegebenen Zeitschrift „Anglo-German Review“, die für die deutsch-englische Verständigungsarbeiten wird.

In Wien trifft der ungarische Außenminister ein, der an den Besprechungen mit dem Vertreter Italiens teilnehmen wird.

Der Abschluß der italienischen Reise des Gauleiters Böhle

Gauleiter Böhle, der in Begleitung von fünf Gauamtsleitern der Auslandorganisation der NSDAP eine Reise nach Oesterreich und Italien unternahm, nahm als Gast der faschistischen Auslandorganisation an den feierlichen Jahrestag des Marsches auf Rom teil. Am 28. Oktober weihte der Gauleiter das neue Deutsche Heim in Rom. Am nächsten Tage hatte die deutsche Abordnung Gelegenheit, in Rom und der Umgebung eine Reihe von modernen Bauten des Faschismus zu besichtigen, so auch das Haus der Valilla und die große landwirtschaftliche Ministerfellelung Mac-carese. Überall wurden die deutschen Gäste von der Bevölkerung und von den faschistischen Organisationen mit größter Herzlichkeit begrüßt.

Totenehrung.

Am Grabe des unbekanntem Soldaten und am Denkmal der gefallenen Faschisten legte die Abord-

nung der Auslandorganisation Kränze nieder. Ehrenabteilungen der Jungfaschisten waren aufmarschiert, Offiziere aller Waffengattungen der Garnison Rom hatten in Galaniform an den Stufen des Nationaldenkmals Aufstellung genommen. Unter den Klängen der deutschen Nationalhymnen wurden die Kränze niedergelegt. Dann folgte eine Minute ehrfurchtvollem Schweigen.

Anschließend besuchte Gauleiter Böhle in Begleitung des Leiters der faschistischen Auslandorganisation, Minister Parini, und des Vertreters der deutschen Botschaft, Gesandtschaftsrat Prinz Schanburg-Eppe, den Gouverneur von Rom, Bottai, und den stellvertretenden Parteisekretär, Morigi.

Die römische Presse widmete der Abordnung der Auslandorganisation der NSDAP während ihres ganzen Aufenthaltes in Rom lebhafteste Aufmerksamkeit. Besonders wurde auch die Bedeutung der

Erhebende Gedenkfeier zum 9. November in São Paulo

In Eid genommen auf Führer und Volk

Es kann auch hier unter den Deutschen im Ausland kein Zweifel mehr sein: Die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk sind zu einer verschworenen Gemeinschaft erwachsen.

Die weihenvolle Abendstunde im Saal der „Eyra“ hat diese Erkenntnis wieder wahrhaft sinnvoll aus dem Wollenpiel aller übrigen Tage herausgehoben. Die Feiern des 9. November erschöpfen sich nicht in historischer Traditionsübung. Sie sind die lebendigen Quellkräfte der jungen Führervernunft.

„... Niemand ahnte an jenem Tage (9. November 1923)“, sagte Ortsgruppenleiter Pg. Wiffeler in seiner Ansprache u. a., „daß der Tod dieser sechzehn Männer der NSDAP erst das Leben sicherte, daß die Stunde ihres Sterbens zutiefst der Beginn des Werdens war, aus dem fast zehn Jahre später das neue deutsche Reich geboren wurde...“

Totenehrung. Sechzehn Namen deutscher Männer schallen durch den Saal. Die hundertköpfige Menge steht in ehrendem Gedenken mit erhobener Rechten, die Kähnen sind gesenkt, gedämpft hallen die Klänge des „Liedes vom guten Kameraden“...

Den Toten ward Ehre. Die Lebenden ruft die Pflicht. Der stellvertretende Landesgruppenleiter Pg. Spanans spricht zu den zur Vereidigung angetretenen politischen Leitern, Parteiarbeitern und SW-Männern:

„... Politischer Leiter und Parteigenosse sind im dritten Reich die höchsten Ehrentitel, die sich ein Volksgenosse erwerben kann, die er sich aber nur erhalten kann, wenn er stets und immer bereit ist, diesen Ehrentitel sich täglich neu zu erwerben, im uneigennütigen Dienst und Einsatz für unseren Führer und Volk. Erweisen Sie sich stets dieser Ehre würdig! Vergessen Sie nie, daß all ihr Handeln

und all Ihre Reden in der Öffentlichkeit als das Handeln und Reden eines offiziellen Vertreters Deutschlands hier draußen gewürdigt wird...“

Die Eidesformel: „Ich schwöre meinem Führer Adolf Hitler Treue und den mir von ihm bestimmten Vorgesetzten unbedingten Gehorsam.“ Politische Leiter und Parteigenossen wurden vom stellvertretenden Landesgruppenleiter und Ortsgruppenleiter durch Handschlag verpflichtet. Verschworene Gemeinschaft! Wer die Schwurformel sprach und sie mit Handschlag besiegelte, kann sein Schicksal nicht mehr von dem Schicksal Deutschlands trennen...

Als die Nationalhymnen in mächtigem Chorgesang der Versammlung durch den Saal klangen, als sich die Arme wieder zum deutschen Gruß reckten, ist dieser machtvolle Schlagakkord wie ein Ruf über Land und Meer zur Muttererde: Wir halten zu dir, mag kommen was da wolle!

Deutsche Musik, wie sie vom großen Eyrar-Orchester mit den Ouvertüren zu „Iphigenie auf Tauris“ (Gluck-Wagner) und zu „Egmont“ (Beethoven) unter der bewährten Stabführung seines Dirigenten Pg. Csammer meistlich den Rahmen der Abendfeier formte, war auch die Mitternachts der weihenvollen Stimmung.

Diese weihenvolle Stimmung an jedem 9. November war, ist und wird immer die Trauer von Kämpfern um Kämpfer sein. Das nordisch-Deutsche Volk klagt nicht um seine toten Helden — es feiert sie und eifert ihnen nach; wie sie der Dichter sprechen läßt:

„... und was wir an gilligen Sätzen gefunden, dran bleibt aller irdischer Wandel gebunden... Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele drum ehret und opfert! Denn unser sind viele.“

Anwesenheit von Gauleiter Böhle bei der Einweihungsfeier des Deutschen Heimes hervorgehoben.

Auszeichnungen für die deutsche Abordnung.

Außenminister Graf Ciano überreichte anlässlich eines Empfanges Gauleiter Böhle die Ordensauszeichnung des Großoffiziers des italienischen Kronenordens und den Begleitern des Gauleiters das Ritterkreuz des gleichen Ordens.

Am 31. Oktober setzte Gauleiter Böhle seine Reise nach Mailand fort. Am Abend weilte er im Deutschen Hause in Mailand im Kreise der Parteigenossen und der Angehörigen der deutschen Kolonie.

Viva la Germania!

Auf Einladung Mussolinis nahm am folgenden Tage Gauleiter Böhle mit seinen Begleitern und den Amtsleitern der Auslandorganisation der NSDAP in Mailand an dem großen Aufmarsch anlässlich der Mailänder Rede des Duce teil. Als die Deutschen in ihrer braunen Uniform auf der Ehrentribüne erschienen, brante ein Begeisterungssturm über den riesigen, von Hunderttausenden gefüllten Platz. „Hitler! Hitler! Viva la Germania!“ Das Horst-Wessel-Lied erklingt, die Hände erheben sich zum Gruß. Unter den Jubelrufen der Menge kommt Graf Ciano auf die Tribüne und unterhält sich längere Zeit mit Gauleiter Böhle und dessen Begleitern. Immer wieder werden begeisterte Sympathieumgebungen für Deutschland laut. Nach Abschluß der Kundgebung begibt sich die deutsche Abordnung zum Fascio-Haus. Der Marsch durch die dicht gedrängten Straßen Mailands gleicht einem Triumphzug. Alles jubelt ihnen zu: „Hitler! Hitler! Viva la Germania!“ Eine große Menschenmenge begleitet sie, bis sie hinter den Toren des Deutschen Hauses verschwinden.

In den frühen Abendstunden traten Gauleiter Böhle und seine Begleiter von Mailand aus die Rückreise nach Deutschland an. Auf dem Bahnhof waren Schwarzhendensformationen aufmarschiert und nach einem herzlichen Abschied setzte sich der Zug unter den Klängen der Nationalhymnen in Bewegung.

Bei seiner Ankunft in Berlin wurde Gauleiter Böhle von den Amtsleitern der Auslandorganisation auf dem Bahnhof empfangen.

Danktelegramme des Gauleiters Böhle.

Beim Verlassen Italiens gab der Leiter der Auslandorganisation der NSDAP seinem Dank für die gastfreundliche Aufnahme in verschiedenen Telegrammen Ausdruck.

In den italienischen Regierungschef, Benito Mussolini, drachtete Gauleiter Böhle:

„Beim Abschied von Italien ist es mir ein Bedürfnis, Euer Erzellenz wärmstens für die erreichte Gastfreundschaft zu danken, die mir die faschistische Bewegung und voran mein Kamerad Parini gewährt haben. Was wir vom Faschismus und seinen Leistungen gesehen haben, hat mich und meine Kameraden mit aufrichtiger Bewunderung erfüllt. Besonders werden uns die Tage unvergessen bleiben, die wir in Ihrer unmittelbaren Nähe verleben durften.“

In den italienischen Außenminister Graf Ciano telegraphierte Gauleiter Böhle:

„Beim Verlassen Italiens übermittelte ich Euer Erzellenz meinen und meiner Kameraden wärmsten Dank für die herzliche Aufnahme, die Euer Erzellenz uns wiederholt bereitet. Mein erster Aufenthalt im faschistischen Italien wird mir stets in lebhaftester Erinnerung bleiben.“

In den Leiter der faschistischen Auslandorganisation, Minister Parini, sandte Gauleiter Böhle folgendes Telegramm:

„Aufrichtig bewegt vom Geiste einer Kameradschaft, die durch gleiche Ziele eng verbindet, und voll Bewunderung für die Leistungen Ihrer Organisation, verlasse ich mit meinen Mitarbeitern Ihr wunderbares, gastfreundliches Land. Mein heißer Dank Ihnen, Erzellenz, unser Abschiedsgruß: Es lebe der Duce, es lebe das faschistische Italien!“



Im Eiferwahn

Philister vor die Front!

Ein Volksgenosse, der erst vor kurzem aus der Heimat kam, stellt uns die nachfolgenden Ausführungen zur Verfügung, die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

D. Schriftl.

Es gibt Volksgenossen, Zeitgenossen und — Philister. Im deutschen Vaterland, im nationalsozialistischen Dritten Reich, ist diese Unterscheidung ein für allemal klar und nicht mehr brennend. Dort ist heute schon der jüngste Jungvolkspimpf darüber im Bilde, wie sich der Volksgenosse von dem Zeitgenossen und beide wiederum von dem Philister abheben. Aber draußen im Auslandsdeutschstum tut Aufklärung noch not. Besonders über den Philister. In der Heimat gilt der Philister ebenso wenig wie der Emigrant. Dort steht er auf dem Aussterbeetat. Man spricht von ihm kaum noch auf der Tagesordnung der Stammtischvereine, wo er früher allabendlich die diplomatischen Klänge kreuzte. Hier indessen meint er in der Gemeinschaft der Deutschen als unübersehbarer Mann auftreten zu können. Doch sein Selbstbewußtsein kommt nicht aus einem Charakterkern; es ist nichts anderes als der Dünkel einer in sich selbst verliebten Geistesbegrenzung.

An dieser Stelle soll keine Analyse des Philistertums gegeben werden. Wer sich mit dem Mund zum Deutschstum bekennt und zu seiner auf der ganzen Welt anerkannten Schöpfungs-, Leitungs- und Organisationskraft und dennoch alles nur um seines Bankrottes willen tut — der ist ein Philister. Wer heute noch als Deutscher im Tonfall jüdisch-politizierender Intelligenzler als Verteidigungsapostel seiner „ganz persönlichen“ Meinung auftritt, ist ein erbärmlicher Philister.

An dieser Stelle sei dagegen der Grund genannt, warum diese Zeilen den Philistern ins Stammbuch geschrieben werden. Ministerpräsident Generaloberst Heermann Göring sprach vor wenigen Tagen als Beauftragter des Führers im Berliner Sportpalast über den Vierjahresplan zu allen deutschen Menschen. In programmatisch klaren Umrissen legte er für jedermann verständlich dar, warum die deutsche Ehre und das deutsche Leben gesichert werden müssen. Er sprach als Nationalsozialist zum nationalsozialistischen deutschen Volk. Er hielt keine „hochwissenschaftliche“, fremdwortgespickte Rede, die von den Schriftkundigen im Handelsteil großer Zeitungen erst in verständliches Deutsch übersetzt werden müßte. Er richtete seinen eindringlichen Appell an Geist und Herz jedes Volksgenossen. Jeder sollte verstehen, daß dieser große Plan der Reichsregierung zur Sache des ganzen Volkes gemacht werden muß. Und sie haben alle die leidenschaftlich kämpferischen Worte verstanden, sie alle haben ihnen ihre fröhliche Zustimmung gegeben, als Reichsminister Göring feststellte, er habe, weniger Bitter essend, 20 Pfund abgenommen...

Die Männer, die für das Geschick Deutschlands heute verantwortlich zeichnen, haben vor 1933 vierzehn Jahre lang im Volk stehend, zum Volk gesprochen und sind immer mehr verstanden worden. Wie wäre sonst das Jahr 1933 überhaupt zu erklären? Dieselben Männer haben als Vertreter eines „autoritär“ verankerten Staatsprinzips auf die Diplomatensacks und Zylinderhüte verzichtet und sind erst recht dem Grundgesetz treu geblieben, daß ein Volk in seiner Gesamtheit immer wieder und weiter politisch geschult werden muß, daß man zu einem Volk in seiner Gesamtheit so sprechen muß, als spreche man zu jedem Volksgenossen einzeln. Lebendige Verbindung, Erziehung, Schulung, Führung, sind die starken Hebel der nationalsozialistischen Bewegung, sind im Leben eines ganzen Volkes die stets begreiflichen Werkzeuge. Sie sind Richtung, Marsch und Ziel und tragen als Krone die Tat.

Philister verstehen das nicht. Sie kritisierten auch hier draußen die „unfachmännische“ Rede des Ministerpräsidenten Göring, sie polemisierten gegen den „Volkston“ seiner Rede, sie sagten, so würde ein ausländischer Politiker „mie sprechen“. Sie fühlten sich in ihrer „eigenen“ wirtschaftspolitischen Gelehrsamkeit dem „Militär und Nationalsozialisten“ Göring außerordentlich überlegen und sie dachten, was sie nicht aussprachen, nämlich, daß man nicht nur vor dem Volk, sondern vor der ganzen Welt „diplomatisch“ sprechen müßte, um verstanden zu werden und etwas zu erreichen...

Aber die Denkungsart der Philister ist nicht nur egoistisch-unverantwortlich, sondern auch dumm, dreist und frech. Denn indem sie an der Tonart irgendeiner Rede herummeckern, die heute von führenden Männern in nationalsozialistischen Deutschland zu größeren Zwecken als der „bloßen Freude am Volkston“ gehalten wird, verfühnen sie sich gegen den naturbestimmten Lebensdrang des deutschen Volkes, das „als Volk ohne Raum“, ohne Kolonien und ohne Rohstoffe einen verschworenen Kampf um seinen Platz an der Sonne führt.

Wir wollen diese kurze Aussprache über die Phi-

lister nicht schließen, ohne einige Ansprüche nationalsozialistischer Staatsmänner anzuführen, wie sie dem deutschen Volk von 1936 aus dem Herzen gesprochen sind:

„Ihr müßt abkommen von dem Brauch jener Leute von früher, die das Fettauge auf der Bouillon eines Volkes sind und die heute das auserwählte Volk darstellen, die ausgerechnet immer nur solche Sachen essen wollten, die es nicht gab oder die nur für teures Geld aus dem Ausland zu beziehen waren.“ (Ministerpräsident Göring am 28. Oktober 1936 im Berliner Sportpalast.)

„Nicht als Fachmann und wirtschaftlicher Kopf mache ich das, sondern mit der Leidenschaft und mit meinem Willen, ohne die nichts geschaffen werden kann.“ (Ministerpräsident in derselben Rede.)

„Aber eins ist mir aufgefallen. Die Juden fangen wieder an, frech zu werden. Das ist mir ein Zeichen dafür, wie dumm sie sind. Denn je frecher sie werden, desto härter werden unsere Gesetze.“ (Reichsminister Dr. Goebbels bei der Jahreshauptkundgebung des Hauses Groß-Berlin im Sportpalast am 30. Oktober 1936.)

„Die Deutschen sind nämlich nicht nur ein Volk der Denker und Arbeiter, sondern auch ein Volk der Fanatiker. Man kennt sie nämlich draußen nicht!“ (Dr. Goebbels auf derselben Kundgebung.)

„Wie oft stürzte sich nicht diese schamlose feindliche Lügenkampagne mit förmlicher Wollust auf die Nachrichten über den Mangel an Fett in Deutschland, den Mangel an Butter, den Mangel an Eiern, den Mangel an Fleisch... Welch eine Verwirrung in den Köpfen dieser literarischen Ehrenmänner! Gewiß, oft war für diese Kritiker leichter, die Folgen einer wahnhaften menschlichen Verblendung und ihrer Auswirkungen zu registrieren, als es für uns schwer war, diese Folgen zu überwinden.“ (Der Führer in seiner Proklamation vor dem Reichsparteitag 1936 in Nürnberg.)

„Wir gehören aber auch nicht zu jener lächerlichen bürgerlichen Gilde, die noch am Rande des Abgrunds nach der Melodie „Strecktest du den bösen Wolf“ tanzt, die Augen schließt und dann Weiß nicht als Weiß und Rot nicht als Rot zugeben

will, bis sie, wenn ihr dann das Auge plötzlich durch die brutalen Tatsachen doch geöffnet wird, zähneklappernd unter die Ketten kriecht.“ (Der Führer in derselben Proklamation.)

E. P., S. Paulo.

Moskaus Arbeit in Finnland — Kulturbolschewismus und Anjäge zu einer Volksfrontbewegung.

Unter diesem Titel schreibt „Die Front“, Zürich, folgendes:

Der im vergangenen Jahre in Helsingfors gegründete „Verband für Menschenrechte“ (!) hat beim finnischen Staatsrat den Antrag auf Anerkennung seiner Satzung und Eintragung ins Vereinsregister gestellt. Das Justizministerium lehnte nach eingehender Beratung durch das finnische Amtsgericht und die Zentralpolizei den Antrag ab. In dieser Sache schwebt nunmehr ein Gerichtsverfahren.

Maßgebend für die Einstellung des Justizministeriums waren die beiden Denkschriften, die in dieser Sache von der finnischen Geheimpolizei ausgearbeitet worden sind und in denen klar die Auffassung vertreten wird, daß in den letzten Jahren in Finnland entstandenen „Friedens“-Organisationen nur die Interessen Moskaus vertreten. (Ganz wie bei uns! D. Red.)

Die erste Denkschrift enthält Angaben darüber, was nach dem Urteil der finnischen Geheimpolizei als „Gemeinschaftsfront“ und „Volksfrontbewegung“ zu bezeichnen ist. Die Gemeinschaftsfront ist darnach die Zusammenarbeit zwischen den Sozialisten und Kommunisten, die Volksfront dagegen ist eine Erweiterung der Gemeinschaftsfront, die auch die bürgerliche Linke umschließt. Das Ziel beider Fronten sei die Einführung der Diktatur des Proletariats. Die Kräfte, die hinter diesen Fronten ständen, seien in Moskau zu suchen. Dimitroff, der berühmteste bolschewistische Agent und die rechte Hand Stalins, habe selbst (auf dem letzten Kominternkongreß) auf den Wert dieser Fronten für den internationalen Kommunismus hingewiesen. Die Geheimpolizei schildert in der Denkschrift sodann die Lage in Finnland. Auf Grund der in Finnland gefundenen kommunistischen Akten habe man festgestellt können, daß die „Gemeinschaftsfront“ auch in Finnland einen guten Anfang genommen hätte, da die Voraussetzungen für die Bildung einer Volksfront hier günstig gewesen wären. In dieser hier gebildeten „kultropolitischen“ Front hätten der linke Flügel der Sozialdemokratie und die Kommunisten einander gefunden. Durch die „kultropolitische“ Presse wäre dann die Zusammenarbeit mit

der Führung der sozialdemokratischen Partei Finnlands hergestellt worden. Nach den Moskauer Anweisungen hätten die Kommunisten auch in Finnland versucht, sich Eingang in die verschiedenen Parteien zu verschaffen. Die Propaganda für die Volksfront- und „Kulturfront“-Idee sei in Finnland hauptsächlich seit dem Sommer 1935 getrieben worden. Die Anhänger dieser Front seien der Ansicht, daß das gegenwärtige finnische Staatsystem die freie Entwicklung der „Kultur“ hindere und lobten die Verhältnisse in Sowjetrußland. Bedauerlich wäre, daß auch gewisse liberalistische Kreise, von denen man angenommen hätte, daß sie bürgerlich wären, dieser „Kulturfront“ ihre Unterstützung gegeben hätten.

Außer der Kulturfront hätten aber die Volksfrontbestrebungen noch ein besonderes Betätigungsfeld gefunden: in der „Friedensbewegung“. Hier könne festgestellt werden, welchen Erfolg die „Liga zur Bekämpfung der imperialistischen Kriege“ in Finnland gehabt habe. Die Kommunisten hätten in dieser pazifistischen Liga aus taktischen Gründen noch nicht die Leitung übernommen, aber sie hätten geschickt eine Mißstimmung gegen die sozialen Maßnahmen der Regierung erweckt. Von den Vereinen und Organisationen, gegen die sich der Verdacht der Geheimpolizei lenkt, werden u. a. genannt: „Bürgerkomitee zur Bekämpfung des Krieges“, „Finnlands Friedensverband“, „Internationaler Frauenverband für Freiheit und Recht“, „Finnlands antimilitaristischer Verband“, „Verband der Jungrepublikaner“. Die Geheimpolizei macht abschließend die Feststellung, daß die kommunistischen Elemente innerhalb dieser Organisationen wesentlich größere Agitations- und Arbeitsmöglichkeiten hätten, als in den früheren unterirdischen kommunistischen Organisationen.

— 0 —

Front gegen den Bolschewismus.

Wenn man die jüdisch-liberale Presse Budapests verfolgt, könnte man meinen, das ungarische Volk hätte die Seiten längst vergessen, in denen Bela Kun sein blutiges Regiment in diesem Lande führte. Auf diese „Vergesslichkeit“ spekulierten auch die genannten Kreise, wenn sie es heute wagen, in mehr oder minder verfeilter Form mit den Terroristen in Spanien zu sympathisieren, obwohl gerade jener verächtliche Bela Kun einer der Hauptregisseure dieser grauenvollen Ereignisse ist. Diese Vergesslichkeit oder — in den bürgerlichen Sprachgebrauch überjagt — Gleichgültigkeit hat vielleicht ihren Hauptgrund darin, daß man sich zunächst noch vor dem Bolschewismus sicher glaubt, weil dieser in Ungarn wohl kaum sein Haupt erheben kann, solange die gegenwärtige Regierung an der Macht ist.

In den maßgebenden ungarischen Kreisen bricht sich aber doch immer mehr und mehr die Erkenntnis durch, daß die bolschewistische Weltgefahr nur dann gebannt werden kann, wenn alle Staaten, die auf die Segnungen des Kreml keinen Wert legen, sich zu einer tatkräftigen Abwehrfront zusammenschließen, in der Ungarn ein wichtiges Glied darstellt. Allerorts sind daher Bestrebungen im Gange, diese passive Beschaulichkeit zu durchbrechen. Wie wenig z. B. die Sympathien der jüdisch-liberalen Presse Ungarns mit dem Marxismus vom ungarischen Volk geteilt werden, zeigt die letzte Versammlung des „Pester Komitats“, auf der der Abgeordnete Fabian in erfreulich eindringlicher Weise auf die Notwendigkeit hinwies, den Kampf gegen den Bolschewismus mit aller Schärfe zu führen. „Alle diejenigen“, so erklärte hierbei der Abgeordnete Fabian, „die durch die Propaganda der Sowjetunion ihr Hab und Gut gefährdet sehen, müssen sich zu einer einzigen Front vereinigen. Alle Völker Europas stehen daher vor der Notwendigkeit, dem Bolschewismus eine gemeinsame Abwehr entgegenzustellen. Alle Kirchen, alle Religionen müssen sich zum Kampf gegen die Sowjets vereinen, denn niemals ist die europäische Kultur von einer so großen Gefahr bedroht worden als heute.“

Diese Ausführungen des bekannten Abgeordneten, die Ungarn bewußt in die gemeinsame Abwehrfront gegen Moskau einbezogen, haben im ganzen Land einen starken Widerhall gefunden, der beweist, wie sehr die Mehrheit des ungarischen Volkes von diesen Notwendigkeiten überzeugt ist.

Das Leben fordert hohe Einfäße...

an Mut, Entschlossenheit, Nerven- und Körperkraft. Wer würde an der Wahrheit dieses Satzes zweifeln wollen? Viele sind es aber, welche die hieraus zu ziehenden Schlussfolgerungen nicht beachten.

Es sind diejenigen, welche die Tatsache verkennen, daß alle Leistung höherer Art nur auf dem sicheren Fundament eines gestunden und kräftigen Körpers aufgebaut werden kann, soll sie nicht nach hoffnungsreichen Anfängen ihr jähes Ende finden. Gerade bei uns ist diese Gefahr einer Schwächung des Körpers durch Klima, Ernährung oder nach überstandener Krankheit so groß, daß sie sorgfältiger Beachtung bedarf. Allen nachteiligen Verwicklungen, die aus geminderten Körperkräften erwachsen, kann man sicher entgegengehen, wenn man sich einer Toniofosankur unterzieht. Diese hochwertige, organische Phosphorverbindung ist ein „Bayer“-Präparat.

Bezieherwerbung „Deutscher Morgen“

Bis zum Jahresende läuft die neue Werbeaktion für unsere Wochenzeitung!

Jeder neue Leser, der jetzt seinen Jahresbezug für 1937 entrichtet, erhält den „Deutscher Morgen“ bis 31. Dezember 1936 umsonst.

Jeder unserer alten Leser, der bis Jahresende zehn neue Jahresbezieher bringt, erhält ein geschmackvoll gerahmtes Kunstdruckbild.

Für zwanzig neue Jahresbezieher erhält der Werber ein wertvolles weltanschauliches Buch nach Auswahl.

Alle früheren Bedingungen für die Werbung sind hiermit hinfällig.

Das Wochenblatt „Deutscher Morgen“, gedruckt auf bestem deutschen Illustrationspapier, wird im kommenden Jahr weiteren Ausbau erfahren.

In übersichtlicher, gebräugter Anordnung unterrichtet unsere Wochenzeitung über die gesamte politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des neuen Deutschland und über die Tagesfragen der Weltpolitik.

Zahlreiche Sonderdienste, darunter ein umfassender Luftpost-Bilderdienst, ermöglichen genaue Berichterstattung über die neuesten Ereignisse in aller Welt. Beilagen für Unterhaltung, für Wirtschaft und Siedlung bieten jedem Volksgenossen Zerstreuung und Belehrung.

Der Bezugspreis für die

größte und aktuellste deutsche Wochenzeitung Brasiliens

beträgt für ein ganzes Jahr nur Rs. 155000, für ein halbes Jahr Rs. 85000. Beachten Sie den nachfolgenden Bestellchein!

.....(Hier ausschneiden!).....

Hiermit bestelle ich die Wochenzeitung „Deutscher Morgen“ auf ein halbes Jahr (Rs. 85000) — auf ein ganzes Jahr (Rs. 155000) und füge die Bezugsgebühr bei — überweise die Bezugsgebühr durch:

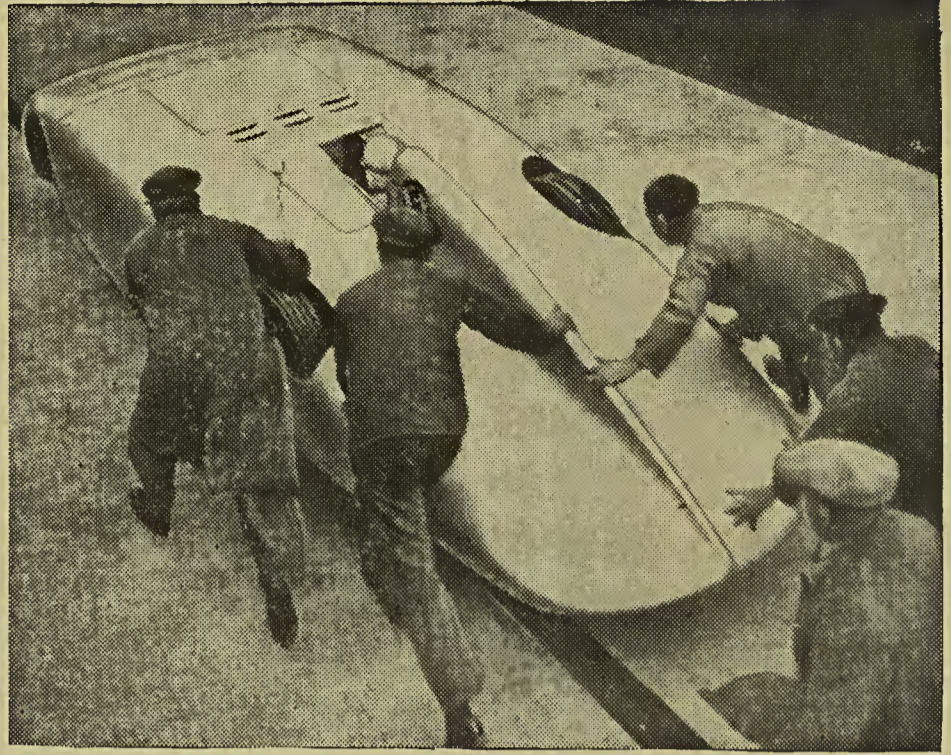
(Nicht zutreffendes durchstreichen!)

Name: Staat:

Stadt: Strasse oder Postfach:



Die Atlantikflieger in Berlin. — Von einer riesigen Menschenmenge jubelnd begrüßt, trafen die Atlantikflieger, die in zwei Flugbooten achtmal den Nordatlantik bezwangen, auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof ein. Es sind die Flugkapitäne von Blankenburg, von Engel, Mayr, Graf Schack, Direktor Freiherr von Gablenz, Atlantikflugbetriebsleiter Freiherr v. Buddenbrock, Oberflugmaschinist Gruschewig, Flugmaschinist Eger, Flugjunker Ohlberg und Stein, die in zäher Pionierarbeit die neue Fluglinie vorbereitet.



Fertig! Los! — Alle Monteur legen mit Hand an und rollen den neuen Rennwagen von Mercedes-Benz zum Start, auf der Reichsautobahnstrecke Frankfurt a. M., wo es Caracciola gelang, neue Kraftwagenrekorde mit fliegendem Start zu erringen. Nach mehreren Versuchsfahrten wurden für den fliegenden Kilometer 364 Stundenkilometer erreicht.



Wieder schwerer Orkan über der Nordsee. — Das ganze Gebiet der Nordsee wurde wieder von einem schweren Orkan heimgesucht, der an den Küsten sowohl als auch auf See großen Schaden anrichtete. Den schwersten Verlust erlitt die deutsche Schifffahrt durch den Untergang des Feuerschiffs „Elbe I“, das von den vier Feuerschiffen der Elbmündung am weitesten in die Nordsee vorgeschoben ist. Seine 15 Mann starke Besatzung fand in treuer Pflichterfüllung den Seemannsod. — Jedem Seemann und jedem Binnenländer, der das Meer zu freudiger Ferienfahrt aufsuchte, war sein brennender Rumpf bekannt.



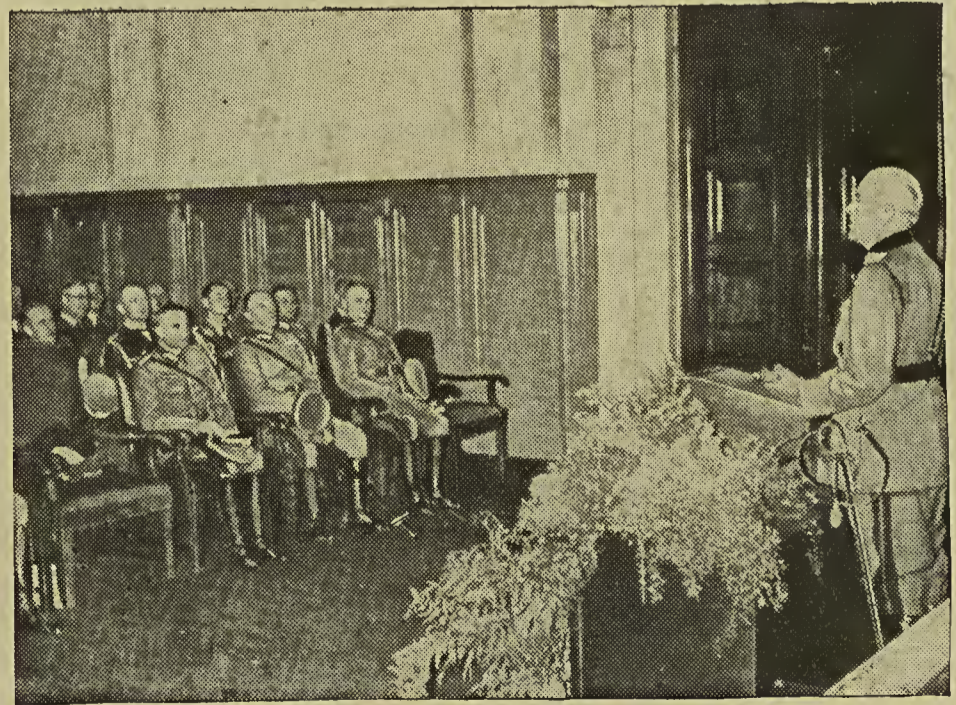
Außenminister Graf Ciano in Bayern. — Der Empfang beim Führer — Der Führer mit dem italienischen Gast und Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath vor dem Haus „Berghof“ in Berchtesgaden.



Der Appell an das deutsche Volk. — Die alte, schon beinahe historisch gewordene Kampfstätte, der Berliner Sportpalast, erlebte mit der Proklamation des Vierjahresplanes durch Ministerpräsident Göring eine seiner größten politischen Kundgebungen. — Hermann Göring betritt die Rednertribüne.



Der Arbeitsdienst bei der Hackfruchtenernte. — Ministerpräsident Generaloberst Göring hat im Verfolg der dringlichen Maßnahmen für die Durchführung des Vierjahresplanes den Einsatz des gesamten Reichsarbeitsdienstes zur Bergung der Hackfruchtenernte mit dem Reichsarbeitsführer Hierl angeordnet. In allen Gauen Deutschlands sind unsere Arbeitsmänner schon kräftig bei der Arbeit.



Das Reichskriegsgericht feierlich eingesetzt. — Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg (am Rednerpult) bei der feierlichen Einsetzung des Reichskriegsgerichts, dessen Aufgaben gegenüber dem Reichsmilitärgericht der Vorkriegszeit wesentlich erweitert sind.

Unsere Fahne flattert uns voran

Nr. 46

São Paulo, 13. November 1936



Beilage des Deutschbrasilianischen Jugendringes

Der Stabsführer der Reichsjugendführung vor den deutschen Ausandlehrern

Im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Auslandsinstituts für die deutschen Auslandslehrer sprach auch Stabsführer Hartmann Lauterbacher über Wesen, Organisation und Ziele der Hitlerjugend.

Zu Beginn seiner Rede, die von der Auslandslehrerschaft überaus herzlich aufgenommen wurde, überbrachte der Stabsführer die Grüße des Reichsjugendführers und legte dann in grossen Zügen die klaren Linien, die Entwicklung und die Organisation der nationalsozialistischen Jugendbewegung dar, wobei er nach der Schilderung der Kampfzeit besonders die totale Erfassung der jüngsten Jahrgänge und die Bewahrung des Prinzips der Jugendführung hervorhob. Bei der Darlegung der Arbeit der Hitlerjugend wies er zunächst auf die Vergangenheit der deutschen Jugendarbeit hin und erklärte, dass die Hitlerjugend, wie die gesamte Partei, in der Kampfzeit sich mit aller Macht allein der Lösung der gesamtpolitischen Aufgabe verschrieben hat. Bei der Machtübernahme waren es 200.000 junge Deutsche in der Hitlerjugend, die ihre politische Aufgabe im Einsatz der gesamten Jugend für Deutschland und für eine bessere Zukunft sahen. Einund-

zwanzig Hitlerjungen liessen ihr Leben im Kampf für Führer und Idee!

Die junge heroische Kraft der deutschen Jugend ist heute im Führerkorps der Hitlerjugend eingesetzt und bei einer Bilanz der bisherigen Arbeit muss eindeutig festgestellt werden, dass das Prinzip der Jugendführung sich bewährt hat!

Bei der Erklärung des Verhältnisses der drei Erziehungsfaktoren: Elternhaus, Schule, Hitlerjugend, stellte der Stabsführer mit Nachdruck fest, dass die Hitlerjugend immer mit tiefer Ehrfurcht vor der ethischen Aufgabe der Familie steht und auf der andern Seite sich auch noch nie gegen die Notwendigkeit einer Erziehung in der Schule oder den Lehrern an sich gewandt hat, sondern dass sie nur zugleich mit der gesamten Bewegung verlangt, dass der Lehrer als Träger der schulischen Erziehung Nationalsozialist ist.

Die Hitlerjugend will ein herzliches Verhältnis zwischen Hitlerjugend und Lehrer, und das ganz besonders im Ausland!

Der Stabsführer sprach dann die herzliche Bitte an die anwesenden deutschen Auslandslehrer aus, Verständnis zu haben für die Aufgaben und die Arbeit des Jugendführers und sie so zu unterstützen, denn nicht nur belehrend oder weise soll der Lehrer vor-

dem Jugendführer stehen, sondern er soll ihm helfen. Nach einer Klarstellung der Frage der Reichsjugend umriss der Stabsführer die breite Grundlage der Erziehung in der Hitlerjugend:

Die Ertüchtigung des Körpers, die allgemein-politisch und geistige Erziehung und die Erziehung des Charakters. Schon bei den Aufnahmeferien unseres deutschen Jungvolks zeigt sich im äusseren Erscheinungsbild der erste Erziehungserfolg der Hitlerjugend. Wenn dann die Jungen das Braunhemd tragen, dann ist nicht das Durchpauken der nationalsozialistischen Literatur oder des Parteiprogramms die erste Arbeit, sondern die Erziehung zur Gemeinschaft!

Als Gelöbnis und Versprechen der Jugend sprach Stabsführer Hartmann Lauterbacher den Willen aus, in der Hitlerjugend nicht Abzeichenträger mit einer patentierten Bürgergesinnung zu produzieren, sondern kämpferische Nationalsozialisten zu erziehen, die Schwierigkeiten beseitigen können und die nationalsozialistische Idee in den Ewigkeitswert der deutschen Nation überführen! Die Hitlerjugend hat nur ein Ziel, dem Namen des Führers, den sie tragen darf, Ehre zu machen.

willig ein. Aber dieser Glaube wird erschüttert durch jede Unwahrheit und Ungerechtigkeit. Verspreche darum wenig, aber das halte dann auch. Du hast es nicht nötig, dir die Liebe deiner Leute zu erkaufen durch Versprechungen, von denen du selbst weisst, dass sie nie oder wenigstens nicht bestimmt erfüllt werden. Sei gerecht in jeder kleinen Streiterei, sonst nimmst du vielleicht einen die Ehre, und du siehst sie doch selbst als das Höchste an. Diejenigen unter deinen Jungen, die sich auszeichnen, musst du belohnen. Belohnen? Mit Büchern oder anderen Sachwerten? Nein, genau durch das Gegenteil! Durch Aufgaben. Es ist dasselbe, was ich vorhin in bezug auf den persönlichen Einsatz sagte. Stelle jedem seiner Leistung — nicht seinem wahrscheinlichen Können entsprechende Aufgaben. Aber nicht, wer etwas Besonderes für die Gemeinschaft getan hat, bekommt dafür zwei Wochen dienstfrei, nein, es wird von ihm mehr verlangt als von den Kameraden. Es gibt eben unter echten Jungen nur einen Vergleichsstab: die Leistung, und nur einen Lohn: Dienst tun dürfen für die Gemeinschaft. Es muss sich jeder dessen bewusst werden, dass die Gemeinschaft ein Teil von ihm ist und er ein Teil von ihr. Und der Führer gehört der Gefolgschaft, nicht sie ihm! Sie hat mehr Recht auf ihn, als er selbst.

Brief aus Cosmopolis

Als erfreulichen Nachtrag zu unserem derzeitigen Bericht von unserer Cosmopolisfahrt können wir heute einen Brief veröffentlichen, der uns den Zusammenschluss von acht jungen Mädchen meldet. Wir begrüssen die neuen Kameradinnen und hoffen, dass wir auch bei unseren weiteren Besuchen deutscher Siedlungsgebiete ähnliche Erfolge verzeichnen können.

Cosmopolis, 14. Oktober 1936.

Liebe Kameradinnen in São Paulo!

Ich habe Euren Brief erhalten und mich sehr gefreut, dass Ihr in São Paulo noch an uns gedacht habt. Ich habe nicht früher geschrieben, weil das Sängerfest war und wir auch singen mussten, so war die Zeit kurz. Jetzt sind wir schon acht Mädels, die mitmachen und ich hoffe, dass es in kurzer Zeit mehr werden. Unsere Gruppe ist noch klein, aber mit Geduld wird sie grösser werden. Ich werde alles machen, damit die Gruppe recht stark wird. Wir werden auch so schöne Lieder singen, wie Ihr in São Paulo; auch machen wir Ausflüge. Wenn unsere Mädelsgruppe später mal nach São Paulo kommen kann, so werde ich Euch schreiben und die Kameradinnen von unserer Gruppe lassen Euch in São Paulo vielmals grüssen.

Hei! Hitler! Kameradin C. E.

Gradeaus!

Ueber die Zäune und über die Mauern
Ueber die Gräben! So war es uns Spiel.
Ueber die Zäune und über die Mauern
Setzen wir weiter! Uns leuchtet das Ziel!

Jugend ist stürmisch, und Jugend umgeht nicht,
Was sich ihr hindernd entgegenstellt!
Jugend will eigenen Weg, Jugend versteht nicht
Altes Verwehren in maigrüner Welt.

Ueber die Zäune und über die Mauern!
Fahne will Wind, und Mut sucht Gefahr.
Wir haben Schwung und wir woll'n nicht
vertrauern,
Hinter den Gittern „Noch nicht!“ und „Nicht
wahr!“

Euer das Gestern, doch unser das Morgen,
Jugend kann fliegen, da ihr nur noch hinkt!
Jugend kann lachen; so lacht sie der Sorgen,
Da doch die hellere Zukunft schon winkt!

Herybert Menzel.

(Aus „Deutsche Wende“. Das Lied der Jungen. Verlag Reclam.)

Mädelführerin im Ausland

„Wenn es in dir nicht brennt, wie kannst du anzünden?“ — An diese Worte Joseph Goebbels muss eine jede Führerin denken, bevor sie einen Heimabend gestaltet. Unsere Heimabende sind eine weltanschauliche Schulung. Als Nationalsozialisten wollen wir Mädels wissen um die Geschehnisse in der Heimat, das ist kein Politisieren, wie man es uns so oft vorwirft. Ein Heimabend soll so gestaltet sein, dass jedes Mädels einen Gedanken, ein Problem oder eine seelische Erbauung mit nach Hause nimmt, dass sie die darauf folgenden Tage sich voll damit beschäftigen kann. Erst dann erhält der Heimabend seinen richtigen Wert, welcher nur von der Führerin bestimmt wird. Eine Mädelschaftsführerin verrichtet von ihrer kleinsten Einheit die hauptsächlichste Arbeit im BDM., denn eine Mädelschaft ist gewissermassen der Grundstein zu dem grossen Bau: BDM. Ebenso, wie ein Haus, dessen Grundmauern nicht fest gebaut sind, einfallt, werden auch wir nicht bestehen können und weiterkommen, wenn nicht jede Führerin ihre ganze Kraft einsetzt.

Was es heisst, Führerin sein, besagt ja schon das Wort an sich. Man soll eine Schar Mädels führen, das heisst, den Weg einschlagen, der zum Ziel führt, also Vorbild sein und in allen Dingen das Richtige finden, ohne wankelmütig zu sein. Eine Führerin darf nicht lange fragen, sie muss handeln und dann wird es sich herausstellen, ob sie der grossen Aufgabe gewachsen ist. Dabei wird auf persönliche Gründe keine Rücksicht genommen. — „Wer nicht kann mit uns laufen, der möge sich verschaffen bis an den jüngsten Tag...“

Wir wissen, dass der äussere Ausdruck einer Weltanschauung durch die Haltung bestimmt wird. Diese Haltung pflegen wir auf Fahrt. Wir marschieren und exerzieren natürlich nicht in dem Mass wie die Jungen, aber wir gehören zu der grossen Gemeinschaft und wollen deshalb nicht wie eine Gänscherde herumlaufen. Wir steigen auf unsere Ruine und lassen uns den Wind um die Ohren blasen und singen: „Unser die Sonne, unser die Erde, unser der Weg in das blühende Land...“

An uns Mädels hier draussen werden noch ganz andere Forderungen und Aufgaben gestellt als in Deutschland. Dort wandern die Mädels hinaus und erblicken die ganze Schönheit der Heimat. Ihnen ist es vergönnt, den deutschen Wald in seiner herben Eigenart zu erleben und mit ihm eins zu werden. Sie brauchen nicht viel über Heimatliebe zu reden, denn sie erleben alles das, was die meisten von uns nur aus Büchern und Zeitschriften kennen. Hier ist es Aufgabe der Führerin, den deutschen Wald, die deutsche Landschaft, den deutschen Menschen und seine Art vor den Augen der Mädels erstehen zu lassen, sie dafür zu begeistern, dass sie stolz werden auf ihre Blutgemeinschaft. Wir stehen oft auf einem Hügel — dem „Preussenberg“ haben wir ihn genannt — und schauen ins Tal. Die Landschaft erinnert uns an Preus-

sen, das wir auch nur von Bildern kennen. Auf diesem Hügel wachsen blaue Blumen, die so stark den deutschen Glockenblumen ähneln. So suchen wir in allem eine Ähnlichkeit. — Ein Eukalyptuswald zum Beispiel erinnert uns an den deutschen Laubwald, die sauberen Japanerhäuser in Morumby könnten von weitem deutsche Bauernhäuser sein. — Die Sehnsucht nach der Heimat hat uns zu dieser Phantasie gebracht.

Von der Natur haben wir Mädels eine besondere Gabe, die Gabe des Hütnens. Hüten und pflegen wollen wir deutsches Volkstum inmitten einer uns gegenüber so ganz anders eingestellten Umwelt. Wir wissen, dass Volks-

Rechte Jungensführer

Durch eine richtige Art der Auslese werden nur ganze Kerle vor die Front gestellt. Sie beherrschen ihre Aufgabe in allen Teilen und werden weder einseitig beansprucht durch den kleinen Papierkrieg, den nun einmal jeder HJ-Führer nebenbei führen muss, noch durch das stürmische Wollen ihrer Jungen. Es wird ihnen deshalb die Synthese gelingen zwischen der kalten Sachwelt und der mitreisenden Idee des nationalsozialistischen Jungenlebens.

Und diesem Gesichtspunkt musst du, der einzelne, auch wieder bei der Führung deiner Jungen anwenden. All denen, die sich einsetzen wollen, denen musst du auch die Möglichkeit dazu geben. Gib ihnen Aufgaben, für die sie selbst die Verantwortung tragen. Lass diesen die Verse am Feuer sprechen, jenen die Fahne tragen, den nächsten auch einmal einen Heimabend gestalten. Aber gib jedem nur Aufgaben, die er zu lösen imstande ist. Es hat keinen Zweck, ihn etwas ausführen zu lassen, das er nicht versteht, sondern nur blind nachmacht. Lass ihn an jeder Aufgabe selbst teilhaft werden. Wenn einer — als ganz einfaches Beispiel — etwas bestellen soll, so gib ihm keinen Zettel mit, sondern lass es ihn selbst sagen.

Jeder Junge möchte im Leben weiterkommen, nicht nur auf der Leiter der Beförderungen, auch in der Ergründung von Gedanken, Ideen. Das ist gesund so, sei ihm deshalb behilflich. Dazu gehört im allgemeinen kein grosses Wissen, sondern hauptsächlich ein Gefühl für das Richtige. Es kommt nicht unbedingt darauf an, dass du sofort eine präzise Antwort geben kannst — das schüchtert häufig nur ein —, du arbeitest es selbst mit ihm. So wird dem Jungen das Durchdachte viel klarer und das Neugewonnene verwurzelt tiefer.

Vielleicht sagt jetzt der eine oder der andere: Soweit die Fragen nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun haben, gehört die Beantwortung nicht zur Aufgabe des HJ-Führers. Das ist falsch! Es gibt nichts, das die Formung irgendeiner Seite seiner Jungen betrifft, das ihn nichts angeht! Er ist kein Fachlehrer für politische Schulung. Den gan-

tum nichts mit Staatszugehörigkeit zu tun hat. Wir sind unserem Volk durch unser Blut unlosbar verbunden und wir verpflichten uns durch geistige und körperliche Schulung, uns zu vollwertigen Gliedern unserer Volksgemeinschaft zu erziehen, tapfer und stolz und fähig, mit Grösse Opfer zu tragen.

Wir wollen stets in stiller Ehrfurcht steh'n
An allen Fahnen, die der Freiheit weh'n,
Vor allen Menschen, die gerecht und gut,
Vor jeder Mutter und vor jedem Mut. —

Und alle, die zur Ehrfurcht sich bekennen,
Wollen wir Brüder uns'res Blutes nennen.
Doch den, der diese tiefe Treue schmäht,
Bekämpfen wir. —

Der Kampf ist uns Gebet!

zen Jungen hat er zu formen, jede seiner Handlungen zu lenken. Denn nur bei der totalen Mobilmachung aller Eigenschaften des Gefolgschaftsmannes im Sinne unserer Haltung kann er ihn zu jenem ganzen Kerl machen, den wir wollen.

Wenn du deine Leute derart nationalsozialistisch ausrichtest, dann lebst du die Kameradschaft des Führers. Weil du stets in den Gedankengängen richtunggebend bist, festigst du deine Autorität. Und darauf kommt es an. Nicht plumpe Verbrüderung, nein, echte Führung, dann wird dein Zusammenleben mit der Gefolgschaft wahre Kameradschaft trotz — nein richtiger wegen dem selbstständigen Abstandsgefühl deiner Leute. Du erreichst so etwas nicht einfach schon deshalb, weil du einen Stern mehr trägst. Und diese Achtung braucht jeder echte Führer, damit es ihm beim höchsten Einsatz einmal selbstverständlich ist, dass seine Leute ihm folgen, wenn er voranstürmt!

Ein Führer darf nichts Fertiges, Abgeschlossenes sein, mit dem sich die Jungen abfinden müssen. Er ist noch Kämpfer, ringt mit jeder Frage, die aus der Mannschaft gestellt wird, um die Lösung. Die Art, die Richtung, in der die Antwort liegt, ist sein einziges Wissen. Er ist daher auch noch ein Werdender wie seine Leute. Und in diesem Weiterentwickeln, dieser Bewegung, liegt der grosse Unterschied zu dem ruhenden, toten Vorsitzenden oder Vorsteher, dem vor die Front Gestellten der Gestrigen. In den Worten ist durch das Sitzen, beziehungsweise das Stehen bereits das Leblose, Unwandelbare angeeutet.

Das Bewusstsein des Vorlebenmüssens zwingt dich, nie etwas von deinen Leuten zu verlangen, das du nicht selbst erfüllst. Du hast kein Recht, Unpünktliche zu rügen, wenn du nicht selbst zur vorgeschriebenen Zeit erscheinst. Und dann: habe persönlichen Mut! Setze stets dich selbst dort ein, wo was los ist und schiebe es nicht auf einen Untergebenen ab.

Wenn du so handelst, dann glaubt deine Gefolgschaft an dich. Jeder ordnet sich frei-



Die gute Kurzgeschichte

Cowboy Higgins macht das Double

Der Cowboy Higgins war ein Mann, wie man ihn in Los Angeles selten sah. Ein Westler von echtem Schrot und Korn, gut seine 1,90 Meter groß und dabei breit wie ein Preisringer und geschmeidig wie ein Puma. Er trug ein blaurot gewürfeltes Baumwollhemd, weite lederne Reithosen, unter denen 20 Zentimeter lange Sporen hervorsahen, einen breitrandigen Hut — und an der Hüfte baumelte ein schwerer doppelläufiger Colt. So schritt der Cowboy Owen Samuel Higgins durch die lichtüberfüllten Straßen der Stadt Los Angeles und war guter Dinge. „Ich werde jetzt einen Drink nehmen“, sagte er zu sich selber, „denn ich kann mir das jetzt leisten.“

Was nämlich seinen Besuch in dieser Stadt anbetraf — gerade jetzt in einer Zeit, wo man auf dem Moonsetrand am Fuße der Juan Mountains Abtrieb machte und jeden Mann brauchte —, so hatte der einen besonderen Grund. Ein Rechtsanwalt hatte Sam Higgins in einer Erbschaftsangelegenheit hierher zitiert, und nun war der Mann aus Colorado glücklicher Besitzer von 800 Dollar und 50 Pence. Das war eine verteuert ansehnliche Summe für einen armen Cowboy, und das mußte entsprechend begossen werden. Also bog Sam Higgins in die Highland-Avenue ein und suchte sich einen passenden Laden. Kentucky-Bar! Das war vielleicht das Richtige. Ein livrierter Mann riß die Augen und dann nach einigem Zögern die Tür auf und ließ den Westler eintreten. Verdammte vornehm war hier alles! Die Gäste waren fast ohne Ausnahme im Abendanzug, und der Mann vom Moonsetrand erregte einiges Aufsehen. Aber er ließ sich nicht im mindesten dadurch beirren, sondern steuerte geradewegs auf die Theke los und setzte sich rittlings auf einen Hocker. „Ho, Boy — ich bekomme einen Drink“, ruft er. Der Mäher reicht ihm eine lange Kiste, auf der allerlei Namen stehen. Greta Garbo 1 Dollar 50, Chou-Chou 1 Dollar, Halohateko 1 Dollar, Mayflower 1 Dollar, Whisky 1 Dollar 50, und so geht das weiter. Der Cowboy Higgins ist eben drauf und dran, sich einen Nikiti-Taka zu bestellen — des komischen Namens wegen, als sich eine Hand auf seine Schulter legt. Nun kennt sich der Mann aus Colorado in derartigen Scherzen aus. Er dreht sich langsam, ganz langsam um und hat seinen doppelläufigen Colt in der Hand. „Na“, sagt er recht lebenswürdig, „was gefällig?“

Der Mann, der ihn angefaßt hat, lächelt freundlich: „Ich sehe, Sie sind von außerhalb“, sagt er — „ich möchte Sie deshalb auf eine besondere Spezialität dieses Mäher aufmerksam machen. Trinken Sie mal einen Santa-Cruz-Stern.“

„So, meinen Sie?“ Zögernd verschwindet der Revolver wieder im Futteral und der Cowboy Higgins, der ein Mann von Welt ist, bestellt zwei Santa-Cruz-Sterne.

„Mud in your Eye“, sagt der Fremde und hebt sein Glas. „Mebrigens, mein Name ist Dick Dudley.“ Damit hat er das Herz des Westlers gewonnen. Nicht etwa weil er so höflich seinen Namen genannt hat — pah — das ist wohl selbstverständlich und sogar auf dem Moonsetrand so Sitte. Aber der Trinkspruch! „Mud in your Eye“, das ist so viel wie „Schlamm in dein Auge“ und in den Juan Mountains der letzte Schläger. Wahrhaftig, kein Mensch sagt da mehr „cheerio“ oder „prost“. Schlamm in dein Auge, das ist eine Sache, und dieser Mann da, dieser Dudley kennt das also auch. „Noch zwei Santa-Cruz-Sterne“, sagt der Cowboy. „Mebrigens, was meinen Namen anbetrifft, so heiße ich Owen Samuel Higgins und bin vom Moonsetrand Colorado.“ Und er hant dem Dudley seine Handschuhnummer 15 ins Kreuz, daß ihm der halbe Santa-Cruz-Stern in den Kragen fliegt. Dann bestellt der andere diverse Santa-Cruz-Sterne und behauptet nach dem 10. oder 12., der Cowboy Higgins sei gerade der Mann, den er suche. Wieso? Das sei schnell gesagt. Er, der Herr Dudley nämlich, sei Regisseur und eben mit den Aufnahmen eines Wildwestfilms im Gange. Da habe sich nun leider gestern das Double eines Schauspielers bei einem tollen Mitt-Diverse-Knochen gebrochen, und er suche einen neuen Mann. Tagesgage 60 Dollars. Owen Samuel Higgins machte eine verächtliche Handbewegung. „Pah, 60 Dollars! Unter, sagen wir mal, 1000 Dollars, habe ich es nicht nötig, einen Gaul zu besteigen.“ Es zeigt sich nun, daß der Regisseur Dudley ein ausgezeichneter Geschäftsmann ist und nach weiteren 17 Santa-Cruz-Sternen haben sich die beiden auf 65 Dollars geeinigt. Als der Cowboy spät in der Nacht die Bar verläßt, tanzen ihm sämtliche Santa-Cruz-Sterne der Welt vor den Augen herum.

„Also Sie sind der Boff“, sagt der Regisseur Dudley. Higgins schüttelt den Kopf. „No, Sir, der Boff heißt Smithers. Ich bin nur Cowboy.“ „Unsinn, ich meine, Sie spielen jetzt hier den Boff, den Anführer dieser Leute hier.“

„All right“, nickt Higgins, „ist gemacht.“

„Mebrigens Higgins, sind Sie ein gemeingefährlicher Viehräuber?“

Mit einem Riesensatz ist der Mann aus Colorado vom Pferd gesprungen und hat den Regisseur beim Wackel. „Ich will dir was erzählen, „old

boy“, diesmal will ich das nicht gehört haben, aber noch so eine Bemerkung, und ich pumpe dir dein lächerliches Gehirn voll Weisheit! Ist das klar?“ Der Dudley rückt sich wütend seinen Schlips gerade. „Mann, seien Sie doch kein Dummkopf! Spielen sollen Sie einen Viehräuber. In dem Film spielen!“

„Ah ja“, macht der Cowboy. „Aber ich schähe, so was muß einem doch gesagt werden!“ „Na also, dann ist ja alles in Butter! Also man hopp, auf die Pferde, Jungens!“

Mary Varter, der weibliche Star, tippt ihren Partner auf die Schulter. „Ho, Jack — ich kalkulierte, unser guter Dudley bekommt heute von diesem Double noch furchtbare Prügel.“

Jack Bleß schiebt seinen Cowboyhut ins Gesicht und verkränkt die Arme vor der Brust. „Schähe so, Darling“, sagt er. Und beide brechen in ein schallendes Gelächter aus. Inzwischen bekommt der Cowboy Higgins seine letzten Anweisungen. „Also Sie kommen auf das Signal über die Felsen herab, und zwar so schnell, wie Ihr Gaul kann! Dann nehmen Sie die Fenz dort drüben im Sprung und reißten die Dame dort, die gerade mit ihrem Sattelzeug beschäftigt sein wird, vor sich aufs Pferd. Klar?“

Der Cowboy sieht zu der Varter hinüber und orientiert von einem Ohr bis zum anderen. „Ist klar“, sagt er dann.

„Gut. Dann wird dieser Herr, der den Sheriff spielt, um die Ecke geritten kommen. Wie Sie ihn sehen, wenden Sie sich zur Flucht.“

„Was denn — vor dem Kerlchen? Mann, den haue ich aus der Wäsche!“

„Das werden Sie gefälligst nicht tun. Mensch, das ist doch alles nur Film!“

„Na ja, richtig“, brummt der Higgins, „aber so eine halbe Portion — na, mir kann es ja egal sein.“

„Also reiten Sie ab!“ Der Cowboy setzt sich an die Spitze seiner Viehräuber und trabt von dannen. Oben an den großen Felsen hält er und wartet. Ein buntes Gewimmel ist das da unten an dem Papprand, Menschen und Vieh und alle möglichen komischen Apparate. — Da, jetzt steigt das Signal. Der Cowboy vom Moonsetrand drückt seinem Gaul die Sporen in die Weichen, und dann donnert die Kavalkade zu Tal. Weit voraus der Mann aus Colorado. Mit einem mächtigen Satz überfliegt sein Pferd die niedrige Fenz und hält neben Mary Varter. „Los Puppe, dalli, dalli, sonst macht der Dudley wieder Krach!“ Higgins den Star zu sich aufs Pferd und jagt los, eben als der Sheriff um die Ecke biegt. Higgins hat einen guten Vorsprung, aber das Pferd des anderen ist sehr schnell. Er rückt auf. Und jetzt zieht der Sheriff die Pistole und schießt. Mit einem Klack dreht sich der Cowboy im Sattel herum und zieht seinerseits den Colt. Peng-peng! Der Hut des Verfolgers geht heps. Peng — da hat der Sheriff sein Pferd gestoppt und flieht. Auch Higgins hat das Pferd herumgerissen. „Da stimmt doch etwas nicht“, ruft er. „Ich denke, wir filmen hier, da benutzt mich der Bursche als Zielscheibe, und dann tötet er. — Moment mal Puppe!“ Unsanft gleitet der Star von dem hohen Gaul herab in den Sand. Und Higgins raft hinter dem flüchtigen Sheriff her. „Hilfe, Hilfe“, schreit der. „Der Kerl schießt richtig!“ Und dann reitet er den Aufnahmeapparat, den Regieassistenten, drei Kameraleute und den Tonwagen über den Haufen. Den Rest nimmt der lange Sam mit seinem Pferd. Und beide verschwinden in einer großen Halle, aus der fünf Minuten lang das Gebrüll des armen, verfolgten Sheriffs ertönt, vermischt mit dem Brechen von Glas, dem Splintern von Holz, dem Wellen von Higgins Revolver und einer Serie von Klacken, wie man sie sonst nur am Fuße der Juan Mountains zu hören bekommt. Dann Totenstille. Langsam öffnet sich eine kleine Seitentür, und heraus tritt — der Sheriff, mit erhobenen Händen. Hinter ihm Owen Samuel Higgins, strahlend und munter. „So, da ist der Bursche. Hab' ich doch recht gehabt, daß mit dem Kerl etwas nicht im Lot war! Schießt erst anständigen Schauspielern in den Rücken und will sich dann ans der Prärie machen! Und so was spielt hier ausgerechnet den Sheriff.“ Es dauert eine Weile, bis der Regisseur dem Mann — vorsichtig und ganz höflich klargemacht hat, daß dieser durchaus ehrenwerte Sheriff ja nur mit Platzpatronen geschossen hat. „Aber so was muß einem doch gesagt werden“, ruft der Cowboy Higgins. „Na ja, ist ihm ja nichts weiter passiert. Und nun bin ich wohl fertig hier, schähe ich.“

„Ja“, schreit der Regisseur Dick Dudley. „Jaah! Und wir sind für heute auch fertig! Der Aufnahmeapparat ist zertrümmert, die Tongeräte sind zum Teufel, zwei Kameramänner Lazarettfähig. Mary hat einen hysterischen Anfall, das Pferd des Sheriffs ist zusehends geritten, und die Bauten für die Innenaufnahmen sind auch in Bruch! Mann, Sie können gehen!“

„All right“, nickt Higgins — „es wäre nur noch wegen der Föhnung.“

„Was denn? Sage wollen Sie auch noch haben?! Mann, Sie sind ja wahnsinnig!“

Der Cowboy wiegt zweifelnd den Kopf. „Oh — „old boy“, das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein?“

„So? Nicht mein Ernst? Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“

„O, es ist nur — früher nämlich, als ich noch auf dem River-ranch gearbeitet habe, da wollte mir der Boff auch einmal die Föhnung nicht auslassen. Mann, die Beerdigung hätten Sie sehen sollen. Pompös, sage ich Ihnen!“

Minuten später steckt der Cowboy Higgins seine 65 Dollar in die Tasche und reicht dem Regisseur seine Handschuhnummer fünfzehn.

„Hat mich außerordentlich gefreut, „old man“. Wenn du mich mal wieder brauchen solltest — so ein Double zu machen...“ Krachend fällt die schwere, eiserne Tür hinter ihm ins Schloß und wird doppelt verriegelt.

Dann begab sich der Regisseur Dick Dudley in die Kantine. Stöhnend sank er in einen Sessel. Der Mäher näherte sich ihm mitleidig. „Eine Erfrischung, Sir?“ Dudley nickte schwach. „Einen Santa-Cruz-Stern, Sir...?“ fragte der Mäher höflich.

Worauf der Regisseur Dick Dudley, der in ganz Los Angeles als einer der gemütlichsten Menschen bekannt war, sich daran machte und in halbstündiger Arbeit die gesamte Inneneinrichtung der Bar kurz und klein schlug... W. J. Lüdtke.



Das weltberühmte deutsche Erzeugnis

Alleinvertrieb für

Taschen- und Armbanduhren

Casa Masetti, Ladeira Santa Ephigenia

Casa  Allemã

Sommer-Neuheiten

Wir bringen für die jetzige Jahreszeit eine enorme Auswahl in luftigen, feschen Seiden- und Waschkleidern in gediegener, jedoch preiswerter Ausführung, welche Ihnen gewiss Freude machen werden und weshalb wir um Ihren Besuch bitten.



Mod. 31. Fesches Wochenendkleid aus Waschgranité in hellen Farben mit originellen Aermeln und Gürtelgarnitur

78\$

Mod. 32. Sportkleid in Seidengranité in Weiss oder Dunkelblau mit moderner Knopf- und Schnallengarnitur sowie Taschentuch in kombinierten Farben

185\$

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18

Für den Siedler

Fester Wirtschaftsplan in einer Kolonie!

Es gehört eigentlich schon zu den Aufgaben der Siedlungsleitung oder des Besitzers der zu siedelnden Fläche, daß für die zukünftige Gestaltung der einzelnen kleineren Betriebe ein fester Plan aufgestellt wird, der den gesamten Anforderungen auch voll entspricht. Nach diesem Plan müßte dann die gesamte Kolonie auch vollständig handeln und durch eine einheitliche und groß gerahmte Erzeugung zu verwirklichen suchen, was Grundursache dieser festen Regelung war.

In den meisten Fällen ist einer solchen Straffen und auf den für Erzeugung, Absatz und fruchtbar aufgebauten Regelung keine Bedeutung beigemessen worden. Es wurde auf einem Stück Land gesiedelt, das einer der Eigentümer eben verkaufen wollte und je nach der Herkunft der Siedler, nach ihren Kenntnissen und den Wünschen, die sie mitbrachten, wurde dann in der verschiedenartigsten und buntesten Weise gefäht und geerntet. Nicht die Bedürfnisse der Marktlage, nicht Boden- und Verkehrsverhältnisse wurden als Anhalt für die Wahl der Frucht, die das Hauptprodukt sein sollte, herangezogen, sondern willkürlich und ungehindert baute jeder nach seinem Wunsche an, was er für richtig und gut hielt.

Wir haben heute einzelne Organisationen in den verschiedenen Staaten, die auf diesen Punkt einen größeren und den entsprechenden Wert legen. Ohne eine feste Anstellung und eine Anleitung, die alle Faktoren berücksichtigt, kann ein sicheres Vorkommen bei den heute erschwerten Verhältnissen kaum erwartet werden. In Paraná existiert das Centro Agricola, dem unter andern wichtigen Bedingungen auch die Aufgaben zufallen, für die einheitliche Gestaltung des Anbaus, den dann folgende Absatz und damit für eine geschlossene Fortentwicklung zu sorgen. In S. Paulo sind von den verschiedenen Organisationen, u. a. auch von der Cooperativa Agricola Tenta-Brasileira diese Punkte als besonders wichtig in das Arbeitsgebiet aufgenommen worden. Diese Einheitlichkeit in der Wirtschaftsführung hat die folgenden Vorteile, die kurz hier gestreift werden sollen:

Nach genauem Studium der Bodenverhältnisse (durch eventuelle Bodenuntersuchungen, Düngerversuche), der klimatischen Bedingungen und der Absatzmöglichkeiten ist von den Leitern und führenden Köpfen der Kolonie, sofern dies nicht schon geschehen ist, ein Plan aufzustellen, den dann aber auch alle Siedler einheitlich durchzuführen haben. Voraussetzung dabei ist, daß die für die Selbstversorgung der Kolonie notwendigen Produkte über den Plan hinaus angebaut werden. Die gebräuchlichsten Nahrungsmittel, Gemüse und anderes mehr wer-

den in jeder einzelnen Wirtschaft vorhanden sein. Das muß als selbstverständlich angenommen werden. Endzweck einer genauen Anstellung ist jedoch, die für den geldlichen Ertrag der Kolonie wichtigen Verkaufsprodukte in einer Form und einheitlichen Verfassung herauszubringen, die guten Preis und anständigen Reinertrag gewährleisten. Wenn eine ganze Kolonie darin geschlossen vorgeht, die erforderlichen Anlagen durch gemeinsamen Einsatz trifft, dann wird der Enderfolg ein bedeutend größerer und besserer sein, als wenn jeder einzelne Siedler auf seine eigene Faust weiterarbeitet. Spezielle Anlagen und maschinelle Einrichtungen, die für ein Produkt, zu dessen Anbau man sich nach reiflicher Prüfung entschlossen hat, vielleicht notwendig sind, können durch gemeinschaftliche Benutzung erst rentabel gemacht und verzinst werden. Der heute so wichtigen Qualitätsforderung ist dabei ein sehr breiter Raum einzuräumen. Aber das ist leichter zu erfüllen, wenn von einer Stelle der Kolonie aus immer wieder darauf gedrungen wird, daß die Erzeugnisse derselben sich auch einbürgern und vielleicht unter einer besonderen Marke bekannt und begehrt werden. Der Transport zur Bahnstation und der Absatz in dem Verkehrszentrum wird durch gemeinsamen Einsatz leichter gelöst und erfolgreicher gestaltet. Bei besonderen Kulturen, etwa der so zukunftsreiche Tabakanbau oder die Verwertung von Frischweiern oder Trockenluzerne sind diese Schwierigkeiten in einer ganz besonders erfolgreichen Weise zu klären, wenn eine ganze, geschlossene Kolonie dahintersteht. Es erfolgt keine Verzettlung der einzelnen Siedler nach den verschiedenen Richtungen hin, sondern ein wirklich geschlossener Einsatz, der sich auch auf die Preisgestaltung besser auswirken muß. Das so erzeugte Produkt wird bald bekannt und — wenn es gut ist — andern vorgezogen und stärker begehrt. Nur durch Einsatz aller ist dies jedoch zu erreichen.

Und da liegt meistens der Hake im Pfeffer. Bei verschiedenen Einstellungen der Siedler und Strömungen untereinander ist es zuzuschreiben, wenn dieses gestellte Ziel nicht immer erreicht werden kann. Gerade die deutschen Siedler haben eine besondere Eigenart, die darin liegt, daß sie selbst es immer an besten von allen wissen und irgend einen Rat nicht annehmen, weil sie vermuten, daß er nicht zu ihrem Besten, sondern nur zum Nachteil gegeben sein könnte. Wenn erst einmal die volle Erkenntnis bei allen vorhanden ist, daß gemeinsam gedacht und gemeinsam ausgeführt dem einzelnen den Erfolg sichert, dann werden auch feste Ziele wie das vorstehend gekennzeichnete erreicht werden können.

Umfassende Wirtschaftsberatung

In dem Leben eines Siedlers gibt es so viele und dringende Angelegenheiten, die besser gelöst werden können, wenn durch kenntnisreiche und verständnisvolle Beratung Klarheit geschaffen oder durch eine eingehende Ansprache auf die Ursachen der auftretenden Klagen hingearbeitet wird. Und wohl niemand ist dankbarer für einen wirklichen Rat, für gute Mitarbeit und allgemeine Uebersichten über den gesamten und den Gang der eigenen Wirtschaft, als der Siedler, der selbst mit offenen und schauenden Augen durchs Leben geht. Ihm kann ein guter Rat, eine hilfreiche Hand und ein klarer Blick nur dienen und wenn er eine Stelle weiß, die ihm dies alles in der uneigennütigen Absicht gibt, den Gang der Wirtschaft zu bessern, dann werden selbst die Siedler, die aus Veranlagung und nach schlechten Erfahrungen mißtrauisch bis zum Erbreechen sind, überzeugte Mitarbeiter.

Es wird in allen Kreisen der deutschen Siedler auf das lebhafteste bedauert, daß für sie keine Stelle vorhanden ist, die ihnen in wirtschaftlicher Hinsicht eine Betreuung angeeignet läßt, wie sie die Japaner in, so vorbildliche Weise besitzen. Dem Schreiber dieser Zeilen, der am letzten Sonntag bei einer Zusammenkunft von Landwirten in Mogy das Cruzes anwesend war, wurde es nach zahlreichen andern Gelegenheiten wiederum mit aller Deutlichkeit klar unter die Nase gerieben, daß eine derartige Betreuungsstelle auch für unsere deutschen Siedler eine Notwendigkeit ist. Immer wieder wird die japanische Organisation, die durch konsularische und genossenschaftliche Zusammenarbeit sich auf einen Stab von auserlesenen Mitarbeitern stützen kann, die durch regelmäßige Besuche, durch dabei erteilte Ratsschläge, durch statistische und andere Ueberichten dem Landwirt die Richtung seiner Wirtschaftsweise angeben und ihn damit vor Rückschlägen und schweren Mißerfolgen schützen, als Beispiel vorgehalten. Den japanischen Siedlern werden die für Gemüse-, Kartoffel- und auch Baumwollanbau notwendigen chemischen Spritzmittel bei Bedürftigkeit gratis geliefert; ihnen stehen alle die Hilfsmittel zur Ver-

fügung, auf welche die deutschen Siedler warten. Aber diese japanischen Siedler sind teilweise auch aus etwas andern Holz geschnitten. Sie folgen blindlings und vertrauensvoll den Angaben der konsularischen und genossenschaftlichen Vertreter. Sie verkaufen dort, wo eine genossenschaftliche Verwertung möglich ist, an ihre Genossenschaft, und sind damit solche ideale Gemeinschaftsmenschen, wie es eigentlich nur noch — die Deutschen sein sollten. Und die fraglos großen Erfolge, die von den japanischen Siedlern erreicht worden, sind nicht allein auf die Tüchtigkeit und den Arbeitsfleiß der ganzen Familie zurückzuführen, sondern sie beruhen zu einem sehr großen Teil darauf, daß die japanischen Siedler betreut werden und daß sie die dort erteilten Ratsschläge auch ausnahmslos und genau befolgen.

„Warum können wir Deutschen nicht,“ so wurde am letzten Sonntag gefragt, „die wir doch als die besten Organisatoren der Welt gelten und dies auch zweifellos sind, warum können wir unseren deutschen Siedlern nicht eine derartige Organisation, derartig umfassend und eingehend, bieten?“ In dem gleichen Maße, wie es die Japaner durchführen, können wir es nicht. Denn von der japanischen Regierung aus werden riesige Summen investiert. Die Siedlung der japanischen Landwirte ist eine offizielle Angelegenheit und erfordert ein Kapital, das von unserer Seite aus nicht vorhanden ist.

Aber wir könnten trotzdem langsam aufbauen. Wir könnten den Weg zu beschreiten suchen, der ohne viel Mittel doch dahin führt, daß jeder Siedler die Beachtung spürt, die ihm von den verantwortlichen Stellen des Reiches geschenkt wird. Es ist durchaus möglich, auf genossenschaftlicher Basis die Anfangsgründe für eine wirkliche Siedlerbetreuung zu machen. Es brauchen nicht gleich ein Dutzend Sachleute im Innern des Staates heranzureisen und die Siedler mit Ratsschlägen sachgemäß zu unterstützen. Es kann eine weit geringere Zahl sein. Aber diese paar Sachleute müssen mit beiden Bei-

FERNANDO HACKRADT & CIA.

SAO PAULO
Rua São Bento 217 - 2. Stock
Caixa Postal 948
Telefon 3-3176

RIO DE JANEIRO
Rua São Pedro 45
Caixa Postal 1633
Telefon 3-2940

Chemische u. Organische Düngemittel

Produkte des Stickstoff-Syndikats G. m. b. H.
Berlin:

- Volldünger Nitrophoska IG**
- Schwefelsaures Ammoniak**
- Diammoniumphosphat IG**
- Harnstoff B A S F**
- Kalkammonsalpeter IG**
- Stickstoffkalkphosphat IG**
- Kalksalpeter IG**

Produkte des Deutschen Kali-Syndikats G.m.b.H.
Berlin:

- Chlorkalium** — **Schwefelsaures Kali** — **Kainit**

nen im Leben stehen; sie müssen aus der Praxis kommen und für die Praxis arbeiten. Sie müssen den Gang der Wirtschaft wissen und die Ziele kennen, die von dem einzelnen Siedler angestrebt werden und die auf dem schnellsten und sichersten Wege zu erreichen sind. Und daneben muß eine Organisation stehen, die sich selbstlos und rückhaltlos für das Fortkommen des einzelnen einsetzt, deren Leiter mit heißem Herzen und zielstrebigem Willen für die wirtschaftliche Weiterentwicklung und den Zusammenhalt zu einer leistungsfähigen Gemeinschaft arbeiten. Wir haben den Anfang dazu in der Genossenschaft deutschsprechender Landwirte. Sie kann einmal die Stelle werden, von der aus diese

Aufgaben in vollster Weise erfüllt werden. Die dann alle Wünsche, alle Ratsschläge, alle statistischen und wirtschaftlichen Unterlagen erfüllt und beibringt. In die sich der Siedler wendet, wenn er etwas fragen, bestellen, kaufen und verkaufen will. Die eine Vermittlerrolle und eine unspannende Form zugleich darstellt. Die das wird, was heute die Japaner schon besitzen. Dabei darf aber von seiten der Siedler nicht vergessen werden, daß der wichtigste Heil nicht die Stelle in S. Paulo ist, sondern daß der Siedler selbst das entscheidende Wort zu sprechen hat und es an ihm liegt, wenn dieser Gemeinschafts- und Betreuungsgedanke einmal glückliche Tatsache wird.

Absatz von Frischweiern

In dem landwirtschaftlichen Betriebe nimmt die Hühnerzucht meistens nur eine nebensächliche Stellung ein und wird gerade für gut erachtet, den Bedarf an täglichen Frischweiern zu decken. Das kann wohl auf die Gebiete zutreffen, die durch ungünstige Verkehrsverhältnisse nicht die Möglichkeit haben, Frischweier zu einem guten Preis abzusetzen, wird aber für alle die Zonen in Wegfall kommen, denen ein günstiger Absatzmarkt ein gutes Geschäft und eine ansprechende Rentabilität sichern. Dort wird die Hühnerzucht zu einem wesentlichen Element in dem Betrieb und kann, richtig und geschickt betrieben, trotz der so ungünstigen Futtermittelpreise doch noch kleine Renten abwerfen.

In einem solchen Verhältnis befinden sich die kleinen Landbesitzer in der Zone um Mogy das Cruzes herum. Ihnen steht ein Absatz nach S. Paulo und sogar nach Rio de Janeiro offen, so daß auch die dort wohnenden deutschen Familien, und es sind deren mehrere Hundert, zu einem großen Teil der Hühnerzucht ihre Einnahmen verdanken. Nun ist es in den meisten Fällen so, daß der Absatz dieses so begehrten Produktes der sieben Federviecher nicht immer der leichteste und schönste ist. Entweder die Preise sind im Großverkauf sehr schlecht oder erst nach mühevollen Absatz in den Häusern der einzelnen Verbraucher in der Stadt kommt ein gutes Ergebnis heraus. Zu diesen Mühen kamen noch die letzten Steuerungen der Futtermittel, die eine verhältnismäßig starke Herabminderung des Hühnerbestandes in der dortigen Zone zur Folge hatten.

Jetzt ist durch eine Vereinbarung mit einigen weitblickenden deutschen Siedlern der dortigen Zone und der Cooperativa Agricola Tenta-Brasileira eine Lage geschaffen worden, die eine erhebliche Verbesserung verspricht. Der obigen Genossenschaft ist es gelungen, einen zufriedenstellenden Absatzmarkt für große Mengen von guten, qualitätsreinen Frischweiern zu einem Preise zu sichern, der denen im Kleinverkauf und nach langem Umherlaufen in der Stadt erzielten nahezu entspricht. Dadurch ist den Hühnerzüchtern der dortigen Zone die Möglichkeit gegeben, auf eine weite Sicht hin ihren Bestand auszubauen und mit Einnahmen zu rechnen, die fest bleiben.

Voraussetzung zu einem erfolgreichen Arbeiten zum Wohle der Siedler selbst ist ein dortiges straffes Zusammenfassen zu einer Gemeinschaft. Es liegt an den Hühnerzüchtern der Zone, sich eine Brücke zu bauen zu einem dauernden und für sie zufriedenstellenden Arbeiten. Wird dies erreicht, dann kann damit begonnen werden, in einer vorbildlichen Weise immer weiter auszubauen. Es ist geplant,

die gesamten Hühnerhalter aus der Zone, die zwischen S. Paulo und Mogy das Cruzes liegt, in diese Vereinbarung mit aufzunehmen.

Mindestens ebenso wichtig wie der Absatz der Erzeugnisse ist für die dortigen deutschen Siedler der günstige Einkauf aller der Produkte, die sie benötigen. Da sind neben Lebensmitteln vor allen Dingen die Futtermittel wie Mais, Weizenkleie, Eiweißfuttermittel u. a. die zur Hühnerhaltung unbedingt benötigt werden. Wenn jeder der Hühnerhalter seine kleine Menge beim Vondisten einkauft, dann muß er natürlich eine entsprechend höhere Summe dafür bezahlen, als wenn durch Großverkauf in S. Paulo und dann anschließende Unterverteilung an die einzelnen Besteller mit erheblichem Preisnachlaß gerechnet werden kann. Es erfolgt keine Ansbentung der Siedler und zusammen mit der Ablieferung der Eier an die Stellen, die von der Genossenschaft bezeichet werden, nimmt der Betreffende seine Bedürfnisse in Futtermitteln und anderen Produkten wiederum mit. Damit ist ein doppelter Vorteil verbunden, der sich in dem Etat des einzelnen am Schluß des Jahres sicherlich angenehm bemerkbar machen wird.

Es wird an dieser Stelle noch Gelegenheit sein, auf die laufenden Arbeiten und die damit erreichten Erfolge kurz hinzuweisen, um nicht nur auf diesem Gebiet, sondern auch auf allen andern, ähnlich liegenden, die gleichen Maßnahmen anzustreben.



... und regelmäßig nimmt er morgens und abends sein Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder **Harnsäure (Acido urico)** noch **Gicht, Rheuma, Darmträgheit** sowie **Nieren-, Blasen- und Gallenleiden**



Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No. 833

DIE WIRTSCHAFT

Nationalsozialistische Musterbetriebe

In der Proklamation des Führers auf dem diesjährigen Parteitag heißt es: „Der soziale Frieden ist die Voraussetzung, um die großen Aufgaben unserer nationalsozialistischen Lage zu erfüllen.“ Die vergangenen Jahre haben uns gelehrt, daß der soziale Frieden nicht allein von der Höhe der Löhne abhängig ist. Trotz allgemeiner Lohnerhöhungen sind anderwärts Streiks und Unruhen zu verzeichnen. Trotz im allgemeinen gleichgebliebenen Löhnen herrscht bei uns der Arbeitsfrieden. Das heißt nun nicht, daß der Lebensstandard der deutschen Menschen gleich bleiben soll. Im Gegenteil ist es, wie es an anderer Stelle der Proklamation heißt, das Bestreben der deutschen Wirtschaftspolitik, den Lebensstandard der breiten Volksschichten zu verbessern. Das ist nun nicht nur auf dem Wege der Lohnerhöhung möglich. Ebenso kann der Arbeiter trotz hoher Löhne wenig geachtet sein. Es hängt das von dem Geist ab, der in der Wirtschaft als ganzer, in den verschiedenen Wirtschaftszweigen und schließlich auch in den Betrieben herrscht. Um nun den Betrieben einen Anreiz zu geben, den Gedanken der nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und der Ziele der DAF möglichst vollkommen zu verwirklichen, kam nach einer Verfügung des Führers Betrieben die Auszeichnung „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen werden. Die Wertung soll eine soziale,

technische und wirtschaftliche sein. Es soll also nicht so sein, daß ein Betrieb mit großen sozialen Leistungen blüht, aber wirtschaftlich versagt. Es soll weiter nicht so sein, daß ein Betrieb in technischer Hinsicht rückständig ist, was sich auf die Dauer selbstverständlich auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bemerkbar machen würde. Die Wertung soll also möglichst umfassend sein. Das ist um so wichtiger, als jeder Betrieb, der die Auszeichnung „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ erhalten hat, solange er die Flagge der DAF mit goldenem Rade und goldenen Kranen führen darf, von dieser Tatsache für sich und seine Erzeugnisse Gebrauch machen kann. Es muß daher von vornherein ausgeschlossen sein, daß diese Auszeichnung einem Betrieb zuteil wird, der sie nicht verdient. Das wird, da das Urteil, wie gesagt, um richtig zu sein, umfassend sein muß, nicht immer leicht sein, ist aber um so eher zu erreichen, je enger alle Stellen, die sich über den Betrieb ein Urteil zu bilden vermögen, zusammenarbeiten. Das ist außer der DAF besonders der Treuhänder der Arbeit, die fachliche Organisation, der der Betrieb angehört, und die Industrie- und Handelskammer. Im übrigen äußerte sich Dr. Ley einem Vertreter des „Angriffs“ gegenüber, daß das Ganze natürlich Jahre bis zur völligen Reife und Vollendung brauche.

Dr. E. F.

„In 18 Monaten ist Deutschland von jedem Zwang zur Benzineinfuhr frei“

verkündete der Führer unter brausendem Beifall bei Freigabe des 1000. Kilometers der Reichsautobahn. Zur Illustration der Bedeutung dieser Worte fol-

gen wir die nachstehende Tabelle der bisherigen Benzin- und Oleinfuhr bei:

Einfuhr:	1933 RM	1934 RM	1935 RM
Erddl, roh	5 075 000	5 361 000	15 806 000
Benzin aller Art	64 253 000	63 055 000	70 996 000
Leuchtpetroleum	4 946 000	3 891 000	3 058 000
Gasöl, Treiböl	17 805 000	22 480 000	29 708 000
	92 079 000	94 787 000	117 568 000
Schmieröle	24 523 000	28 759 000	54 784 000
Heizöl und Heizstoffe	6 144 000	6 194 000	6 019 000
	30 667 000	34 953 000	60 803 000
Abzufuhr:	122 746 000	129 720 000	158 371 000
Schmieröle	17 333 000	14 528 000	16 151 000
	105 413 000	115 192 000	142 220 000

Aus der Statistik geht als besonders kennzeichnend hervor, in welcher sprunghafter Weise sich der Import infolge der raschen Motorisierung Deutschlands von 1933 bis 1935 vergrößert hat und man kann annehmen, daß sich der Wert der Einfuhr im laufenden Jahre noch weiter steigern wird. Gelingt es Deutschland, sich von diesem Import frei zu machen, und an dem Erfolg besteht nach den Worten des Führers kein Zweifel mehr, so ist dies Resultat von ungeheurer Bedeutung. In wehrpolitischer Beziehung bedeutet es zunächst, daß wir

unabhängig von den Lieferungen und dem guten Willen der anderen sind, für die Volkswirtschaft aber eine Riesenersparnis. 150 Millionen Reichsmark, die jährlich nicht mehr für Treibstoffe ins Ausland gehen, sondern zum Ankauf von Lebensmitteln u. a. verwendet werden können, 150 Millionen Reichsmark aber auch, um die das deutsche Volkvermögen jährlich vermehrt wird, da die Gewinnung aus rein deutschen Rohstoffen erfolgt und so Hunderttausende von Arbeitern, Ingenieuren und Technikern Brot und Arbeit erhalten.

Gutes Licht am Arbeitsplatz

Diese Forderung gilt nicht nur für den in Fabrikbetrieben schaffenden Volksgenossen, sondern noch viel mehr für den im Handwerk und Gewerbe tätigen Menschen und ebenso für die Hausfrau. Schlechte oder mangelhafte Beleuchtung am Arbeitsplatz ist Raubhan an der Gesundheit und bedeutet somit eine völlig nutzlose Vergewandung von Volkskraft, da der Mensch seine volle Leistungsfähigkeit nur bei bester Beleuchtung entwickeln kann. Wie groß diese Verschwendung heute noch ist, geht einwandfrei aus der amtlichen Feststellung, wonach 72 Prozent aller Arbeitsplätze mangelhaft und unzureichend beleuchtet sind, hervor. Dabei mag dahingestellt bleiben, wie weit bei den übrigen 28 Prozent die Beleuchtung vielleicht gerade ausreichend ist, ohne den Ansprüchen an eine wirklich gute Beleuchtung restlos zu genügen. In dieser Erhebung sind die Arbeitsplätze der Hausfrau und des Heimgewerbes nicht einmal eingeschlossen und hier herrschen vielfach geradezu trostlose Zustände. Eine ganze Anzahl von Gesundheitsstörungen sind die direkte Folge von schlechter oder unzureichender Beleuchtung und auf dauernde Ueberanstrengung der Augen zurückzuführen. Künstliche Beleuchtung kann aber sehr wohl das Tageslicht ersetzen, so daß niemand gezwungen ist, des Abends seine Augen besonders anzustrengen.

Von hygienischen Standpunkt sind an eine künstliche Beleuchtung folgende Forderungen zu stellen: Es muß eine der Arbeit entsprechende genügende Beleuchtungsstärke (Helligkeit) vorhanden sein. Ferner ist eine örtliche Gleichmäßigkeit ohne starke Schwankungen der Helligkeit Bedingung. Die notwendige Beleuchtungsstärke wird durch Verwendung einer entsprechend groß bemessenen Glühlampe erreicht. Wie hoch sie jeweils sein muß, wird jeder Elektrofachmann gern angeben. Auf jeden Fall so groß, daß bei der Arbeit alle Einzelheiten mühelos und ohne Anstrengung zu erkennen sind. Besonders ist darauf zu achten, daß im Raum keine großen Helligkeitsunterschiede vorhanden sind. Daran geht ohne weiteres hervor, daß neben der eigentlichen Beleuchtung des Arbeitsplatzes in jedem Falle noch eine Allgemeinbeleuchtung des Raumes vorhanden sein muß. Selbst wenn die Beleuchtungsstärke und Gleichmäßigkeit ausreichend sind, ist die Beleuchtung höchst mangelhaft, wenn Blendungserscheinungen vorhanden sind. Es sind diese die übelsten und gefährlichsten Merkmale mangelhafter Beleuchtung und weit aus am häufigsten anzutreffen. Nackte Glühlampen sind deshalb für jede Beleuchtung völlig ungeeignet, weil sie infolge ihrer

hohen Leuchtdichte das Auge stets blenden. Auch mattierte Glühlampen müssen gegen das Auge stets abgeschirmt oder in gut lichtstreuende Gläser eingeschlossen sein. Desgleichen ist es vom wirtschaft-

lichen Standpunkt verkehrt, nackte Glühlampen zu verwenden, weil ihre Lichtverteilung den meisten Zwecken nicht genügt. *

Reichsautobahn und Bodenbearbeitung.

Die Inbetriebnahme des tausendsten Kilometers der Reichsautobahn Ende September gibt Anlaß, die bisher geleistete Arbeit zu betrachten. Da man sich von den Zahlen im allgemeinen keine Vorstellung machen kann, ist der Versuch unternommen worden, die ungeheure Leistung bildlich darzustellen. Wie das Bild zeigt, würde z. B. der abgetragene Mutterboden genügen, den Chiemsee ganz, den Wannensee dagegen 30mal zu bedecken. Mit dem aus der Erdbewegung gewonnenen Material könnte man einen Damm bauen, der von Berlin nach Bombay reichen würde. In der Reichsautobahn ist also eine Arbeitsleistung verflochten, die sich sehen lassen kann.

Die Bodenbearbeitung für 1000 km Reichsautobahnen

Abgetragen: 80 qkm Mutterboden = Chiemsee-fläche 1x, Wannsee-fläche 30x

Bewegt: 137 Millionen cbm Erde = 6800 km-Bombay Damm in 1m Höhe u. 20m Breite

Eingebaut: 132 000 to Stahlkonstruktion = 136 000 to sonst. Eisen = 17 866 Güterwagen zu je 15 to

Damit entstanden 17,7 qkm Straßendecke = Die Straßendecke Berlins umfaßt 23 qkm

DEUTSCHER VERLAG

Volkswirtschaft, kurz erklärt

Swapgeschäft.

Der Ausdruck Swapgeschäft (von „to swap“, englisch — austauschen, handeln, umsetzen) kommt im internationalen Devisenhandel vor, und zwar bezeichnet man damit den Verkauf eines Währungsbeitrages „per Kasse“, unter gleichzeitigem Rückkauf „zum Termin“. Das Swapgeschäft ist ein Tauschgeschäft und bildet ein Gegenstück zu den Prolongationen im Effektenhandel. Der Devisenbeitrag wird nach einer bestimmten Zeit zum gleichen Kurse, gewöhnlich aber mit einem Zinszuschlag zurückgegeben. Dollar, Pfunde usw. „swapan“, heißt, sie einem Geldgeber „hineingeben“, indem man sie ihm per Kasse verkauft und per Termin (per einen, zwei oder drei Monate) wieder zurückkauft. Der Zinszuschlag, den der Geldgeber fordert, entspricht der Spanne, die zwischen den einheimischen Geldsätzen und denen in fremden Ländern besteht, sie entwickelt sich aber auch nach Angebot und Nachfrage. Der für das Swapgeschäft in Frage kommende Satz wird der Swapkurs genannt und meist in „Stellen“, das heißt in einem effektiven Zinsfuß zu der ausländischen Währungseinheit (oder einem Mehrfachen hiervon) angegeben. In London, wo sich die Kurse auf Pfund Sterling beziehen, wird auch der Swapkurs für 1 Pfund Sterling notiert, zum Beispiel: Newyork 1 Monat 1/4 bis 4/16 Cents, 2 Monate 10/32 bis 12/32 Cents, 3 Monate 1/2 bis 9/10 Cents zugunsten des Terminkäufer, oder Paris 1 Monat 6 bis 8 Centimes, 2 Monate 9 bis 11 Centimes, 3 Monate 12 bis 14 Centimes zugunsten des Terminkäufer. In Deutschland hatte das Swapgeschäft unmittelbar nach der Währungsstabilisierung Bedeutung erlangt. Ein großer Teil der vom Ausland nach Deutschland gelegten Kredite war nicht langfristige, sondern kurzfristige, und zwar vielfach in Leihdevisen, gewährt worden. Diese wurden von den deutschen Banken gewöhnlich mit ein- bis dreimonatiger Bindung heringenommen und per Kasse am Markt verkauft und der Reichsmarkterlös wurde dann zu Ausleihungen verwendet. Um jegliches Kursrisiko anzuschaffen, kauften die Banken Zug um Zug mit dem Verlauf der Valuten den entsprechenden Betrag per ein oder drei Monate zurück. Bei einem Swapgeschäft braucht nicht unbedingt die Landeswährung der Gegenstand des Geschäfts zu sein, die internationalen Großbanken schließen vielmehr häufig solche Geschäfte auch zwischen zwei fremden Währungen ab. Voraussetzung für das Swapgeschäft ist ein freier Geld- und Devisenmarkt. *

Spermarkonten.

Die Devisenbewirtschaftung hat zur Einrichtung verschiedener Arten gesperrter Konten von Ausländern geführt, die nicht von Inländern erworben werden können. Man unterscheidet hierbei hauptsächlich folgende Spermarkonten: Die Kreditperrmarkonten sind solche Spermarkonten, die durch Rückzahlung von Krediten, die einem Ausländer vor

dem 16. Juli 1931 eingeräumt worden sind, entstanden sind, desgleichen durch Einfindung von Reichsmarknoten oder inländischen Scheidemünzen aus dem Ausland, sowie durch Einreichung inländischer Zahlungsmittel durch einen Ausländer. Sie entstehen ferner durch den Genehmigungsvorbehalt der Devisenstelle der Reichsbank bei einer nach dem 3. August 1931 zugunsten eines Ausländers entstandenen Forderung. Nicht hierunter fallen die anders geregelt Auswandererguthaben, die im wesentlichen den sogenannten Mitguthaben gleichstehen, das sind Markforderungen von Ausländern, die vor dem 16. Juni 1931 entstanden sind und nicht unter eines der Verfallvorschriften fallen. Unter den Begriff der Auswandererspermarkonten fallen Forderungen von Personen, die nach dem 3. August 1931 Ausländer geworden sind, sowie Guthaben von Auswanderern, die durch eine Kreditrückzahlung oder Veräußerung von inländischen Vermögensanlagen nach der Auswanderung entstanden sind oder einem Auswanderer durch Erbschaft zufallen, desgleichen durch Verkaufserlöse von Wertpapieren durch Auswanderer, die diese bereits bei ihrer Auswanderung besaßen. Notensperrguthaben sind Sperrguthaben, die aus einer Einfindung von Reichsmarknoten an eine inländische Bank unter Unterschrift auf Sperrkonto entstanden sind, oder durch Einzahlung auf ein Hinterlegungskonto auf Veranlassung der Devisenorgane für verbotswidrig eingetauschte Reichsmarknoten oder andere eingebrachte Reichsmarknoten, von denen der Empfänger weiß oder annehmen muß, daß sie aus dem Ausland stammen. Wertpapierperrguthaben sind Sperrguthaben, die durch Veräußerung oder Rückzahlung von Wertpapieren entstanden sind. Einen anderen Charakter als die vorerwähnten Spermarkonten trägt die Registermark, die namentlich für die Zwecke von Reisen von Ausländern in Deutschland verwendet wird und ihrer Entstehung nach auf die Kreditkonten von 1933 und 1935 zurückzuführen ist.



mit den Fleisch- und Fischvergiftungen im Sommer!
ULTRACARBON »MERCK«
ist unersetzlich bei Lebensmittelvergiftungen und sonstigen Verdauungsstörungen.

Deutsche Handwerker

Richard Kröniger
Edelsteinschleiferei. Rua
Kavir Toledo 8-A —
Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempneri, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas u.
Eg. — Rua Mont. Passa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Hans Ellner
Tapezierermeister. Neben-
nimmt alle Fadarbeiten. —
Ladengeschäft u. Werkstätte:
R. Condição 116. Tel. 4-1725

Otto Rehder
Dekorationsmaler. Rua
Domingo de Moraes 17,
Telefon: 7-4076

Hans Kaminski
Instrumenten-, Motoren- u.
Maschinenreparaturen. Rua
Silveira Martins 15-A. —
Telefon: 2-5337.

Druckereien
für Gewerbe u. Handel, rasch
und billig, Typographia
Wenig & Cia.
R. Victoria 200. Tel. 4-5500

Johann Ebner
Neuanlagen und Reform
von elektrischen Installatio-
nen. Rua S. Caetano 139,
Tel. 4-2229

Paul Meyer
Schreibmaschinen - Repara-
turwerkstätte. Rua Silveira
Martins 15-A. Telefon
2-5337.

Frederico Polchow
Qualitäts-Möbel und
Dekorationen. R. Efiados
Unidos 2134. Tel. 8-2546.

Kaver Heilig
Baunternehmer. Rua
Tumiarú 31. — Villa
Marianna.

Heinrich Lub
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Efigenia 184
Telefon: 4-3897

E. Burzlaff & Filho
Baugeschäft. Spez. Indu-
strieanlagen. Rua Florenço
de Abreu 125. Caixa postal
2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Dammann
Deutsche Schneiderei. Große
Auswahl in nat. u. ausländ.
Stoffen. Largo Sta. Efige-
nia 12, ober Conf. Germania

Freih. Weißler
Herren- und Damen-
schneider. Rua da Liber-
dade 209, Tel. 7-1969.

Radioapparaturen
jeder Art billig und schnell.
J. Umfahrer, Rua Liber-
dade Nr. 97-B. Telefon
7-3429

Josef Hüls
Erste Schneiderei am
Platz. Rua Dom José
de Barros 266.

Deutscher Volksgenosse!

Die Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks São Paulo

mit Zweigstellen in: Araraquara, Bello Horizonte, Campinas, Indianopolis, Jundiahy, Rio, Santo Amaro, Santo André, São Caetano und Santos hat erwiesen, dass sie ihre Aufgabe, die Gesundheit der hier lebenden deutschen Menschen zu schützen, voll und ganz erfüllt hat. Sie steht auch dir, der du bisher abseits standest, zur Verfügung.

Es sollte kein Deutschstämmiger unterlassen, dieses soziale Werk, sei es durch seine Mitgliedschaft, sei es durch regelmässige freiwillige Spenden als Förderer zu unterstützen.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle, Rua Conselheiro Nebias 363, Warburghaus, Fernsprecher 4-4660-

H. Thomsen, Rua Libero Badaró 107 2.o, s. 6, Fernsprecher 2-3758, sowie sämtliche Zweigstellen, woselbst auch die Anmeldungen entgegen-
genommen werden.

Windeck & Cia.

die Schneiderei
des vornehm gekleideten Herrn
für
Strasse - Gesellschaft - Sport
solid - elegant - preiswert

São Paulo - Rua Dom José de Barros 282

Brahma-Braustüb'l

Rua Dom. de Moraes 99

Hebamme
Fr. Gertrud Dominowöski
in Deutschland geprüft
empfiehlt sich, auch gleich-
zeitig mit Pflege.
Rua Urupé 104, S. Europa

Confeitaria Allemã
moderne Bäckerei | empfiehlt seine ff. Torten,
Praga Princesa Isabel 2 | Kuchen aller Art, tgl. fr.
Telefon: 5-5028 | Schwarz- und Kummisbrot,
sowie westfäl. Pumpernickel
usw.

Deutsches Heim, Rio de Janeiro
Rua 7 de Setembro 140 = 1
Tel. 42-3601

Ältestes deutsches Familienlokal
Ao Franciscano
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt
„Saxonia“
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Deutsches Farbenhaus
Henrique Zuehlke & Cia.
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Sämtliche Urheberrechte durch den Verlag
Ullstein A. G., Berlin. — Die Buchausgabe
ist zu beziehen durch die deutschen Buch-
handlungen oder durch den Verlag „Deut-
scher Morgen“, São Paulo.

Die Wölfe

33.000 Kilometer Kriegsabenteuer in Asien
Von Herbert Volck.

Zu dem Vortrag von Herbert Volck
in Wiesbaden, gehalten am 15. 11.
1933 im „Kampfbund für deutsche
Kultur“. Nassauer Volksblatt, Wies-
baden, vom 15. 11. 1933.

Herbert Volck zum Gruss

An einem Wintertag des vierten Kriegs-
jahres fanden sich einige Offiziere des Sta-
bes der Heeresgruppe F. im Garten der be-
schlagnahmen englischen Mission in Nazareth
bei dem Nachrichtenoffizier der Obersten Hee-
resleitung zu einer wichtigen Besprechung ein.
Während ich in meiner Eigenschaft als Chef
der G. F. P. und Leiter der Spionageabwehr
die Aussagen eines gefangenen, in englischen
Diensten stehenden afghanischen Spions mit
dem N. O. und Hauptmann im Grossen Ge-
neralstab, Lübeck, durchsprach, sahen wir
plötzlich eine ganz merkwürdige Gestalt,
bekleidet mit einem abgerissenen türkischen So-
ldatenmantel, persischer Lammfellmütze und
mongolischen Filzschuhen, deren einer grosse
Luftlöcher aufwies, langsam und mühselig
die steile Weinbergterrasse zu uns heraufklet-
tern.

„Das ist ja ein ganz merkwürdiger Der-
wisch, passen Sie einmal auf, mein lieber S.,
da werden Sie etwas zu tun bekommen!“ sagte
Hauptmann Lübeck.

Ich starrte entgeistert den Näherkommen-
den an. „Was haben Sie bloss um Gottes
willen?“ frug mich ein anderer Kamerad.
„Sie sind ja leichenblass!“

„Das ist ein Gespenst, der Geist eines 1915
gefallenen Freundes, namens Herbert Volck,
den die Russen vor zwei Jahren herunterge-
schossen haben!“ stammelte ich.

Allgemeines Erstaunen und Kopfschütteln.
Wie ein Verrückter sprang ich auf und
brüllte: „Herbert, bist du es? Oder bist du
von den Toten auferstanden?“

Die Freunde des Wiedersehens war un-
beschreiblich. Ich zog ihn sofort in unseren
Kreis, während die Kameraden respektvoll
Platz machten. Herbert Volck sah bejammerns-
würdig aus und war am Ende seiner Kräfte.

Seine Erzählung der romantischen Flucht
aus einem Gefangenenlager in Sibirien, seine
Fusswanderung über das Altaigebirge im Win-
ter, die Wiedergefangenahme durch Kosaken
an der mongolischen Grenze, erneute Flucht,
die Durchwanderung Asiens, die Entbehrun-
gen und zahllosen Abenteuer in Turkestan,
Kaukasien, Persien und im „wildem Kurdis-
tan“ stellten die Odyssee weit in den Schat-
ten.

Verschlossene Gesichter und wenig Glauben
bei den Zuhörern. „Hören Sie einmal“, sagte
mir der N. O., indem er mich beiseite zog,
„das ist ganz unmöglich, da steckt etwas da-
hinter!“ „Ausgeschlossen“, brüllte ich, „ich

gebe meinen Kopf als Pfand, das ist mein
Freund, Leutnant Volck!“

Während in der Nacht die Fernschreiber
nach der West- und Ostfront spielten, nahm
ich mich in jeder Weise des so wunderbar
wiedergefundenen Freundes an. Am anderen
Morgen traf ich zufällig den Oberbefehlshab-
er der Heeresgruppe, Exzellenz v. Falken-
hahn.

„Sagen Sie einmal, die Geschichte mit Volck
ist doch einzigartig! Sie kennen ihn von der
Westfront?“ „Jawohl, Exzellenz“, sagte ich:
„Herbert Volck ist Balte und Enkel des
Staatsrates Volck. 1915 habe ich ihn im La-
zareth und Offiziersgenesungsheim Frières
Faillouelles an der Westfront kennengelernt,
ich war damals Kompanieführer im Gren-
adierregiment Nr. 89 und Volck Leutnant bei
den gelben Lüneburger Dragonern; im Juli
1915 meldete er sich zu den Fliegern und
kam nach Russland, wo er abgeschossen
wurde.“

„Einfach fabelhaft“, erwiderte der Ober-
befehlshaber, „ich habe mir den weiten Weg
auf der Karte angesehen, es ist kaum glaub-
haft, er ist der richtige Kondottiere!“

„Und ein fabelhaft tüchtiger deutscher Of-
fizier!“ sagte ich.

Am Abend desselben Tages hielt Herbert
Volck vor dem versammelten Heeresgruppen-
stab einen Vortrag. Zum Schluss des Abends
verlieh ihm der Oberbefehlshaber persönlich
das wohlverdiente E. K. I.

Nach einigen Tagen der Ruhe und Pflege
verliess Herbert Volck uns zu neuen Taten,
begleitet von unseren besten Glück- und Se-
genswünschen.
H. H. S.

ständiger Soldat nicht. Das gibt's nicht. Er
wehrt sich und denkt nicht, wie es sein könnte.
Und nun ist sie da! Aus blitzblauem, wolken-
losem Himmel heruntergefallen, zweitausend
Meter hoch patsch auf die Erde, mitten hin-
ein in Russenlände. Und die halten gut. Drei
Säbel wachen um mich mit blanken, höhnli-
schen Augen.

Es ist wie ein dicker Strich unter alles —
Gefangenschaft! Etwas hat aufgehört, das
gestern noch war, ist weggerückt, weit weg,
mit einem riesigen, dröhnenden Sprung.

Die Erinnerung versucht noch mit erlah-
menden Fingern sich an etwas anzuklammern.
Es bleibt nichts, rein nichts. Ein dumpfes,
dröhnendes Loch im Schädel, in das langsam
etwas Neues, Widerliches, Unbestimmtes klet-
tert, mit Ketten klirrend. Eine neue Vorstel-
lungswelt, die einen zu einem ganz anderen
Menschen machen wird, einem automatisch
funktionierenden Produkt der boshafte Blö-
digkeit russischer Gefangenwärter.

Wie war das gekommen? Das andere lag
ja schon zu weit hinten, das Gestern. Aber
das Heute?

Der Propeller rasselt durch die kalte, blaue
Herbstluft. Die Maschine fliegt ruhig. Zwei
Bomben verschwinden im Fernrohr. Zwei
schwarze Striche, die gleich hineinfahren ins
russische Magazin, explodieren. Da — kurz
hintereinander Feuer und Rauch. Deutsches
Eisen arbeitet. Fliegers Gruss. Die Russen
krabbeln durcheinander wie aufgestörte
Ameisen.

Mein Pilot grinst — er grinst immer, wenn
unsere Eier ins Nest gefallen — beschreibt
einen grossen Bogen. Kleine Lämmerwölkchen,

Volltreffer!“ brüllt mein Pilot und steuert
wild.

Gellend pfeifen die Drähte. Der Tod rei-
tet meine Maschine. Zum sechstenmal, denke
ich und schaue hinunter. Wie ein Riesenball
jagt die Erde auf uns zu. Wie der Ball
wächst!

Konisch diese Ruhe in mir, als hätte ich
keine Nerven. Gewohnheit und absolute Macht-
losigkeit. Als ob es mich nichts angeht. Wie
ein unbeteiligter Zuschauer im Theater sitze
ich und schaue auf den heransausenden Ball.
Ich denke: Ob der Tod das Letzte ist?
Gleich kommt der Aufprall, Krachen, Split-
tern. Ob ich gleich tot bin oder davontkom-
me wie die anderen Male? Gesichter huschen
vorbei, eines besonders, und neben diesem
meins. Der Lebensfilm rollt ab.

Das gelle Pfeifen ist weg. Die Maschine
rutscht nicht mehr, hat sich gefangen, glei-
tet. Vorsichtig dreht mein Pilot über den
linken Flügel den deutschen Stellungen zu.
Ein Blick auf den Höhenmesser. Eine Läh-
mung rieselt durch den Körper, eine kalte
Faust presst das Herz. Blitzartiges Begrei-
fen. Auf dem Höhenmesser steht es deutlich:
Gefangenschaft! Bei sechzehn Kilometer Ent-
fernung und nur fünfzehnhundert Meter Höhe
— siebenhundert sind wir abgerutscht — kom-
men wir mitten in die russischen Stellungen,
wenn der schwankende Gleitflug der zer-
schossenen Maschine nicht schon hinter den
Stellungen endet. Ich brülle meinem Piloten
zu: „Wenden!“ und zeige rückwärts auf die
dichten Wälder. Er versteht ebenso wie ich
das unerbittliche Sinken der Nadel im Hö-
henmesser, begreift, dass ich hinter den Stel-
lungen auf dem Walde aufsetzen will und
dann durchschlagen zur Front. Mit dem Kopf
weist er auf das zerschossene rechte Trag-
deck, das auf und ab schlägt wie ein Papp-
deckel im Winde. Brave, deutsche Arbeit!
Wird es abbrechen? Eine grosse Neugierde
ist in mir.

Während die Maschine gleitet, nehme ich
den Karabiner zu mir in den Sitz, lege mei-
nem Führer die Flugzeugpistole auf den
Schoss, stopfe Patronen in seine Taschen,
probiere das Maschinengewehr — Tack, tack,
tack — alles in Ordnung zum Kampf! So
leicht sollen sie uns nicht kriegen, die da
urten, die wohl schon lange Häuse machen
in ihren Schützengräben.

Die Nadel im Höhenmesser sinkt, lang-
sam, unerbittlich. Wir sind nicht mehr weit
von den Stellungen. Unten jagen Kosaken auf
kleinen Pferden, schiessen aus dem Sattel.

Maschine erleichtern, Bomben über Bord.
Mit der Kraft der Selbsterhaltung reisse ich
die Drahtsicherungen durch. Bums, zwei, sechs
Bomben fliegen über Bord. Wir sind ganz
niedrig. Man hört die Aufschläge. Ueber den
russischen Stellungen — noch zwei hüfeln
— rums, rums. Unter uns, ein paar Meter
nur, stehen die Russen in den Gräben. Kut-
geln pfeifen — ps, ps, pst. Ein Maschinenge-
wehr tackt. Prasselnd schlagen die Kugeln
ein, reissen Fetzen aus den Tragdecks. Jetzt
komme ich dran, ihr da unten! Ich fasse
mein Maschinengewehr, ziele ruhig.

Ein harter Aufprall. Das Maschinengewehr
wird mir aus den Händen gerissen. Ich mache
einen Satz, höre splintern. Etwas Schweres,
Hartes fällt auf meinen Kopf, deckt ihn ganz
zu, drückt das Licht aus, das Leben. Ich
weiss nichts mehr.

Confeitaria  **Biennense**
Ältestes und
vornehmstes Haus
Nachm. und abends
gutes Konzert
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

Gefangen
Eine qualmende, zylinderlose Lampe erhellt
spärlich den Verschlag. Ab und zu huscht ein
Mondstrahl durch das Fenster und läuft blin-
kend über den Stahl eines Kosakensäbels, des-
sen Träger neben einer Strohhütte steht.
Ein zweiter Kosak mit gezogenem Säbel im
Türhahmen. Den dritten höre ich draussen
vor dem Fenster. Wenn nur der dumme Bein-
schluss nicht wäre, Morgen bringen sie mich
weiter, immer weiter — nach Sibirien? Gleich-
gültig wohin, jedenfalls weiter, von der deut-
schen Front fort. Verdammtes Schicksal! Nur
nicht denken!
Wäre es doch ganz dunkel, und könnte ich
schlafen. Umsonst, die Wunden brennen, der
Kopf schmerzt. Fühlbar, fast physisch klopf-
fen die Gedanken gegen die gebrochene Stirn.
Immer dieselben: Gefangen, ausgeschaltet, vor-
bei! Ekelhaft.
Gefangenschaft — damit rechnet ein an-

niealiche kleine Wölkchen, die platzen. Sie
schiessen nicht. Ruhiges, angenehmes Arbeiten
heute.
Das Ziel rückt wieder ins Fernrohr. Lan-
sam kommt das Magazin in den berechneten
Teilstrich. Die Hand ruht am Bombenabzug.
Ein harter Stoss reisst mir den Abzug aus
der Hand. Es kracht — laut, hart. Dann un-
heimliche Stille. Der Propeller fliegt weg,
wie abgerast. Der Motor schiebt sich zwischen
die linken Tragdecks. Dann stürzt mir Ben-
zin und Oel ins Gesicht, verschmiert die Brille.
Ich sehe nichts, fühle nur, wie die Maschine
schwankt und rutscht. In den Spanndrähten
pfeift es, schrill, gellend.
Endlich habe ich die Brille herunter. Mein
Pilot steuert wild. Die Maschine reagiert
nicht — rutscht, rutscht über den Schwanz
ins Bodenlose. Jetzt sehe ich ein Gesicht
dicht vor mir, bleich, aber hart, mit ruhi-
gen, entschlossenen Augen. „Volltreffer,



Werkzeuge
 aller Art, beste Qualität zu
 mäßigen Preisen. Ebenso reich-
 haltiges Lager in Haushalt-
 artikeln, Gartengeräten usw

FREDERICO WITTE
 RUA DO SEMINARIO 81
 TEL. 4-4163

Stadt MÜNCHEN
 Rua Líbero Badaró 12B Tel. 2-0865
BAR UND RESTAURANT
 Frühstückstisch 3\$000
BRAHMA-CHOPP
 Jeden Abend von 8-12 Künstlerkonzert

TRAUMAFILID (Name ges. geschützt)
 Das vorzügliche Mundwasser u. hyg. Spüllmittel
 (Bestandteile: Hydrot. per Extr. Ham., Arnica
 mont., Alum. acetonica)
 Macht die Wundbehandlung unabhängig von Salben,
 Wundstreuwpulver, asept. u. antisept. Flüssig-
 keiten und Verbänden. - Ausserdem ist Traumafilid
 ein gutes Schleimhautmittel, das bei Verlet-
 zungen, Ulcerationen u. Verletzungen der Schleim-
 haut diese bald wieder in den Normalzustand zu-
 rückführt. - Ferner ist Traumafilid gut geeignet
 zur Herstellung von hygien. Spüllösungen für
 Frauen, ferner zu Einpinselungen bei Schweissfü-
 ssen sowie zum Gurgeln bei Halsentzündungen und
 Erkältungskrankheiten. 8\$000, per Post 9\$000
 Traumafilid ist auch als Traumafilid-Salbe und
 -Pasta erhältlich. 6\$000, per Post 6\$600
 Ausführl. Sonderschrift kostenlos. - Zu haben
 in den Apotheken.

Dr. WILLMAR SCHWABE Ltda.
 Laboratorio de Homocaptalia e Biochimica
 Rua Rodrigo Silva 16 - Tel. 2-4877 - São Paulo

Möbelhaus Walter Schulz
 Gebrauchte Schlafzimmer-
 Einrichtung, 5 Teile, Preis
 350\$000; eine andere, in
 Schwarz, 7 Teile 400\$;
 neue, 7 Teile, 650\$; futu-
 ristisch, 9 Teile, 900\$000;
 gebrauchtes Speisezimmer,
 12 Teile, 600\$; neues 650\$,
 750\$, 900\$; Spiegelschränke
 75\$, 85, 140\$, 150\$, 3teilig
 180\$, zerlegbar 250\$; wei-
 slackierte Küchenbütetts für
 65\$, 90\$; Klubgaraitor, Go-
 belin, 6 Teile, 330\$; Garde-
 robe-Ständer 45\$; Patent-
 betten in jed. Preislage.
 Rua Gen. Couto de Maga-
 lhães 13, Telefon 4-3287.

DJN-Radio
 erscheint jeden Monat
 in gediegener Aus-
 stattung und ist zu
 beziehen durch den
 Verlag
Deutscher Morgen
 São Paulo
 Rua Victoria 200

M E N D E
R A D I O



Der DEUTSCHE

Lang- und Kurzwellenempfänger
 Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
 - Spez. für Uebersee-Empfang -
Kepler & Steger
 Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690
H. Appe, Wedell & Cia. - (Casa RadioHertz),
 Santos - R. Sen. Feijó 141 - Tel. 5305

Versicherungen
 Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant
 Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
 São Paulo Inh.: Emil Russig

Zeit, Geld und Arbeit
 wird erspart, wenn die Erledigung aller Geld-
 angelegenheiten der Bank übertragen wird.
 Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne
 Organisation für die EINZIEHUNG von
 DUPLICATAS,
 WECHSELN,
 HYPOTHEKEN-ZINSEN
 MIETEN usw.,
 sowie in allen bankgeschäftlichen Ange-
 legenheiten zur Verfügung.

Banco Allemão Transatlântico
 Rua 15 de Novembro 38
 Caixa Postal 2822 Telefon 2-4151

In Santos an der Praia
 Praça da Independencia 7/14
Hotel Deodoro
 Solides deutsches Haus. - Niedrige Preise. -
 Erstklassige Küche. Bes.: **Conr. Müller.**

Rosenschau in Villa Galvão
 60 000 Rosen in Blüte
 Jede Besucherin bekommt einen Rosenstrauß gratis,
Ricardo Ostermayer
 Chacara Rosal, Villa Galvão, R. Lopes da Costa 1
 Linha Guarulhos oder Dumibus. - Postadr. S. Paulo:
 Caixa 3712, Feira Lgo. do Trouche Mittw. u. Sonnab.

Jemand ruft meinen Namen, ganz fern. Ich will schlafen. Man zerrt mich. Etwas Schweres lastet auf mir. Ueber die Augen rinnt Blut.

„Volck, Volck, rasch, rasch!“ Das ist mein Pilot. Er zerrt, das Schwere ist fort, ich liege vor der Maschine. Kugeln schlagen ein, hagedicht, Dreck spritzt. „Herrgott, wir sind ja bei den Russen.“

Ich springe auf, wische das Blut aus den Augen. Die rechte Brustseite schmerzt, da lag das Schwere drauf vorhin. Jetzt kommen sie aus den Gräben, braungraue Kerle mit angelegten Gewehren. Ich suche meinen Karabiner, meine Pistole - fort, unter der zertrümmerten Maschine begraben.

„Anzünden, rasch, rasch!“ rufe ich meinem Piloten zu. Die Streichhölzer sind weg, die Leuchtpistole unter der Maschine, Benzin und Oel ausgelaufen. Es geht nicht.

Nun aber fort. Rasch orientiere ich mich. Die Maschine liegt hart vor dem russischen Drahtverhau. Wir müssen durch den Sumpf, etwa tausend Meter bis zu den deutschen Stellungen. Die braungraue Kerle werden mehr, kommen immer näher, etwas Brennendes fährt über meine Hand - Streifschuss.

Jetzt laufen wir, laufen und fallen, springen auf, versinken bis über die Knie im Sumpf. Die Kugeln pfeifen um die Ohren, der Atem geht kurz. Immer muss ich das Blut aus den Augen wischen. Ich werfe den schweren Pelz ab, laufe und falle, falle und laufe. Mein Pilot läuft links von mir. Dicht hinter uns keuchen die Russen. Der Atem geht pfeifend durch die zusammengebissenen Zähne. Ich habe Blutschaum vor den Lippen, die Brust schmerzt rasend, dort, wo das Schwere draufgelegen.

Nur hundert Schritte noch, und wir sind im Wasser, schwimmen durch den Fluss, zu den Unseren. Plötzlich braune Kerls vorn, direkt auf mich zu laufend. Einen renne ich um, ein harter Schlag trifft mein linkes Bein. Ich fliege hin, patsch, mit dem Gesicht in den Schlamm. Der Mund ist voll Sand.

Auf mir knien Russen, drücken meinen Kopf auf die Erde, biegen meine Arme auf den Rücken. Ich liege ganz still, denke nichts. Dann werde ich hochgerissen. An jedem Arm ein brauner Kerl, werde ich zurückgeschleppt. Ich kann nicht laufen, muss einen Schuss haben. Jetzt schleppen sie mich, schleifen mich wie einen Lappen auf eine Gruppe von Russen zu. Wie die Kerls schreien: „Bombi, bombi!“ Aha, jetzt werden sie dich gleich kaltmachen; nur fix, bitte, ehe es weitergeht, in die Gefangenschaft!

Eine Pfeife schrillt, ein grosser, härtiger Kerl mit einem Säbel springt auf die Soldaten zu, schimpft. Wahrscheinlich ein Offizier.

Warum erschlägt man mich nicht, ich habe doch Bomben geworfen? Eine grosse Verwunderung ist in mir. Man schleift mich weiter in ein Bahnwärterhaus. Ein Offizier reist meine Orden ab. Im Nu bin ich ausgezogen, sinke auf eine Bank.

Dann geht die Tür auf, mein Pilot wird hereingestossen, so bleich, mit traurigen Augen. „Sind Sie verwundet?“ fragt er. Ja, richtig - die Nase ist kaputt, die Stirn, rechts Rippen, der Beinschuss. Nun sind die Schmerzen wieder da. Ich verliere viel Blut. Die brau-

nen Kerls verschwinden. Nach etwa zwei Stunden, nachdem ich mich mehrmals an einen Französisch sprechenden Offizier gewandt, kommt ein Russe, macht mir Notverbände. „Nitschewo“, sagt er, „nitschewo“ („nichts“). Es ist ja auch nichts gegen das andere, das Gefangensein.

Ein Offizier kommt, fragt: „Zigarri?“ und weist aus dem Fenster in den Sumpf, wo die Maschine liegt. Draussen Explodieren von Geschossen. Unsere Artillerie schießt auf die Maschine.

Mein Pilot sagt: „Der Kerl will Zigarren haben, soll er sie sich holen, vielleicht kriegt er eins ab von den deutschen Granaten.“ Dem Russen sagt er: „Ja, ja!“ und weist aus dem Fenster. Nach ein paar Minuten ist der Russe wieder da, macht ein trauriges Gesicht, sagt: „Nix zigarri, artilleria.“ Ich muss lachen.

Stunden vergehen. Wir bekommen die Kleider wieder und vierzig Mark, die ich bei mir hatte. Sonst nichts. Ich wühle in den Taschen - leer. Ich bitte um die Fotografien. Die wenigstens möchte ich mitnehmen in die Gefangenschaft. „Njet!“ („Nein!“) Das macht mich sehr traurig.

Draussen hebt man mich auf einen Wagen, den Offiziere umdrängen. Man fotografiert uns. „Bitte, recht fr-einlich“, sagt einer und hält mir seinen Apparat unter die Nase.

Rüttelnd setzt sich der Bauernwagen in Bewegung. Mehrere Kosaken um den Wagen. Hinten geht mein Pilot. Ich liege ganz still und schaue in die untergehende Sonne. Eine tiefe Traurigkeit ist in mir. Dort im Westen warten sie auf mich, mein Bursche steht auf dem Landungsplatz wie immer, sucht ängstlich den Himmel ab. Und weiter im Westen ist Deutschland! Ob ich es wiedersehe?

Durch die Sonne zieht ein Strich. Er wächst, wächst sich aus zu einem deutschen Flugzeug. Jetzt erst fühle ich, dass ich gefangen bin. Noch lange habe ich in die roten Abendlichter über dem schwarzen Moor geschaut - lange noch, als die Sonne schon fort war und mit ihr der Flieger.

Zum russischen Armeestab

Ein Offizier kommt, spricht mich französisch an. „Ich mache keine Aussagen“, sage ich ihm. Er sieht mich gross an und geht. Die Wunden schmerzen. Wenn ich leise stöhne, grinst der Kosak neben mir. Ich muss immer denken, immer dasselbe, stundenlang: Nur noch fünfzig Schritte, hinüberschwimmen zu den Unseren, im Lazarettzug nach Hause. So wäre es eine Episode gewesen, nun wird es ein Schicksal. Eine Vorstellungsserie beginnt: Sibirien - die Kosaken sagen: „Sibirial!“ und grinsen - weite, tote Schneeflächen, schmutzige, kleine Häuser, Ungeziefer. Ich höre immer eine Kette klirren. Ekelhaft. Ich muss heraus, um jeden Preis. Fliehen! Es wird gehen, es muss gehen. Etwas kenne ich von Russland, auch einige Brocken Russisch weiss ich noch aus den Kindertagen in Livland. Fliehen, sofort, solange ich noch im Frontbereich bin. Das Bein! Ich habe es ganz vergessen, total steif. Also warten, bis sie dich nach Sibirien geschleppt. Es ist zum Weinen.

So grüble ich die ganze Nacht. Ich kann

nicht mehr liegen. Das Blut im Kopf muss das Gehirn überschwemmt haben. Ich setze mich auf einen Stuhl, starre in die qualmernde Lampe bis zum Morgegrauen. Alle zwei Stunden wechseln die Kosaken. Es ist so still bis auf den Schritt der Posten.

Am Morgen bringt man mir Tee und etwas Brot. Ich wundere mich und lasse es stehen. Gegen Mittag macht der Posten mir verständlich, hinauszugehen. Ich linke hinaus. Draussen ein Auto, in das man mich schiebt. Mein Pilot kommt. Ach ja, der ist auch noch da. „Tag, ekelhaft!“

Das Auto hält vor einem Bauernhaus. Man hilft mir aus dem Wagen. Im Hause um einen gedeckten Tisch sitzen russische Offiziere. Wir sind bei den Fliegern. Sie sind höflich, kollegial, geben uns zu essen. Einer erzählt von Sibirien, wie schön es dort sei, wir würden ganz frei sein, brauchten nun nicht mehr zu kämpfen. Feine Auffassung! Das und Offizier! Im Laufe der Unterhaltung stellt sich heraus, dass ein junger russischer Leutnant Ende August über Brest-Litowsk einen Luftkampf gehabt hat. Er behauptet, den Deutschen abgeschossen zu haben. Das war ich. Damals hätte ich es ihm besorgt, wenn mein Maschinengewehr nicht versagt hätte, nun sitze ich bei ihm gefangen.

Sie fragen allerhand, worauf sie von uns keine oder ausweichende Antworten bekommen, interessieren sich sehr für unseren Fokker. Das glaube ich. „Wie schiessst du nur durch den Propeller?“ fragt der Deutschsprechende. „Ich weiss nicht“, sage ich ihm: „Geheimnis!“ Er lächelt.

Nach Tisch - ein richtiges Schlemmeressen mit mehreren Gängen, zum Schluss Kuchen mit Schlagsahne - schreiben wir Briefe. Ein russischer Flieger will sie abwerfen. Nachdem hörten wir ihn starten. Ich sah nicht hin, wozu?

Statt des Autos wartet wieder ein Bauernwagen draussen. Wir fahren den ganzen Nachmittag, rumpeln über lange Knüppelbänne. Am Abend schneit es. In einer Schule werden wir eingesperrt. Vier Landstürmer bewachen uns. Ich kann wieder nicht schlafen - das Blut im Gehirn, die Schmerzen. Die Landstürmer schnarchen, es ist stockfinster draussen und schneit. Wir sind zwanzig Kilometer hinter der Front. Wenn der dumme Beinschuss nicht wäre, käme ich durch die Sümpfe durch, bei der Finsternis sicher.

Am nächsten Tage werden wir in ein Altheit zweiter Klasse verstaubt. Ein höherer russischer Arzt sitzt uns gegenüber. Er schickt die Wache vor das Abteil. Dann sagt er in tadellosem Deutsch: „Ich bedaure, meine Her-

ren, sind Sie verwundet?“ Er ist ein Balte, ein Landsmann aus Reval, möchte gern helfen, kann nicht. „Russland“, sagt er, „ich bedaure Sie.“ Ganz leise spricht er, hört auf, als ein russischer Offizier das Abteil betritt. Ich denke an meine Landsleute, an unsere Gefangenen. Wie mag es ihnen gehen?

Nach zwei Stunden fährt der Zug in den Bahnhof Luiniok ein. Ich kenne die ganze Strecke - bin sechs Wochen fast jeden Tag hier geflogen - den Bahnhof besonders. Wohl ein dutzendmal habe ich die Stadt beworfen, einmal vor wenigen Tagen einen Zug zum Entgleisen gebracht. Drei verhraunte Güterwagen liegen noch auf den Schienen. Die müssen vom ueulichen Fluge noch so daliegen. Ich zeige sie meinem Piloten. Er nickt und sagt: „Ja, damals.“ Der Bahnhof ist gedrängt voll - Soldaten, Zivilisten. Ich darf mich auf eine Bank setzen, mitten in die gaffende Menge. Immer näher undrängen sie uns. Blöde Augen stieren, lassen nicht los von uns, als wären wir Wundertiere. Ich sehe vor mich hin. Wie die Kerle stinken! Der Fussboden ist voller Spuke und Schmutz.

So starren sie und rühren sich nicht. Ein mongolischer Kosak neben mir sieht mich mit Schlitzaugen an - böse, giftig. Irgend jemand sagt: „Letschik“, ein Jude sagt: „Flieger.“

Plötzlich kommt Bewegung in die Masse, ein aufgeregtes Summen geht durch den Saal. Regungslos eingeklinkt sind wir zwischen schreienden und gestikulierenden Russen. Ein paar Weiber schreien besonders, drohen mit den Fäusten. Der Mongole stiert mich böse an, spielt mit seinem langen Dolch. Ich sage zu meinem Piloten: „Sie haben uns als Flieger erkannt, gleich werden wir zertrampelt.“ Die Weiber kreischen. Ich verstehe nur zwei Worte: „Flieger“ und „Bomben“. Nun kommt gleich die Rache an den Wehrlosen!

Durch die Menschenmauer bemühen sich sechs Gendarmen, zu uns zu gelangen. Sie müssen sich durchschlagen, bringen uns in ein Zimmer. Vor der Tür bleiben zwei Gendarmen stehen, die anderen bei uns. Die Menge drängt nach. Es war höchste Zeit!

Am Abend schneit es, wie es nur in Russland schneien kann. Ein weisser Vorhang verhüllt die Gegend. Den ganzen Abend rumpeln wir auf einem Wagen durch Wälder, stundenlang. Ab und zu tauchen durch den weissen Vorhang die begleitenden Kosaken auf, verschwimmen wieder im Flockenmeer. Wir frieren stark. Ich spüre deutlich, wie die erstebenne Wärme im ausgehungerten Magen gegen die Kälte kämpft. Plötzlich Lichter durch den weissen Vorhang. Man schiebt uns in ein überheiztes Zimmer, das wie ein Backofen wirkt nach der langen Rumpelfahrt im Schneetreiben. Das Zimmer ist voll glühenden Dunstes. Ein langer Russe steht mit seinem Spieß vor einem eisernen Kasten. Er regt sich nicht, auch die anderen nicht, die über Papiere geheugt schreiben.

Aus dem Ofen schiebt man uns auf die Strasse in das nasse Schneewirbeln. In mir ist ein Gefühl von Heimatlosigkeit. Ich möchte mich in den Schnee setzen, einschneien, einschlafen, nie wieder aufwachen. Es ist ja doch alles vorbei - warum nicht diesen müden, zerquetschten Körper auflösen? Der

TAFELBRUTTER



MANTIGA PARA MESA Superfina
 Al. Bar. de Limeira 117, Tel. 4-0620

AÇO MARATHON

der deutsche Qualitätsstahl

ALLEINVERTRIEB DURCH Stahlunion Limitada

São Paulo
Rua Senador Queiroz 76
Telefon 2-2352

Rio de Janeiro
Rua da Candelaria 53
Telefon 23-5901



Lampenschirme
und kunstgewerbliche
Geschenkartikel
kaufen Sie am besten
im deutschen
Kunstgewerbehaus
Rua Sta. Ephigenia 64
Liesel Schürer
São Paulo — Tel. 4-1087



und wird durch modisch geschmackvolle Sicherheit zum treuen Berater jeder Frau werden. Gestrickte und gehäkelte Kleider, Kostüme, modische dreiviertel lange Mäntel, Pull-over mit hübschen Garnituren und Jacken, fesche, sportliche und elegante Formen in neuen stoffartigen Mustern, Schals, Kappen, Handtaschen, — eine Fülle der Auswahl. Jedes Modell ist ohne grosse Kosten durch Arbeitsanleitung und Schnitt leicht nachzuarbeiten.

Das deutsche Kinderkleid —

gesund, kindlich, einfach, formschön! — Unter diesem Titel gibt der Verband Deutsche Frauenkultur e. V. im Deutschen Frauenwerk die zweite Folge eines Bandes zeitloser Kinderkleidung heraus (Verlag Otto Beyer, Leipzig.) Mit seinen 230 Vorbildern für Mädels und Buben für jede Jahreszeit und jedes Alter ist das schön ausgestattete Buch eine wahre Fundgrube für Mütter und Patentanten, die ihre Lieblinge persönlich kleiden möchten. In lebendiger Fülle wechseln entzückende Kinderaufnahmen mit Zeichnungen ab, zum Teil durch Bildausschnitte der wichtigsten Einzelheiten erläutert, — ausserdem liegt doppelseitiger Schnitt- und Musterbogen mit 35 Schnitten und 60 Mustern bei. Da die Modelle ganz zeitlos sind und Ratschläge zur Verlängern und Erweitern, für Umwerten und Abwandeln gegeben werden, behält das Buch jahrelang seinen Wert. Die drei vorstehenden Neuerscheinungen sind in den deutschen Buchhandlungen erhältlich.



„Deutsche in Bolivien“

Von Dr. Fritz Kübler. Erschienen im Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart W. — Als neuester Band der letzten Schriftenreihe des Deutschen Auslands-Instituts erscheint mit diesem Buch die erste Darstellung des Deutschums in Bolivien aus der Feder eines besonderen Sachkenners, nämlich des langjährigen Leiters der deutschen Schule in La Paz, Dr. Kübler. Anordnung und Ausstattung der Neuerscheinung zeigen, dass es dem Verfasser nicht nur auf eine trockene Sammlung des vorhandenen Stoffes ankam, sondern dass er ein lebendiges und frisches Bild der Deutschums-Geschichte Boliviens geben wollte. Zahlreiche gute Bilder vervollständigen den Inhalt aufs beste. Aus den einzelnen Kapiteln führen wir unter anderm folgende wichtige Abschnitte auf:

Das Deutsche Reich und Bolivien — Der deutsche Handel — Die deutschen Vereine — Die deutschen Schulen — Das bolivianische

Verkehrsflugwesen / deutsche Schöpfung — Deutsche Einzelleistungen in Bolivien. Wer sich über die Geschichte des Deutschums unterrichten will, dem wird dieses neue Buch das beste Hilfsmittel sein.

Kalender der „Serra-Post“

Der bekannte Jahres-Kalender der „Serra-Post“ ist in seinem Jahrgang 1937 soeben erschienen. Eine Reihe wertvoller Beiträge verschiedenster Art machen auch die neue Ausgabe für jeden Leser interessant. Besonders willkommen wird das Fremdwörterbuch sein, das zahlreiche Fremdwörter in alphabetischer Anordnung erklärt. Neben einer Reihe praktischer Beiträge für die Landwirtschaft, die Viehbehandlung usw., ist besonders auf die der neuen Ausgabe beigegebenen mehrfarbigen Karte von Europa, Asien und Afrika hinzuweisen, die einen klaren Ueberblick über das Kolonialproblem gibt. Verschiedene gute Unterhaltungsbeiträge vervollständigen den Inhalt des Kalenders, der zum Preise von Rs. 1\$500 durch die deutschen Buchhandlungen zu beziehen ist.

Was soll ich nur schenken?

So fragen Sie sich manchmal und vergessen, dass heute die Handarbeit wieder den wohlverdienten Ehrenplatz einnimmt. Schenken wird leicht und zur Freude, wenn sie sich von dem neuen Beyer-Band 319 „Woll-Allerlei für Mode und Heim“ (Verlag Otto Beyer, Leipzig) anregen und beraten lassen. Netze bunte Kissen, Kaffee- und Teewärmer, Teppiche, Decken und manch andere Kleinigkeiten, die zur gemütlichen Häuslichkeit gehören, sind in dem hübschen Heft enthalten. Ausserdem reizende Schals, Kappen, Kragen, Handschuhe, modisches Beiwerk, das man immer braucht. Selbst hergestellt sind alle diese Sachen so billig, — die guten Arbeitsanleitungen und Schnitte machen das Arbeiten zur Freude.

Ein Freund der eleganten Frau

ist der neue Beyer-Band 350 „Gut angezogen in Wolle“ (Verlag Otto Beyer, Leipzig). Mit einer sorgfältig zusammengestellten Modellauswahl trägt er dem Gehot der heutigen Mode „Handgearbeitete Kleider“ Rechnung

Wo tritt ein Wendepunkt im Leben ein?

Bestimmt da, wo ihre Kräfte durch klimatische Wirkungen oder eine überstandene Krankheit geschwächt worden sind und der alte, gesunde Kräftezustand und damit das natürliche Wohlbefinden, Unternehmungsfreude und Lebenslust, wieder hergestellt werden sollen. Eine Kur mit dem Bayerpräparat Tonosofan schafft hier die erforderliche Stärkung. Fragen Sie Ihren Arzt.

Café da Metropole unübertroffen!

W. Kannenberg Telefon 2-5237

Frost wird das besorgen und der Schnee. Mein Pilot fasst mich unter dem Arm. Mit einigen Landstürmern humpel ich auf ein glühendes Auge im Schneevorhang zu. In der Tür steht eine grosse, dicke Frau — das Gesicht breit und fett, die Hände fettig, die Haare, alles an ihr Fett und Schmutz. Die Nase zieht sich ordentlich zusammen in dem üblen Fettgeruch, der das ganze Haus erfüllt. Irgend etwas beisst in die Augen: Zwiebeln. Wir sind bei Juden. Ich lege mich auf eine Chaiselongue. Zwei Landstürmer schleppen eine grosse, schmutzige Blechschüssel. In einem gelben Etwas mit Fettaggen schwimmen Hühnerköpfe mit weitoffenen Schnäbeln — Suppe. Das sollen wir essen? Der Magen steht bis zum Halse, aber es schmeckt doch und verbreitet eine angenehme Wärme. Die Jüdin bringt einen grossen, blinkenden Samowar. Der Dampf pufft aus dem Rohr, das Wasser brodeln. Es ist beinahe gemütlich. Ich will nach Hause denken. Es geht nicht. Die Vergangenheit ist ja mit einem grossen Sprung weggerückt, irgendwo dahinten, darunter der grosse, dicke Strich.

Mein Pilot kratzt mit einem Streichholz an seinen Fingernägeln. Die Russen haben die Suppe ausgelöffelt, ausgeschmatzt. Auf dem Boden der Blechschüssel liegen die Hühnerköpfe mit weitaufgerissenen Schnäbeln. Warum erinnern sie mich an tote Soldaten, die ihre gekrampften Finger in den Nachthimmel spreizen? Ein Russe räuspert, tief und befriedigt. Der andere steht vor einem Heiligenbilde, hekreuzigt sich unter tiefen Verbeugungen. Zwischendurch spuckt er.

Der Samowar an der Tür summt sich ein Lied. Er ist so blank und hat so viel Wärme. Die Tür geht auf. Zwei russische Offiziere sind im Zimmer. Der eine ist Arzt. Hinter ihm steht eine russische Krankenschwester, bildhübsch, mit einer schneegeputerten schwarzen Pelzkappe. Ich richte mich auf, mache eine leichte Verbeugung. Die drei starren, neugierig — genau wie die Bauern und Soldaten heute auf dem Bahnhof, als sie uns zertrampeln wollten. Die Posten stehen wie Bildsäulen. „Flieger?“ fragt der Offizier. Aha, das ist es: die berühmtesten deutschen Flieger. Deihelskerle, denke ich und hin ordentlich stolz. So starren sie ein paar Minuten. Dann klappt die Tür. Auf dem Tische liegt eine Handvoll russischer Zigaretten, die hat der Arzt hingelegt. Eintrittsgeld, denke ich, stecke mir eine an — wie lange habe ich nun nicht geraucht? — und schiebe die anderen den Russen zu. Das war übrigens der einzige russische Arzt, den ich als Verwundeter zu Gesicht bekam; später noch einmal, aber da brauchte ich keinen. Merkwürdiger Art, Verwundete zu behandeln, vielleicht die beste in Russland. Später war ich dankbar, dass sich kein russischer Arzt um mich gekümmert hat.

Vier Tage rumpeln wir durch die Rokitno-Sümpfe. Es schneit nicht mehr, regnet aber oft in Strömen. Ueber den schwarzen Mooren brodeln nasse Nebel. Alles ist in Nässe gehüllt. Das Stroh im Wagen, die Kleider. Der Regen spült den letzten Rest von Lebensfreudigkeit in uns weg. Eine grosse Regensinfonie, die nassen Moore, in denen es dumpf gluckst, die nassen, mageren Pferde, wir selbst. Meine Verbände sind durchweicht

und aufgelöst. Jetzt Wundfieber bekommen! Ein paar Stunden in Fieberphantasien auf dem rumpelnden, nassen Wagen glühen — noch ein krampfhafter Versuch, die fliehende Erinnerung zu fassen, sich lang strecken, tot durch die Sümpfe rumpeln, bis mein Kamerad es merkt. Dann halten sie im nächsten Dorf, holen einen Spaten, machen ein Loch ins nasse Moor, legen mich hinein, das Wasser strömt nach — mein Pilot zieht weiter ins Unbekannte und denkt: Nun kann ich mit niemandem sprechen. Ich bekam kein Wundfieber.

In diesen Tagen haben wir kaum gesprochen. Wir fürchteten wohl den hohlen Klang unserer Stimmen in den stillen Sümpfen. Unsere Wachmannschaft ist freundlich, deutsche Bauern aus Wolhynien. Im Anfang des Krieges hatte man ihnen alles genommen, das Vieh weggeschleppt. Kosaken trieben sie nach Sibirien, ihr hülfendes Land war dem Verfall preisgegeben. So sorgte die russische Regierung für ihre Landeskinder, besonders liebevoll für die Wolhynier, weil es Deutsche sind. Jetzt machen sie Etappen dienst als russische Soldaten. An der Front sind sie zu unsicher, jedenfalls an der deutschen, deshalb schickt man sie meist an die Kaukasusfront gegen die Türken. In diesen wolhynischen Bauern war viel Deutsches: Hilfsbereitschaft, Güte, Sauberkeit. Mit rührenden Kleinigkeiten versuchten sie unsere Lage zu erleichtern. Sie hassten die Russen und fürchteten sie. Oft klagten sie. Dann schämte ich mich, weil es mir so viel besser ging, als es ihnen ergangen. Später habe ich auf Bahnhöfen in Sibirien verschickte Wolhynier gesehen. Die Not war schrecklich.

Eines Abends, wir waren in einer ungeheizten Dorfschule eingesperrt, bringt ein Wachmann ein Spiel Karten. Von diesem Tage an legen wir Patienten. Dutzende: Ob der Krieg bald zu Ende ist, ob die Flucht glücken wird? Immerzu dasselbe, kindlich, störrisch, blöde. Die Patienten wurden unsere Welt. Mein Pilot legt auf Frieden, ich auf Flucht. Meine Patienten gehen oft auf, worüber mein Pilot sich ärgert. So rumpeln wir vier Tage, immer Sümpfe, immer Regen, abends Patienten, und dann Schlafenlegen auf dem kalten Fussboden irgendeiner als Arrest hergerichteten Bauernstube. Am vierten Abend finde ich in einer Fensterbank ganz versteckt Namen und Daten eingekritzelt. Es sind deutsche Namen, ein Hauptmann, ein Leutnant — beide Flieger, die einige Tage vor uns abgeschossen wurden — und Mannschaften. Eine grobe Soldatenhand hat ein Lied geschrieben: „Nach der Heimat möcht' ich wieder.“ Lange starre ich auf die eckigen Buchstaben. Irgend etwas kommt nass in meine Augen, was nicht in Soldatenaugen gehört — und dann steht plötzlich die Heimat vor mir. Jetzt habe ich die Bilder, halte die Gesichter fest, zum erstenmal. Mein Kamerad summt leise: „Nach der Heimat möcht' ich wieder.“

Am nächsten Abend verabschieden sich die Wolhynier, nachdem mir einer ein Notizbuch und Bleistift gebracht, um das ich gebeten hatte. Wir sind in einem grösseren Ort, stehen wohl zwei Stunden im Regen vor der Kommandantur. Ein Offizier kommt und übergibt uns mehreren Soldaten in schwarzer Uniform, mit Revolvern an blauen Schnüren. Das sind Sträflingswärter, eine besondere Polizeitruppe in Russland, die aus Soldaten gebildet wird. Sie haben einen ganz anderen Ton als die beiden Landstürmer, die uns eben verlassen. Die Art dieser Wächter würde noch gehen, wir verstehen ja kaum, was sie sagen. Aber den Arrest nimmt man nicht so hin, obgleich wir schon unsere Erfahrungen haben und uns kaum noch wundern.

Das Arrestlokal besteht aus zwei mit russischen Sträflingen vollgepropften Zimmern. Eine heisse Stickluft ist in ihm, es riecht nach Stiefeln und schmutzigen Menschen. In jedem Zimmer ist eine grosse Holzpritsche, auf der Russen hocken mit nacktem Oberkörper, das Hemd in den Händen und Läuse suchend — „knacken“, wie mein Pilot sagt. Auf mehreren Schnüren vom Ofen zur Tür hängen nasse, stinkende Strümpfe und Lappen. Dahinein werden wir geschoben. Die Russen beachten uns nicht, keiner wird irgendwie ausfallend, sie sind ja auch gefangen wie wir — nur mit einem kleinen Unterschied, dass wir im ehrlichen Kampf auf dem Schlachtfeld gefangen worden sind und diese gestohlenen, geplündert, gemordet haben. Es ist ja eigentlich gleichgültig, mit wem man zusammen ist in Gefangenschaft, aber eine angenehme Umgebung sind diese duttenden, läuschknackenden Sträflinge nicht. Mein Pilot entwickelt Bildungseifer. Mit einem tierchensuchenden Kerl eröffnet er eine Unterhaltung, die aus russischen Brocken und allerhand Zeichen besteht. Er verdreht die paar Worte, die er kann, spricht sie so komisch aus, dass die Russen sich schütteln vor Lachen. Er macht ein enttäushtes Gesicht und holt aus unserem Handgepäck die Karten. Unser Handgepäck besteht aus einem schmalen, länglichen Leinwandsack, der einmal weiss war, jetzt aber wie ein Dielenlappen aussieht. Mein Pilot trägt ihn an einer Schnur und lässt ihn meist vor seinem Bauch baumeln. Ich ärgere mich immer schrecklich, wenn er ihn so trägt, weil er wie ein Bettelsack aussieht. Wir verwehren in ihm unsere Nahrungsmittel: Teeblätter, gespartes Brot, etwas Zucker, das Spiel Karten, mein Wörterbuch, Notizbuch und den Bleistift. Später, beim Stabe, als uns europäische Gelüste anwandelten, kamen zwei Zahnbürsten dazu, eine Tube Zahnpasta, ein Handtuch und Seife. Mit dieser Sammlung in unserem „Mädlerkoffer“ kommen wir uns sehr vornehm vor, und um nichts an äusserem Anstrich einzubüssen, trägt mein Pilot von da an den Sack unter dem Mantel — doch auch auf dem Bauch.

Er legt Patienten, die schmutzigen, halbnackten Kerle drängen sich um uns und glotzen. Er mogelt, damit das Spiel aufgeht, dann fängt er von vorn an. Ein Jude fragt, ob wir wahrsagen können. „Ja“ sage ich und mache mit Hilfe des Juden und etwas Russisch, das ich noch aus den Kinderjahren weiss und schon dazugelernt habe, den Kerl verständlich, dass ich ihnen die Karten legen will. Erst lächeln sie ungläubig, dann kommen sie mit Schicksalsfragen, schichtern, dann immer lauter und stürmischer. Der Russe ist abergläubisch, das gibt einen köstlichen Spass. Ich nehme einen nach dem anderen dran, die später kommen, schauen ungeduldig zu. Wie ganz kleine Kinder sind sie, mit neugierigen Augen. Die verschiedensten Fragen werden gestellt, für die ich die Antwort mit wichtiger Miene aus den Karten zu lesen suche. Hat der Kerl ein sympathisches Gesicht, lasse ich den Wunsch in Erfüllung gehen. Ob er noch an die Front muss, wieviel Jahre er Gefängnis bekommt, wann der Krieg zu Ende ist, wer siegen wird, viele Fragen, wie sie nur einem kindlichen Bauernschädel entspringen können. Einer, der es gar nicht abwarten kann, fragt, ob seine Frau ein Kind bekommt. „Ja, zwei, Zwillinge“, sage ich ihm. Ein ungläubiges Lächeln huscht über sein Gesicht, mit verlegenem Grinsen verbeugt er sich tief. So orakle ich stundenlang.

Auf den Pritschen, auf der Diele, auf dem Tisch schlafen die Kerle in kurzer Zeit, wie nur Russen schlafen können. Im Schlaf kratzen sie sich, ohne zu erwachen. Ein Russe ohne Tierchen würde sich nur halb fühlen. Mich juckt es entsetzlich, ich mache die ganze Nacht kein Auge zu. Die Flöhe fühle ich deutlich an den langen Sprüngen. Aber da ist noch etwas, das kriecht langsam, schiebt sich mit kleinen Beinchen millimeterweise vorwärts, jetzt am Knie, langsam, langsam. Das müssen Läuse sein! Ich habe noch nie welche gehabt. Zwischen Russen eingeklemmt liege ich, starre in den stinkenden Dunst, den man schneiden könnte. Wenn ich nicht schlafen kann, halte ich jetzt immer Geographiestunde, stelle mir eine grosse Karte von Russland vor und fliehe. Finnland, Schwarzes Meer, Persien, China. Dann kommen andere Bilder. Seit ich das Lied gelesen, ist der Strich unter der Vergangenheit weg, ich krame in ihr wie in einem ordentlichen Schrank mit vielen Kästen. Das ist sehr schön und sehr traurig. Meinem Kameraden erzähle ich nie von meinem Schrank. Er hat wohl seinen eigenen. Die Erinnerungen des Krieges, Träumereien der Jugendzeit, alle sind sie da und wandern vorbei, scharf umrissen. Dann mein Glückstraum, der ganz unten im Schrank steckt. Dämmerstunde in einem grossen Salon, von den Wänden blicken die Bilder auf gediegene, etwas altmodische Möbel herab. Die Fenster sind auf die Strasse geöffnet, von der der Abendwind schwülen Sommerabend hereinträgt. Leise spielt der Wind mit den Notenblättern auf dem Klavier. Ein junges Mädchen spielt mit geneigtem Köpfchen. Sie ist schlank und hat blosse weisse Arme. Ab und zu wirft sie mir einen Blick zu, voll Weichheit, etwas Schwermut, etwas Lächeln. Ihre Augen sind braun mit einem leisen Schattten. —

Es ist doch so einfach!

Mit Kufeke hat man es doch in der Hand, den Stuhl der Kinder zu regeln. Geben Sie auch Ihrem Kinde Kufeke. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Sie sparen Mühe, Sorge und Geld und werden viel Freude an dem Gedeihen Ihres Kindes erleben.

Die gesetzlich geschuetzte Marke **MALZBIER**, unter welcher bereits im Jahre 1914 ein Spezialbier auf den Markt gebracht worden ist, besteht aus den hierunter abgebildeten Etiketten.



Dieses leicht gesuesste und koestlich schmeckende Bier ist heute ueberall bekannt und begehrt unter dem populaer gewordenen, einfachen Namen

MALZBIER.

Da letzthin Getraenke anderer Herkunft unter dem gleichen Namen auf dem Markt erschienen sind, wird das Publikum gebeten, um das altgewohnte Malzbier zu erhalten, von jetzt an

MALZBIER DA BRAHMA

zu verlangen und auf die Etiketten zu achten.

Pulverizador Excelsior



Der deutsche Qualitätsapparat

Deutscher Bierfeller

„GRUTA ALLEMÃ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinelli
Erstklassige Küche/Gutgepflegte Getränke
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

EsgibtkeinenZweifel

„Santo Amaro - Wurstwaren sind und bleiben die besten

Ein Versuch wird Sie bestimmt überzeugen.
Die Erzeugnisse vom Frigorífico Santo Amaro sind in allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Bg. in sicherer Stellung

sucht für Pernambuco im Nebenverdienst Vertretung eines dankbaren Artikels.

Angebote unter „Nr. 542“ an den Verlag „Deutscher Morgen“

Bar und Restaurant, Leão

Avenida São João 284 (neben der Post)

Das billigste Speischaus

Teller von 1\$000 aufwärts.

Deutsche Spielwaren Gramophone Schallplatten „Polydor“

Deutsche Fahrräder verschiedener Marken

«A Cidade de Leipzig»

Alfredo Richter
São Paulo Rua Santa Cypriana 146
Telefon 4-2086

Neuheiten

Badeartikel

besonders in **Bademäntel**

für Damen, Herren und Kinder
Echte Farben — Feste Stoffe

Badecanzüge / Badeschuhe / Teppiche
Mützen / Taschen / Gürtel / Pantoffel

Frottierstoffe

Casa Lemcke

São Paulo, Rua Libero Badaró 303
Santos, Rua João Pessoa 45/47

CASA TURF

Rua Direita 13-a

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

Am nächsten Tage rattern wir schneller als sonst durch einen grossen, tiefenden Wald. Hinter dem Walde tauchen im Regen, der in langen, schmutzigen Strichen vom Himmel fällt, Häuser und Strassen auf. In einer Kommandantur bekommen wir von einem Offizier zusammen fünfundeinzig Kopeken, worüber wir quittieren müssen. Ueber zwanzig Rubel, die uns zustehen seit der Gefangenahme, hat der Halunke unterschlagen. Nur nicht aufregen, nicht sich wundern in Russland. Im Quartier finden wir einen österreichischen Oberleutnant, ein Feldbett mit Matratze und Stroh auf der Diele. Relativ anständig, wenn ich auch im Stroh auf der Erde liege, denn der Oberleutnant, ein Rumäne, glaubt das Bett beanspruchen zu können, weil er einen Stern mehr hat. Meine Verwundungen übersieht er. Am nächsten Mittag werden wir zur Vernehmung vor den Armeestab gebracht und getrennt eingelassen.

Schon lange haben wir abgemacht, was wir aussagen. Ich werde von einem Kosakenoffizier empfangen, der sich als Balte entpuppt sehr liebenswürdig ist, keine militärischen Fragen stellt und die Vernehmung zu einem Privatbesuch gestaltet. Am nächsten Tage müssen wir wieder hin. Ich humpel den weiten Weg durch die kotigen Strassen. Meine Stiefel sind total zerrissen, die Sohle vom linken Schuh hat sich beim Absturz gelöst, so dass die Zehen heraus schauen. Der Kosakenoffizier aus dem Baltenlande gibt mir zehn Rubel aus der Staatskasse für neue Stiefel, worüber ich quittiere. Dann geht das Verhör los durch mehrere Offiziere. Diesmal echte Russen. Ein quirliger Franzose springt um mich herum und meckert seine Fragen. Alles will er wissen, alles. Ich schweige mich aus und werde bald entlassen. Draussen treffe ich meinen Kameraden, der aufgeregt ist. Auf dem Rückwege erzählt er, dass er im Wartezimmer mit einem polnischen Zivilschafför zusammengetroffen sei, der fliehen wollte, um nach Warschau zu gelangen. Im Auto des Armeeführers will er uns bis dicht zur Front fahren, wir sollen ihm dann durch die Stellungen helfen. Ich bin ganz erschlagen von dem Glück. Auf einmal ist auch wieder der alte Lebensmut da, aber da kommt auch schon die kalte Dusche — das verfluchte zerschossene Bein. Egal, denke ich, irgendwie humpel ich schon durch die Front.

Den ganzen Abend grüble ich über den Frontabschnitt, den ich aus der Luft so gut kenne. Die Posten legen sich schlafen, auch

der an der Tür setzt sich und schläft bald. Ich belausche den Atem der Schläfer, und überlege, wie ich an meinen Kameraden ran kommen kann, ohne jemand zu wecken. Er liegt in der Ecke hinter dem Tisch, vor dem mehrere Russen schlafen. Da nicht ranzukommen ist, rufe ich leise. Er hört nicht. Herrgott, soll ich ihn liegen lassen? Morgen werden wir vielleicht abtransportiert, und heute nacht noch müssen wir versuchen, zum Schloß für zu gelangen. Gegen zwei Uhr schaue ich noch einmal in das blasse, eingefallene Gesicht meines Piloten, über das der Mond flutet. Dann klinke ich leise die Tür auf, schiebe mich am Posten vorbei in den Korridor. Einen Augenblick überlege ich, soll ich zuklinken? Nein, gibt unnützen Lärm.

Draussen ist voller Mondschein. Während ich eine geeignete Stelle zum Ueberklettern der Planke suche — klopft mir jemand auf die Schulter. Ich fahre herum. Der Türposten! Hätte ich doch die Tür zugeklinkt, wahrscheinlich hat sie im Winde geschlagen. Ich gehe ruhig zurück, als ob nichts gewesen ist.

Am nächsten Tage werden wir nochmals vernommen und auf einem Bauernwagen zur Bahn gefahren. Auf der Bahnhofskommandantur flegelt uns ein betrunkenen Offizier an. Während ich mit zwei müden, hungrigen deutschen Soldaten spreche, rollt langsam ein Zug ein.

Drei Wochen im Viehwagen

Auf dem Bahnsteig ist ein wüstes Gedränge von mehreren hundert Oesterreichern, meist sind es Tschechen, wahrscheinlich Ueberläufer. Wir suchen nach einem Wagen zweiter Klasse. Ganz hinten finden wir einen, werden aber nicht hineingelassen. Die Posten drängen und werden unwirsch. Dampf hallt das dritte Glockenzeichen durch die Nacht. Unsanft werden wir in einen Viehwagen geschoben, der bis oben mit Oesterreichern vollgestopft ist. In der Mitte ist ein Kanonenofen, rechts und links in drei Etagen Bretter, auf denen die Oesterreicher hocken. Niemand macht Platz. Ich schnauze die Kerls an, sage, dass ich deutscher Offizier bin, verwundet und nicht stehen kann. Schadenfrohes Grinsen ist die Quittung der Tschechen. Schliesslich springt von der dritten Etage ein Unteroffizier herunter und bietet mir seinen Platz an. Wir klettern hinauf und sitzen die ganze Nacht mit angezogenen Knien. So fahren

wir einige Tage. Die Mannschaften bekommen Brot und ab und zu Suppen. Uns Offizieren gibt man nichts zu essen, später irgendwo sollen wir Tagegelder bekommen, anderthalb Rubel pro Offizier. In Erwartung des uns zustehenden Geldes kauen wir hungrig die letzten Zuckerstücke.

Nach zwei Tagen werden wir ausgeladen und nach stundenlangem Begafftwerden im Wartesaal vierter Klasse in eine Kaserne gebracht. Hier sperrt man uns in ein Zimmer, in dem zwei leere Feldbetten stehen. Die Glieder taub von der tagelangen Fahrt im Viehwagen, sinke ich auf ein Bett. Bei einbrechender Dämmerung dröhnt ein tiefer, schöner Bass in unser Zimmer. Der Ton ist wie eine grosse, schwere Kirchenglocke. Das ganze Zimmer ist voller Töne. Der Bass schweigt und macht einer grossen Leere Platz, es ist, als hätten die sterbenden Töne alles Lebende begraben. Plötzlich tönt ein mehrstimmiger Gesang, leise, dann brausend, überschattet von dem tiefen Bass, der die anderen Stimmen sammelt und führt. Die ganze Kaserne singt. Ich möchte auch singen, liege ganz still und latsche. Am nächsten Abend kam der Gesang wieder — das Schutzlied des Zaren. Lange habe ich diese schöne Melodie vermisst und den tiefen, ruhigen Bass, der einem alle Schmerzen, alle Gedanken nahm, sie ganz auflöste in Töne.

Vor einem roten Gebäude mit verzitterten Fenstern frieren wir neuen Ereignissen entgegen. Das Gefängnis wird mit Posten umstellt, dann kommen vierunddreissig Soldaten aus einer kleinen Tür, einzeln und in Trupps. Die meisten bleiben in der Tür stehen, schöpfen tief Atem und blinzeln in die Winter Sonne. Dann werden sie vor uns aufgestellt. Es sind Deserteure und Verbrecher. Die Tür öffnet sich wieder und lässt zwei zerlumpte Gestalten sehen, die nicht heraus wollen. Eine harte Hand hilft nach, und die beiden Vagabunden stolpern aus der Tür. Nur noch in der Türkei, wo die Bettelei ein Beruf, fast eine Wissenschaft ist, habe ich derartig zerlumpte, schmutzige Menschen geseha. Der eine, ein alter Mann mit den blöden Augen eines Schwachwinnigen, hat eigentlich nichts an. Ein zerfetzter Rock, der einmal schwarz gewesen sein mag, ein alter Sack als Hose, — seine nackten Füße stecken in zerrissenen Gummischuhen. Der jüngere der Vagabunden, der böd vor sich hinlallt und Grimassen schneidet, hat einen steifen Hut ohne Krempe auf dem Kopf und über seinen zerlumpten

Kleidern einen Mantel, der aus durch Stoff verbundenen Löchern besteht. Mein Kamerad ist ganz weg vor Lachen und tauft den Mann „Schrapnellpaletot“. Ich muss auch lachen. Es ist wirklich, als wäre dem Kerl ein Schrapnell durch den Mantel gefahren. An einer kurzen Schnur schleift er einen schmutzigen Sack durch den Schnce. Ich empfehle meinem Piloten, seinen Bauch von unsrem Handgepäck zu befreien und wie der Schrapnellpaletot durch den Schnee zu rodeln.

Die Posten zählen und zählen. Irgend etwas stimmt nicht. Da kommt noch jemand, scheu und ängstlich stellt sich ein Mädchen neben den Schrapnellpaletot. Sie hat einen dicken roten Unterrock an, sonst passt ihr Kostüm glänzend zu der Lumpensammlung. Der Schrapnellpaletot und das Mädchen sind taubstumm. Mit Zeichen und glucksenden Tönen, die sich aus ihrem Munde quälen, führen sie eine Unterhaltung. Anscheinend sind sie auch geistsgestört.

Als wir abmarschieren sollen, weigere ich mich, mit diesem Gesindel von Deserteuren und Verbrechern transportiert zu werden. Einige Kolbenstöße erinnern mich daran, wer hier zu befehlen hat. Dicht hinter dem Schrapnellpaletot und seiner „Tippelschickse“ werden wir den weiten Weg zum Bahnhof getrieben, durch die belebtesten Strassen. Wutend und mit niedergeschlagenen Augen hinke ich durch die gaffende Menge. Vor mir schleift der Sack des Schrapnellpaletots durch den Schnee.

Wer nie gefangen war, weiss nicht, was es heisst, mit Verbrechern zusammen durch die Strassen getrieben zu werden. Lange stehen wir frierend und hungrig auf dem Bahnsteig. Die Deserteure machen schlechte Spässe mit der Taubstummnen, die gequält lallt und Hilfe bei ihrem blöde grinsenden Schrapnellpaletot sucht. Endlich kommt der Zug, und wir werden in einen von Schmutz starrenden Viehwagen getrieben. Mit der Wache sind wir fast fünfzig Menschen. Die Türen werden zugeschoben, damit niemand entspringen kann. Es ist stockfinster, nur der Kanonenofen in der Mitte glüht rot und überschüttet uns mit heissen Strahlen. Da alle Plätze belegt sind, müssen wir dicht am Ofen hocken. Der Schweiss rinnt in Strömen, der Atem geht kurz in dem unbeschreiblichen Gestank. Schon ein paar Schritte vom Ofen entfernt ist es kalt, auf den oberen Pritschen schlägt der Frost den Deserteuren die Zähne aufeinander. (Fortsetzung folgt.)

Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 387/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonnabends 13—17 Uhr. Gesprächs- 24, Postfach 355, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Die Treue ist das Mark der Ehre.

Hindenburg.

Brief aus Deutschland

In nachfolgenden Ausführungen schildert uns Parteigenosse Andersen, Zellenleiter der NSDAP, für die Küstenorte in Paraná, in begeisterten Worten über sein erstes grosses Erlebnis in Deutschland, das er nach über zehnjähriger Abwesenheit in der Heimat hatte.

Für den 24. Oktober ds. J. war die Einweihung des Inspektionsgebäudes des Luftwehkreiskommandos VI in Kiel festgelegt. Ich wollte diese Gelegenheit benutzen, um Hermann Göring von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Die Feier war auf 12.15 Uhr angesetzt und um 11.30 Uhr zeigte ich am Tor meine Papiere vor. Trotzdem ich nicht angemeldet war, wurde ich sofort durch die Wache gelassen. Ein Hauptmann begrüßte mich und bat mich, einen Moment zu warten, er müsse den Major benachrichtigen. Der Major erschien, hiess mich im Namen der Luftwaffe willkommen und bat mich, in der ersten Reihe der geladenen Gäste im Lichthof des neuen Gebäudes Platz zu nehmen. Ich wurde hingeleitet und nahm Aufstellung neben dem kommandierenden General des X. Armeekorps General der Kavallerie Knochenhauer, kommandierenden Admiral der Marinestation Ostsee Admiral Albrecht, General der Flieger Kaupisch, Oberpräsident und Gauleiter Lohse, Konteradmiral Schuster und Generalleutnant Kesselring des Reichsluftfahrtministeriums. Der diensthabende Hauptmann trat noch zweimal wieder an mich heran, fragte, ob ich auch ein gutes Blickfeld habe und falls ich irgend welche Wünsche hätte, so stände der Herr Major in Zimmer 155 zu meiner Verfügung. Ich war benommen von soviel Ehrung, die einem einfachen Auslandsdeutschen zuteil wurde.

Wir hörten inzwischen immer stärker anschwellende Heilrufe und schon wurden die ersten Kraftwagen, vom Niemannsweg kommend, sichtbar. Göring entstieg seinem Wagen und schritt die Ehrenkompagnie ab. Ich sah ihn nur erst von weitem, weil wir in dem zurückliegenden Innenhof Aufstellung genommen hatten. In unserer Nähe waren ferner eine grosse Musikkapelle und 200 Fliegerzöglinge angetreten. Die Wache präsentierte und Hermann Göring trat in den Innenhof. General der Flieger, Zander, meldete und auf uns zu kam Göring. Mein Herz schlug höher und ich war ganz gefangen von dieser Persönlichkeit. Selbstbewusst und doch ungezwungen ist sein Gang, von jugendlicher Frische sein Aussehen. Seine Züge sind voller Kraft und zeugen von gewaltiger Energie. Was dieser Mann sich vornimmt, das wird auch ausgeführt, er verbürgt uns dafür, dass der Vierjahresplan in seiner gigantischen Grösse zur Durchführung gelangt. — Vier Schritte von mir entfernt blieb er stehen und

nahm die Begrüssungsansprache entgegen, die General der Flieger, Zander, hielt. Nach der Rede sangen die 200 Fliegerzöglinge „Flieg deutsche rähne, flieg“. Göring schaute vor sich hin und nahm die herrlichen Singstimmen mit sichtbarer Andacht in sich auf. Eine schier unüberschaubare Menschenmenge stand im nahen Dübenerpark Gehölz und nahm aus entsprechender Entfernung an der eindrucksvollen Feier teil, während die geladenen Gäste, etwa hundert an der Zahl, in unmittelbarer Nähe Görings verblieben. — Darauf folgte die Besichtigung des neuen Gebäudes, ein wahres Musterwerk, dessen genaue Beschreibung ich für später lassen möchte. An der Seeseite des Gebäudes kamen wir zum Hindenburgufer. Hier waren die Seeflieger angetreten, um ihren obersten Befehlshaber zu grüssen. Ich stand bei diesem unvergesslichen Aufmarsch zwei Schritte hinter Göring und konnte so den schneidigen Parademarsch der jungen Luftwaffe aus nächster Nähe verfolgen. Daran anschliessend betraten wir die Zeppelinbrücke und besichtigten die Segeljachten und Schnellboote der Fliegerinspektion, die sich uns blitzsauber präsentierten. Nach dieser Besichtigung kam der diensthabende Hauptmann erneut auf mich zu, lud mich ein an dem gemeinschaftlichen Essen der geladenen Gäste teilzunehmen und übergab mir eine Autokarte. Göring fuhr zunächst ins Stabsquartier der Flieger, indessen wir in einer langen Reihe von Kraftwagen durch Kiel nach dem Fliegerhorst in Holtzenau fuhren. Im Offiziersheim des Fliegerhorstes wurde uns Vermouth und Rauchwaren von jungen Fliegermattrosen in schmucker, schneeweisser Uniform angeboten. Wir hatten nicht viel Zeit zum Verweilen, als ein allgemeines „Achtung“ die Ankunft von Hermann Göring erneut meldete. Er besichtigte schnell das Fliegerheim und dann öffneten sich die hohen Türen zum weiten Speisesaal. Als Göring an der Spitze der festlich geschmückten Tafel Platz nahm, setzten auch wir uns auf die vorher bestimmten Plätze. Das Essen war einfach, aber auserlesen. Viele Reden wurden gehalten. Göring erwiderte nicht. Er unterhielt sich angeregt mit seiner nächsten Umgebung. Um halb 4 Uhr hob Göring die Tafel auf und verliess mit zum deutschen Gruss erhobener Rechten den Saal. Wieder zog sich eine lange Schlange von Kraftwagen durch Deutschlands Marinestadt an der Ostsee. Am Bahnhof riefen wir Hermann Göring, inmitten einer enormen Menschenmenge, unseren letzten Gruss zu. — Ich aber nehme ein erhabenes Gefühl mit nach Hause, in die Fremde, und werde aus dieser Feier, die ich an so hervorragender Stelle mitmachen durfte, neue Kraft schöpfen zu neuer Arbeit und an unserer herrlichen Bewegung, der Idee Adolf Hitlers!

—o—

Segelflugzeugtaufe in Curitiba

Unter zahlreicher Beteiligung der deutschen Kolonie veranstaltete der Segelfliegerklub „Ursinus“ am Sonnabend, den 31. Oktober, im „Handwerker“ ein bedeutungsvolles Fest, anlässlich der Taufe seines ersten, selbst erbauten Segelflugzeuges. Unter den Gästen befanden sich auch Vertreter der Behörden und der Leiter des deutschen Konsulats, Herr Kanzler Schmidt, als Vertreter der NSDAP, Pg. Fischer.

Der schmucke Täufling, der auf der Bühne des Weiheaktes harrte, erregte allgemeine Bewunderung.

Nachdem der Abend durch das Orchester Seyer in gewohnter Weise eingeleitet war, begrüßte der erste Vorsitzende des Vereins Herr Böller, die Gäste, sprach über Zweck und Ziele des „Ursinus“, über den Bau des Flugzeuges und dankte allen, die in unermüdlicher Arbeit und Opferfreudigkeit dazu beigetragen hatten, das heutige Ziel zu erreichen.

Dann ergriff Herr Rechtsanwalt Dr. Azevedo Drilha das Wort zu seiner Festrede in der Landessprache. Er gab einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung des Luftfahrtwesens, betonte die Arbeit und die Ausdauer der Mitglieder des Segelfliegerklubs, die durch ihre Leistungen beim Bau der Maschine deutsche Kulturarbeit nach Brasilien verpflanzten. Er gab ferner seiner Befriedigung Ausdruck über die bei der Herstellung verwendeten brasilianischen Hölzer.

In der deutschen Festrede verglich Herr Hans Stastny zunächst die heutige Feier mit

dem Fest, das hier vor 11/2 Jahren vom „Ursinus“ veranstaltet wurde, als alles noch in den ersten Anfängen steckte. Unterdessen sind achtzehn Monate in unermüdlicher, anstrengender Arbeit vergangen, und wenn wir heute unsere, aus eigenen Mitteln erbaute Maschine vor uns sehen, dann können wir mit Stolz sagen, dass unsere Arbeit von Erfolg gekrönt war. Nach vielen Versuchen und Verbesserungen konnte endlich vor zwei Wochen der Probeflug unternommen werden, der ein glänzendes Resultat erbrachte. Dies sei ein verheissungsvoller Anfang, der zu den schönsten Hoffnungen berechtige.

Unter rauschender Zustimmung verliert Herr Stastny dann einen Luftpostbrief aus Deutschland mit einer Mitteilung über ein grosszügiges Geschenk des Aero-Klubs.

Da man frühin sehr wohl erkannt hat, dass es sich hier um eine Gruppe handelt, die jeder Unterstützung wert ist, so hat sich der Aero-Klub in Deutschland entschlossen, dem Segelfliegerklub „Ursinus“ in Curitiba ein Segelflugzeug vom Typ „Granau Baby II“ zu stiften, eine komplette Maschine mit allem Zubehör, die zum Versand bereit steht. Vielleicht wird es durch entsprechende Schritte bei den hiesigen Behörden möglich sein, eine Befreiung von dem Zoll zu erreichen.

Sehr eindrucksvoll gestaltete sich der Einmarsch der Fahnen unserer deutschen Vereine.

Anschliessend folgte der feierliche Taufakt durch Herrn Kanzler Schmid, dessen Rede wir nachstehend auszugsweise bringen. Das

Flugzeug erhielt in der Taufe den Namen „Oskar Ursinus“.

Herr Otto Braun, in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender des VDV., sprach dem Segelfliegerklub die herzlichsten Glückwünsche aus und schilderte die grossen Erfolge deutscher Flieger im Dienste des Kondorsyndikats. Er sprach ferner über die beiden Luftschiffe „Graf Zeppelin“ und „Hindenburg“, die als Mittler zwischen Brasilien und Deutschland über die Meere fahren. Der Redner hob besonders hervor, dass es keinen Unterschied geben dürfe zwischen Deutschen und Deutschbrasilianern, denn es kommt darauf an, ein als tüchtig erkanntes Werk zu fördern. Alle müssen sich als Glieder der deutschen Volksgemeinschaft fühlen.

Hierauf erfolgte die Besichtigung des Flugzeuges, das unter Leitung von Herrn Fritz Böller angefertigt wurde, und dessen Leistung sein grosses fachliches Können erkennen lässt. Die in allen Einzelheiten sauber und gediegen ausgeführte Arbeit beim Bau der Maschine erregte allgemeine Bewunderung.

Die in der Öffentlichkeit erfolgte Taufe hat hoffentlich dazu beigetragen, dass sich junge Leute finden, die sich voll und ganz für den Segelflugsport einsetzen, wie es die Mitglieder vom „Ursinus“ getan haben, denen es erst nach jahrelanger Arbeit vergönnt war, ein solches Fest zu feiern. Für unsere deutschstämmige Jugend gibt es wohl kein besseres Mittel, um sie zu Mut und Entschlossenheit zu erziehen, im deutschen Sinne zum Wohle ihres Vaterlandes Brasilien.

Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, dass es sich bei den Bestrebungen des Segelfliegerklubs „Ursinus“ nicht um Experimente handelt, denn es sind genügend Fachkräfte zur Ausführung des Baues und zur Erlernung des Fliegens vorhanden. Ein geprüfter Segelflugzeugführer steht zur Verfügung. Und wenn demnächst die Schulungsflüge beginnen, sind wir sicher, dass zahlreiche Zuschauer und Interessenten zugegen sein werden.

Wir wünschen dem Segelfliegerklub „Ursinus“ ein kräftiges „Glück ah!“

Herr Kanzler Schmidt führte etwa folgendes an:

Ansprache des Kanzlers Josef Schmid

anlässlich seiner Taufe des Segelflugzeuges „Oskar Ursinus“ im Handwerkerunterstützungsverein am 31. 10. 1936.

Sportkameraden, deutsche Volksgenossen, werie Gäste!

Es sind die schlechtesten Menschen nicht, die es immer wieder nach den gefährvollen Höhen der schneebedeckten Gipfel unserer Hochalpen zieht. Nicht Macht und Gold gibt es dort zu gewinnen. Wohl aber fühlen sie in jenen einsamen Höhen deutlicher das Wunder und die Unendlichkeit der Schöpfung und die Erhabenheit des Schöpfers.

Heisser und mächtiger noch lebt in mutigen Männern der Drang, das uralte Sehnen der Menschheit zu verwirklichen, sich ins Reich der Lüfte zu erheben. Wie alt dieses Streben nach Eroberung der Lüfte ist, zeigt uns die deutsche Sage von Wieland, dem Schmied. Und Wotans wilde Jagd zieht in stürmischer Winternacht durch die Lüfte.

So wie bei den Eroberern der gefährvollsten Spitzen der Hochgebirge, waren es auch hier wieder Männer voll Mut, Entschlossenheit und Ausdauer, die schliesslich die Luftfahrt schufen, Männer, die vieles opferten, oft selbst ihr junges Leben, um den Traum der Menschheit von der Beherrschung der Lüfte der Erfüllung näher zu bringen.

Nicht Hohn und Spott, noch Enttäuschungen und Misserfolge konnten sie von ihrem festen Glauben an ihr hohes Ziel abbringen. Doch erst die Nachkriegszeit brachte den Weltkrieg es wagten, ohne motorische Hilfe mit Menschenkraft allein ins Reich der Lüfte zu wagen.

Der Schneider von Ulm, Jakob Degen und Otto von Lilienthal sind Namen, die als Pioniere des Segelflugsportes jedem Freunde dieser Sache geläufig sein werden.

„Einst wird der grosse Vogel seinen Flug nehmen vom Rücken des Hügels, die Welt mit Staunen, das Universum mit seinem Ruhm erfüllend, und ewige Glorie wird sein der Ort, da er geboren ward.“

Dies sind die Worte Leonardo da Vinci, die am Sockel eines Denkmals in Lichtenfelde bei Berlin für Otto von Lilienthal, den Vorkämpfer des Segelfluges, eingetragen sind.

Doch erst die Nachkriegszeit brachte den Segelflug auf breiterer Basis zur Entwicklung. Hass und Neid gegen das junge deutsche Volk, das einer Welt übermächtiger Feinde zu trotzen gewagt hatte, hatten die alliierten Mächte veranlasst, das deutsche Motorflugwesen durch entwürdigende Bestimmungen im sogenannten Versailler Friedensvertrag zu vernichten.

Man wollte den deutschen Wettbewerb auch auf diesem Gebiet ausschalten und jede deutsche Initiative im Flugsport für alle Zukunft ersticken.

Aber weder Fesseln noch Entehrungen, Hunger und Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre hatten vermocht, die urwüchsige Kraft des noch jungen Volkes zu brechen. Der Lebenswille dieses gesunden Menschenschlages sprengte auch diese Fesseln; denn die fluggeisterte deutsche Jugend wandte sich nun mit aller Energie dem motorlosen Fluge zu, und bald sah man wieder die ganze Welt staunend auf die Erfolge jenes Volkes, dessen Tatendrang man für immer gefesselt zu haben glaubte, und das nun auch auf dem Gebiete der Luftschiffahrt fast selbstverständlich wieder die Führung in der Welt übernahm.

In der Rhön steht ein Denkmal für die deutschen Fliegerhelden, die im Kriege und nach dem Kriege den Fliegertod gefunden haben. Auf rohem Stein steht wachsam ein stolzer Adler zum Fluge bereit, und eine lorbeerumkränzte Tafel trägt die stolzen Worte:

„Wir toten Flieger
blieben Sieger
durch uns allein.
Volk flieg! Du wieder
und Du wirst Sieger
durch Dich allein.“

Der Geist des Opfermutes, der Einsatzbereitschaft und der Kameradschaft war es, der die deutsche Jugend zu ihren Leistungen im Flugwesen befähigte, der gleiche Geist, der Deutschlands grossen Führer Adolf Hitler in den Stand setzte, das deutsche Volk aus Nacht und Verzweiflung wieder empor zu führen zum Licht, zur Freiheit und zum Frieden und zur freudigen Bejahung alles Schönen und alles Göttlichen im Menschentum.

Doch wie überall brauchte diese sportgeisterte Jugend einen Führer, und dieser Führer war der deutsche Ingenieur Oskar Ursinus.

Sein Ausspruch:
„Und dürfen wir nicht mit Motor fliegen, so fliegen wir eben ohne Motor“, ist aller Welt hekannt und sehr berühmt geworden.

Darum wird auch Herr Ursinus der Vater der Rhön genannt. Er ist der Pate unseres Segelfliegerklubs, der die Ehre hat, seinen Namen zu tragen.

Ueber die Arbeit dieses Klubs und die Entstehung des stolzen Vogels, den wir heute als Täufling vor uns sehen, haben Ihnen die Herren Vorredner bereits ein klares und anschauliches Bild gegeben.

Wenn es nach manchen Artikeln, die in letzter Zeit durch die hiesige deutschsprachige Presse gingen, scheinen mag, dass einige junge deutsche Menschen hier nicht wissen, was sie sind und was sie wollen, so ist das jedenfalls bei uns im Segelfliegerklub nicht der Fall. Fortgerissen durch das Beispiel der deutschen Jugend an der Rhön sind und bleiben wir — die Segelflieger, sowohl wie wir anderen Freunde dieses Sportes — unverbesserliche Idealisten und sind überzeugt davon, dass nicht im übersteigerten Materialismus unserer Zeit, sondern im erverbundenen Idealismus die Rettung aus dem politischen Wirrwarr der Gegenwart zu finden ist.

Uns, die wir um die Entwicklung des Segelfluges in Curitiba kämpfen, treibt kein egoistischer Gedanke nach Macht und Besitz, sondern einzig und allein der heisse Wunsch, im Segelflug den edelsten Sport aller Zeiten auch der curitybaner Jugend näher zu bringen, ihren Blick zu weiten für hohe Menschheitsideale und sie zu begeistern zu mutiger Tat, zum Segen und zur Ehre des schönen Landes Brasilien.

Doch werden wir dabei niemals vergessen, dass wir die Initiative zu unserem Tun unseren tapferen Kameraden an der Rhön verdanken und unsere Verbundenheit und Dankbarkeit für sie und für unseren Paten, den Vater der Rhön, soll darin zum Ausdruck kommen, dass wir stets uns als ein bewusstes Glied der deutschen Segelfliegerei bekennen werden.

Du aber, stolzer Segler der Lüfte und Zeuge deutscher Arbeit und Ausdauer, sei deinen Schöpfern ein Quell ungetrübter Freude. Sei ihnen ein guter Kamerad und hilf getreulich mit an ihrem hohen Ziel. In dieser Hoffnung taufe ich dich; du sollst dich fortan Oskar Ursinus nennen.

Möge der Name des Pioniers der Segelfliegerei, den du jetzt trägst, dich stets an eine heilige Pflicht erinnern, dass auch du der Segelfliegerei, und zwar hier draussen, fern von ihrer deutschen Heimat, zum Pionier werden sollst.

Möge es auch dir vergönnt sein, eine hoffnungsvolle Jugend zu begeistern und sie zu lehren, sich über den Alltag mit seinem kleinlichen Gepräge und Gezänke zu erheben, die Dinge im Grossen zu sehen und zu beurteilen, damit aus deiner Schule Führernaturen erwachsen, die ihrer Heimat Brasilien zum Segen und der deutschen Heimat ihrer Väter zur Ehre gereichen.

Dem Segelfliegerklub „Ursinus“ und unserem Täufling sowie der deutschbrasilianischen Zusammenarbeit auch auf dem Gebiete des Sportes ein dreifaches „Sieg-Heil!“

—o—

Eintopfgericht in der Bar Paraná

An Freitag, den 30. Oktober, fand in der „Bar Paraná“ ein Eintopfessen statt, das Ak. Lustig zugunsten der Deutschen Winterhilfe veranstaltet hatte. Das alte deutsche Nationalgericht, Löffelersbren mit Speck und Bockwurst, war äusserst schmackhaft zubereitet und mundete allen Teilnehmern vorzüglich. Ein sehr starker Andrang herrschte, so dass mitunter kein freier Stuhl mehr zu haben war. Dieses Essen, dessen Ueberschuss der Deutschen Winterhilfe zufließt, war ein voller Erfolg, und wir hoffen und wünschen, dass dieses schöne Beispiel deutscher Volksverbundenheit zahlreiche Nachahmungen findet, zum Wohle unserer Volksgenossen.

Kameradschaftsabend

Einen wohlgelungenen Kameradschaftsabend veranstaltete die Zelle A im Gustloff-Haus am vergangenen Sonnabend, zu dem alle Mitglieder der Ortsgruppe mit ihren Angehörigen eingeladen waren.

Schon lange vor Beginn hatten sich zahlreiche Pgs. in dem mit frischem Grün geschmückten Räumen eingefunden. Plaudernd standen einzelne Gruppen beisammen, ab und zu an der kleinen Bar einen verheissungsvollen „Trunk“ genehmigend, wodurch die Wartezeit aufs angenehmste verkürzt wurde. Als Einleitung des Abends begrüsste Pg. George in seiner Eigenschaft als Sprecher zunächst in launiger Weise die Gäste.

Dann begannen die Einzelvorträge, die durch Pg. George in schmissiger Weise angesagt und mit viel Humor untermalt wurden. Er selbst erfreute uns mit einem humoristischen Gedicht „Der Unüberwindliche“ — literarisch wertvoll —, wie er selbst betonte und erntete stürmischen Beifall. Ein ausgezeichnete Bariton ist Pg. Beck, der uns zwei Lieder: „Auch ich war ein Jüngling im lockigen Haar“ aus „Waffenschmied“ und „Grün ist die Heide“ unter grossem Applaus zu Gehör brachte. Eine lustige Szene „Des Onkels Geburtstag“, dargestellt von Pg. Beck als Onkel und Fräulein Oeste als Mädels, erregte grosse Heiterkeit. Pg. Homfeldt brachte uns zwei Vorträge, eine Militärhumoreske „Meyers Stiefel“ und von der „Himmlichen Arbeitsfront“, die mit grossem Beifall aufgenommen wurden.

Stürmischen Applaus, der nicht enden wollte, errang der von den Pgn. Bennowitz, Blum und Frau Feuerschutz in blendender Form gezante „Matrosentanz“, der dreimal wiederholt werden musste.

Auch für das leibliche Wohl hatte die Zelle bestens gesorgt. Nach den Vorträgen vereinigte eine gemeinsame Kaffeetafel alle Anwesenden.

Ein zwangloses, kameradschaftliches Beisammensein schloss sich an, das die Teilnehmer bis lange nach Mitternacht vereinigte. Der Sinn der Kameradschaftsabende, einander näher kennen zu lernen, Freundschaften zu schliessen, ein festes Band um alle Angehörigen zu schliessen, wurde hier in vorbildlicher Weise erfüllt.

Vereinsvorstände! Stellt euch in den Dienst des Winterhilfswerks! Ruft auf zur Sammlung!

Der „Zelle“ und ihrem Leiter unseren aufrichtigsten Dank für diesen schönen Abend.



Aus der Bewegung

Landesgruppe Brasilien Ortsgruppe Curitiba

(Sämtliche Veranstaltungen im Gustloff-Haus).
Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30—19 Uhr.
Traveja Marumby 100, 1. Stock.
Jeden Sonntagvormittag: Arbeitsdienst zur Vollendung der Sportanlage.

Monatsprogramm für November:

Sonntag, 15. Nov., Dienst der SD.
Montag, 16. Nov., 8 Uhr, Amtsleiterführung, Vortrag Pg. Garbers über das III. Reich.
Mittwoch, 18. Nov., 8,30 Uhr, Blockabend, Zelle B.
Freitag, 20. Nov., 8,30 Uhr, Blockabend, Zelle C.
Sonntag, 22. Nov., Eintopfessen für die Winterhilfe im „Teuto“.
Freitag, 27. Nov., halb 9 Uhr, Ortsgruppenpflichtversammlung.

Zelle Ponta Grossa:

Freitag, 6. Nov., halb 9 Uhr, Pflichtversammlung.
Montag, 9. Nov., halb 9 Uhr, Totengebdenfeier.
Mittwoch, 11. Nov., halb 9 Uhr, Amtswalterführung.
Freitag, 20. Nov., halb 9 Uhr, Schulungsabend.

Zelle Rio Negro-Mafra:

Dienstag, 3. Nov., Pflichtabend bei Pg. Karl Erhardt.
Dienstag, 17. Nov., Schulungsabend bei Pa. Wilhelm Schmitt.

Stützpunkt Nord-Paraná

Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr.
Schulungsabende:
Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat
Block Rollandsbogen 14. und 28. November, 12. und 26. Dezember
Block Bandeirantes 21. November, 5. und 19. Dezember
Block Heimtal wird noch bekanntgegeben.

Günter Paul

Rio de Janeiro

Aven. Rio Branco 52, 3. Andar, Saal 37
Caixa postal 2313

Vertreter von Sägereien und Holzbearbeitungsfabriken, mit langjähriger Erfahrung in der Holzbranche und ausgezeichneter Kundschaft, übernimmt noch einige Vertretungen.

Brunnenbauer. Übernahme Brunnenbauten jeder Art. Bestes und bewährtes System. Suche auch unterirdische Wasserläufe mit der Stahlrute. Contado Fozil, Brunnenbauer, Curitiba, Tel. 1776

Deutsche Funkstunde Curitiba

PRB 2, 1480 c/c., 20 1/2—21 1/2 H.

Ansage vom 17. November 1936.

Ansage und Fanfare.

1. Neue Marschmusik mit Refraingesang und Orchester:

1. „Auf der Lüneburger Heide“
2. „Wenn der Birnbaum blüht“
3. „Guten Morgen, liebe Sonne“
4. „Flieger-Kameradenmarsch“
5. „Rosemarie“
6. „Ich liebe eine Fischerin“

II. „Humor aus der Heimat“, von Arthur Preil und Weiss Ferdl

1. „Fritz macht eine Blitzlichtaufnahme“
2. „Sachsen auf Reisen“
3. „Münchens Niedergang“, zwei Teile

III. Volkslieder, gesungen von Ulrich Berner und Peter Anders

1. „Mein schönes Innsbruck am grünen Inn“
2. „Auf der Alm gib's ka Sünd“
3. „Nur im Traum“
4. „Am Rhein bei St. Goar“

Absage und Hymnen.

Deutsche Volksgenossen

besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne Gustloff-Haus. Der ideale Aufenthaltsort für Gross und Klein. — Gute Bewirtschaftung.

TIBURTIUS & CIA.

Curityba STAAT PARANA'

Matriz: Rua 15 de Novembro 180.
Fabrik u. Büro: Rua Desembargador Motta 1630
Caixa postal 453

Grosse Auswahl in Kunstgegenständen

ausgeführt in Paraná-Holz, wie da sind: Lampen / Servierbretter / Kästen usw.

Deutsche Bonboniere „ROCO“

Rua 15 de Novembro 357

CURITYBA

Spezialitäten: Schokoladen, feine Pralinen, Bonbons in allen Qualitäten, Kekes erster Marken etc. etc.

Einzige Verkaufsstelle des bekannten Spezialbrot

„ANTI-DIABETICO“

Ärztlich empfohlen!

22. November, 12-3 Uhr im Teuto

Eintopf-Sonntag

der Deutschen Winterhilfe

Feijoada completa

Erwachsene 2\$000 Kinder 1\$000

Anschliessend Kränzchen und Kinderbelustigungen.

Hotel MODERNO

Ponta Grossa

E. Mittag

Fachmännisch geleitet

Vorzügl. Küche

Rua General Carneiro 65

Telefone 322

TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN
Prima Ausführung (wie die Europäischen) dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung. Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte. lithographische und photolithographische Ausführung. Aeusserst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



IMPRESSORA PARANAENSE
Caixa P. 326 - Tel. 746
CURITYBA PARANÁ

Dr. C. Heller, Curitiba

Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der hiesig. Med. Fakultät. Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleide, Appar. f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (ü. Cine Odeon) Tel. 1862

Dr. J. Meyer, Curitiba

7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Pflanzgeninstitut, Diathermie. Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco, Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

KURT MAECKELBURG

Casa das Tintas - Livraria Allemã
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33
Telefon 917 Curitiba Caixa p. 415



Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb mit Anschluss an das Stadtnetz

Companhia Telefonica Paranaense

(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná) Sitz Curitiba

Zahn- und Nagelbürsten-Fabrik

von

George & Cia.

Curityba (Paraná)

Caixa postal 391 Tel.: Georgeco Rua Buenos Ayres 50

Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98

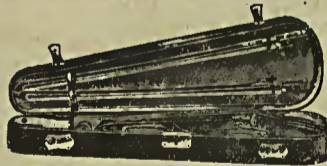
Das führende Haus am Platze

in Eisenwaren, Haushaltungsartikeln und Baumaterialien

Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

Wenn Sie

Violinen, Gitarren, Mandolinen, Saiten oder irgendwelche Zubehörteile für Musikinstrumente benötigen, wenden Sie sich an:



Casa Hertel - Curitiba

Pr. Dr. Gen. Marques 52

und verlangen Sie diesbezügliche Preislisten.

ZAHNARZT

FRIEDRICH BAUS

33 Jahre Berufserfahrung, Zahnarzt im Weltkrieg — Hochhaus „Sul America“ CURITYBA 4. Stock, Saal 403

Apotheker Drogerie

MINERVA

Ponta Grossa

GRIMM & CIA.

Vertrauensw. Fachleute Av. Vic. Machado 22 Telefon 392

Richard Kempfer

in Deutschland approb. Zahnarzt — CURITYBA

Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolarpyorrhoe, Diathermie, Hörsensonne, Soluxlampe Roentgenagnostik. Sprechstunden: 8-12, 2-5, Sonnabends 8-12. „Sul America“-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock, Wartezimmer: Saal 304

Ein vorbildlicher

Füllhalter



Soennecken Füllhalter haben sich seit Jahrzehnten als wirklich fortschrittliche Schreibgeräte bewährt. Immer haben die technischen Neuerungen Verwendung gefunden, die sich als tatsächlich wertvoll erwiesen. Auch Sie werden deshalb mit einem Soennecken Füllhalter nur die besten Erfahrungen machen.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Soennecken-Rheingold-Sichtfüller!

Die Atlantica-Brauerei, Curitiba

produziert ausser ihren hervorragenden und altbekannten geschätzten Bieren wie

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional, Malta Tourinho

auch alle bekanntesten alkoholfreien Getränke und Gzosas





Landesgruppe Brasilien

Verammlung der Amtsleiter der Landes- und Kreisleitung am Freitag, den 20. November, und Freitag, den 4. Dezember. Weiterfolgend jeden zweiten Freitag.

Ortsgruppe São Paulo

Der Besuch der Winterhilfsabende und Filmveranstaltungen der Ortsgruppe ist Pflicht für jeden Parteigenossen und -anwärter.

Amtsleiterbesprechung

Dienstag, 17. Nov., 20,30 Uhr, im Wartburghaus. Alle Amts-, Zellen- und Blockleiter der Ortsgruppe.

Zellenleiterbesprechung

Die Zellenleiter der Ortsgruppe wollen sich am Dienstag, 17. Nov., schon um 19,30 Uhr im Wartburghaus einfinden zu einer Zellenleiterbesprechung.

Zellenversammlungen:

Zelle Mitte II (11-18), Mittwoch, 18. November, 20,30 Uhr im Wartburghaus.

Zelle Villa Marianna, Montag, 16. November, 20,30 Uhr im Saale Mertens, Indianapolis.

Zellenbildung. Als Zellenbildung wird in der letzten Novemberhälfte der Film „Erbsant“ gegeben. Der Film wird in der Blindenschule und Villa Marianna-Schule laufen. Tag und Stunde werden noch im „Deutschen Morgen“ bekanntgegeben.

Das Erscheinen zu einem dieser Filmabende ist Pflicht!

Für unsere gemeinsame Weihnachtsfeier bitten wir um neue und gebrauchte Geschenke für Kinder. Sie werden im Wartburghaus entgegengenommen oder auf telefonische Mitteilung am 7-0001 abgeholt. Ortsgruppe São Paulo der NSDAP. Deutsche Arbeitsfront. N. S. Frauenschaft

Ortsgruppe Campinas

Allgemeine Mitgliederpflichtversammlung am ersten Montag jeden Monats im Parteihaus, Rua Ferreira Penteado 132.

Zelle Conceição: Schulungsabend jeden dritten Montag dafelbst.

Zelle Santa Cruz: Schulungsabend jeden dritten Montag dafelbst.

Zelle Rio Claro: Pflichtversammlung am ersten Donnerstag jeden Monats; Sprechabend an jedem weiteren Donnerstag im Deutschen Verein Rio Claro, Beginn 20 Uhr.

Zelle Caribona: Nimmt bis auf weiteres an den Versammlungen der O.G., Campinas teil.

Zelle Zumbi: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonntag im Monat. - Schulungsabend jeden vierten Sonntag im Monat bei Pg. Dräffig, Rua Prudente de Moraes 124.

Zelle Nova Europa: Pflichtversammlung jeden ersten Dienstag u. Sprechabend am letzten Dienstag jeden Monats.

Stützpunkt Ribeirão Preto: Pflichtversammlung am ersten Mittwoch; Sprechabend am dritten Mittwoch jeden Monats im Saale der Deutschen Schule, Rua Gonçalves Dias 29, Beginn 20 Uhr.

Block Aracaju: Pflichtversammlung jeden ersten Sonntag im Monat. - Sprechabend jeden dritten Sonntag bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Block Catanduva: Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag des Monats, 20 Uhr, Rua Sergipe 55.

Block Rio Preto: Pflichtversammlung, am 1. Donnerstag und Sprechabend am 3. Donnerstag jeden Monats, bei Pa. Alfred Richter, Praça Rio Branco 17.

Block Taquaritinga: Pflichtversammlung, jeden 3. Sonntag im Monat, abends 7 Uhr bei Pa. Josef Schwarzmeier, Rua do Mercado, 34.

Ortsgruppe Presidente Wenceslau

Mitgliederversammlung jeden 1. Sonntag im Monat, Schulungsabend jeden 2. Dienstag.

Schulungsabende: Zelle Presidente Prudente, jeden Sonntag.

Block Regente Feijó, jeden Sonntag.

Block Kolonie Lammenberg, jeden Sonntag.

Zelle Presidente Bernardes, jeden Sonntag.

Block Sto. Anastacio, jeden Dienstag.

Block Rio Verde, jeden Sonntag.

Block Quental, jeden Sonntag.

Stützpunkt Terenos:

Schulungsversammlung jeden 2. Sonntag und Pflichtversammlung jeden letzten Sonntag im Monat. Versammlungsort: Schulneubau des Deutsch-Brazilianischen Schulvereins.

Stützpunkt Aracatuba: Parteihaus, Av. Rangel Pestana, 228, erste Straße unterhalb u. parallel der Bahnlinie. Durchreisende Parteigenossen und allen übrigen anständigen Volksgenossen werden die Hotels „Terminus“ und „Palacio“ empfohlen.

Jeden letzten Sonntag im Monat Block- u. Schulungsabend im Parteihaus, anschließend kameradschaftliches Beisammensein. Gäste stets aufs herzlichste willkommen.

Ortsgruppe Santos

Zellen-Abende

Zelle São Vicente, Montag, 23. November, 20,15 Uhr, im Buge.

Zelle Santos, am 24. November, 20,30 Uhr, in der Germania.

Ortsgruppe Rietheroy:

An allen Dienstagsabenden ist Pflichtversammlung für die Mitglieder der O. G. im „Deutschen Haus“. In den Sonntagen kommen Volksgenossen im Deutschen Haus zusammen und finden dort eine vorzügliche Defonomie.

Dieufsteinteilung für den Monat November:

Dienstag, 17. November, Schulungsabend; Dienstag, 24. Nov., Ortsgruppenversammlung; Dienstag, 1. Dezember, Blockabend.

Die Ortsgruppenversammlungen beginnen jeweils pünktlich um 8,45 Uhr abends.

Ortsgruppe Blumenau

Mittwoch, 18. Nov., Schulungsabend der Zelle I und II im Parteihaus.

Sonntag und Sonntag, den 21. und 22. Nov., Handarbeitsausstellung der „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau“, verbunden mit 5-Uhr-Lee und künstlerischen Darbietungen im Theater „Frohfinn“.

Donnerstag, 26. Nov., Schulungsabend der Zelle III, Altona.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwoch und Freitag von 2-8 Uhr nachmittags. Handarbeits-Stunde jeden Freitag von 2-5 Uhr.

Zelle Sant'Anna, Blocknachmittag, 16. November, von 14-16 Uhr. Deutsche Schule.

Zelle Villa Marianna, Block I: Blocknachmittag, am 26. November, von 14-16 Uhr, in der deutschen Schule Villa Marianna.

Block II: Blockabend, am 19. November, von 19 bis 21 Uhr, Rua Humberto Primo 56.

Block III: Blockabend, am 19. November, von 20-22 Uhr, Deutsche Schule Villa Marianna.

Zelle Jardim America, Blocknachmittag, am 16. November, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 218.

Zelle Acclimação, Block I, Blocknachmittag, am 17. November, von 14-17 Uhr, Rua Saphira 423.

Block II, Blockabend, am 18. November, von 19-21 Uhr, Rua Vergueiro 235.

Zelle Mitte, Block I, Blocknachmittag, 19. November, von 15-17 Uhr, im Wartburghaus.

Block II, Blockabend, am 19. November, von 20-22 Uhr, Rua Victoria 598.

Zelle Mococa-Bras, Block I, Blocknachmittag, am 19. Novemb., von 15-17 Uhr, R. Canuto Saraiva 5.

Block II, Blockabend, 19. November, von 20-22 Uhr, Rua Canuto Saraiva 5.

Zelle Jardim Europa, Blockabend, am 16. Novemb., von 20-22 Uhr, Rua Athenas 19.

Zelle Jardim Paulista, Blocknachmittag, am 16. November, von 15-17 Uhr, Alameda Lorena 846.

Stützpunkt Mauá, Blocknachmittag, 26. November, von 14-16 Uhr, im Hause von Frau Schmied.

Zelle Campo Belo, Block I, Donnerstag, den 26. November, von 20-22 Uhr, im Saale von Herrn Wessel.

Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe S. Paulo - Av. São João 239, 1. Stod

Die Sprechstunden sind jeden Abend außer Sonntags von 18,30-20 Uhr. Ebenfalls für Stellenvermittlung.

Ein neuer Erfolg

für Spitzenleistung deutscher Wertarbeit ist die Belieferung des neuen Großkinos Ufa-Palast (4300 Personen) in São Paulo, Brasilien, durch die Zeiss-Ikon AG., Dresden, mit Theatermaschinen Ernemann V und Magnasollampen, 125 Amp.

Alleinvertreter für Brasilien:

Carl Zeiss, São Paulo, Rua Barão de Itapetininga Nr. 120 Rio de Janeiro, Rua Benedictinos Nr. 21

Zellenpflichtversammlungen:

Zelle Liberdade, Freitag, den 13. November, 20,30 Uhr, in der Lyra.

Zelle Jardim America, Montag, 16. November, 20,30 Uhr, im Turnverein, Rua Augusta 3.

Zelle Sta. Catharina, Donnerstag, den 19. November, 20,30 Uhr im Wartburghaus.

Zelle Mitte, Freitag, den 20. November, 20,30 Uhr, im Wartburghaus.

Zelle Villa Marianna, Samstag, den 21. November, 20,30 Uhr, in der Deutschen Schule Villa Marianna.

Zelle Mococa-Bras fällt aus, dafür Sonntagabend 21. November, 20,30 Uhr, Kameradschaftsabend.

Singchor (Schubertchor):

Gefangsproben jeden Dienstagabend von halb 9 bis halb 11 Uhr in der Rua Barão de Itapetininga Nr. 35.

Stützpunkt Cayreias, Pflichtversammlung, Sonntagabend, 28. Nov., 20 Uhr, in der Papierfabrik. Gäste willkommen.

Stützpunkt Sto. André

Abf-Abend, Sonntagabend, 21. Nov., 20 Uhr, in der Deutschen Schule.

Schulungsabend jeden Dienstag, 20 Uhr, in der Deutschen Schule.

Aufruf!

Mit. Ursula Cloackhuber, Kurt Niedermayer, Eduard Kühn und Adolf Mikolei werden gebeten, sich zwecks Angabe ihrer Personalien in der Geschäftsstelle zu melden.

Folgende Mit. werden gebeten, sich am Mittwoch, den 18. oder 25. November beim Zellenwarter der Zelle Villa Marianna in der Geschäftsstelle zu melden.

Paul Bublitz, Johann Haase, Friedrich Mees, Rudolf Reibel, Franz Reib, Friedrich Pechta, Wolfgang Fleischmann, Christian Gläsel, Johannes Guhr, Kurt Knüpfel, Wilhelm Lohmann, Walter Prasse, Otto Rehder.

Ortsgruppe Curitiba:

Montag, 16. November, Zelle 1, Lichtbildvortrag

Dienstag, 17. November, Zelle 2, Lichtbildvortrag

Donnerstag, 19. Nov., Besprechung sämtlicher Zellen- und Blockwarte in der Geschäftsstelle, 20,30 Uhr.

Donnerstag, 26. Nov., Ortsgruppenversammlung im S. U. V., 20,30 Uhr.

Sonntag, 29. Nov., Kameradschaftsabend im G. S., Einweihung der Sportanlage, 15 Uhr.

Jeden Sonntag Turnen für Sportabteilung

Geschäftsstelle: Sprechstunden jeden Dienstag und Freitag von 17,30-19 Uhr.

Casa Sta. Catharinense

Georg Müller Santo André

Av. Atlantica 22 - Villa Valparaiso

Das Wäschegeschäft der deutschen Kolonie von Sto. André

Wir empfehlen: Herren- u. Damenwäsche, Strümpfe, Tennis-Gummischuhe, sowie sämtliche Artikel für Näh-, Stick- und Häkelarbeiten.

Wir unterhalten auch einen Kundendienst mit Kreditwesen, durch welchen wir in regelmäßigen Zeitabständen die einzelnen Bezirke bereisen.



Gesund erhalte Deine Zähne mit PEBECO

Pebeco erhält die Zähne weiss und kräftig, wirkt anregend auf die Drüsen im Mundinnern.

Unser dritter Sohn

ALBRECHT GERHARD

wurde am 6. November 1936 geboren.

Marie Hoppmann geb. Kanne

Pg. Alfred Hoppmann

Campinas

SANTA CATHARINA

Empreza Graphica

Nietsche & Hömke

Blumenau - Sta. Catharina

Alle Druckerzeugnisse in STEINDRUCK - BUCHDRUCK

In sauberer, preiswerter Ausführung.

Karl Meinecke

Blumenau

Rua 15 de Novembro N. 4

Lebensmittel und Delikatessen

Verkehrs-Lokal der Parteigenossen

Geschenkartikel,

Bilder-

einrahmungen

Kunstgewerbliche Arbeiten

Willy Nietsche Blumenau Rua 15 de Novembro 61

Buch- und Schreibwarenhandlung

Starke & Cia.

Blumenau Rua 15 de Novembro 43

Reichhaltige Auswahl in Schul- und Büroartikeln, Zeichenmaterial, Spielwaren und Bilderbüchern

Vertrieb aller Nationalsozialistischen Zeitschriften und Bücher seit 1930.

Vertreter der Empreza Graphica, Blumenau

Bevorzugen Sie

bei Ihren Einkäufen

die im „Deutschen

Morgen“ anzeigen-

den Geschäftshäuser!

Meisterklänge der Welt

659

TELEFUNKEN

VORFÜHRUNG UND VERKAUF:
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
 São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
 Caixa postal 1375 - Telefon 2-6006 und 2-3495

WIEDERVERKÄUFER IN SANTOS:
KENYON, PAIVA & Cia. Ltda., Rua Gen. Camara 38/40
 Caixa postal 660 - Telefon 3039

VERTRETER IN CURITYBA:
FERNANDO HACKRADT & Co. SATTIG LTDA
 Caixa postal 420

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
 POST
 FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal São Paulo: rua Alvares Penteada, 8
 Succursal Santos: rua 15 de Novembro, 19

Telef.: 2-7919
 Telef.: 5001

Santa Ephigenia 271
 Praça Patriarcha 6

Tel. 4-4446
 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl
 In eigenen Werkstätten hergestellt

HOTEL ASTORIA

Tagespreis 15\$000 — 20\$000

Dein Hotel

Fließendes Wasser und
 Telephon in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú
 esq. R. Visconde Rio Branco

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori
 Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
 Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonntags: 1-3.
 Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-1638

Dr. G.H. Nick
 Facharzt für innere Krankheiten.
 Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
 Rua Libero Badaró 52, Tel. 2 3371
 Privatwohnung: Telefon 8-2263

DR. G. BUSCH
 Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.
 Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6.30. Sonntags 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violet. Strahlen, (künstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Deutsche Apotheke
 'Pharmacia Aurora'
 Inh.: Carlos Bayer
 Rua Sta. Ephigenia 299
 Tel. 4-0509

Genüßhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

Dr. G. CHRISTOFFEL
 Spezialarzt Innere Krankheiten
 Speziell Magen-, Darm- und Bronchialleiden.
 Praça Republica 8
 10-11.30 und 4-6 Uhr.

Deutsche Apotheke
 Ludwig Schwedes
 Rua Libero Badaró 45-A
 São Paulo - Tel. 2-4468

Dr. G. d'Andrade
 Diplomiert Universität Berlin
 Spezialist für Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten.
 Kons.: Rua São Bento 36, 5, St. Tel.: 2-3443. Von 10-12 und 3-7 Uhr. Sonntags nur von 10-1 Uhr. — Spricht Deutsch!

Dr. Erich Müller-Carioba
 Frauenheilkunde und Geburtshilfe
 Röntgenstrahlen — Diathermie
 Ultravioletstrahlen
 Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Dres. Lehtfeld und Coelho
Dr. Walter Hoop
 Rechtsanwälte
 São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
 Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11-16 — Postfach 444

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
 Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
 Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Gegen Husten und Heiserkeit empfehlen wir die bekannten

Veabon-Pasillen

Schachtel 2\$500
 Deutsche Siris-Apotheke
 Rua São Bento 23^a Tel. 2-1639

Dienst am Kunden!

Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grundidee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo
 Rua Alvares Penteado 17
 (Ecke Rua da Quitanda)

Rio de Janeiro Santos
 Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Uhren und Reparaturen

Deutsche Uhrmacherei

OTTO

Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

Bar Allemão

Indianopolis
 Av. Jandira 11
 ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
 Wilhelm Mertens.

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl
 Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
 Sonntags: von 8-12 Uhr. — Hochhaus Martinelli,
 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Hotel und Pension Baden-Baden
 deutsches, bürgerliches Haus
 Rua Florencio de Abreu 63
 Telefon: 2-4929.
 Grosse, schöne Zimmer, gute Küche / Tagespr.: Rs. 10\$-12\$ / Monatsweise billiger.

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend
 das beliebteste Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Nr. 16-A
 Rua Anhangabahu
 werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
 Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Der angenehmste Familienaufenthalt ist immer noch in der alten

Confeitaria GERMANIA

Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

Santos
Pensão Oceano
 Helene Both
 Av. Vic. de Carvalho 30
 Telefon 6185
 Tagespreise 15\$000 — 18\$000 — 20\$000
 Bond 7 und 12 vor der Tür

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
 sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrich & Graetz AG. Berlin
 GRAETZIN №915 1/100K

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!
 Qualitätswerkzeuge!

Schutzmarke Eigene Härtestube Schutzmarke mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo
 Rua Florencio de Abreu, 65

Rio de Janeiro
 Rua General Camara 136

Porto Alegre
 Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:
 Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:
 Buenos Aires Montevideo Santiago de Chile

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
 Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

General Artigas

fährt am 20. November nach RIO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. u. HAMBURG

Antonio Delfino

fährt am 24. November nach RIO, FERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. u. HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
General Artigas		20. November
Antonio Delfino		24. November
Gen. San Martin	13. November	2. Dezember
General Osorio	20. November	8. Dezember
Vigo	29. November	16. Dezember
Cap Arcona	9. Dezember	17. Dezember

Besondere Ermässigungen für Touristen
 stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

Passageanweisungen

GENERALAGENTEN:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
 São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Rockmann & Lichtenthaler
 Rua Aurora Nr. 135
 Ältestes deutsches Möbelhaus
 Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln.
 Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikslagern:

E. OLDENDORF - São Paulo
 Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

LEO VOOS - Rio de Janeiro
 Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

CASA LITORAL
 Rua General Osorio 152.
 Tel. 4-1293
 Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Deutsche Buchhandlung C. Hahmann
 São Paulo
 Parque Anhangabahu 28
 Besorgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist. Stets Eingänge v. Neuheiten Bestes Buchlager am Plage.

Das grösste und modernste deutsche Aufschnittgeschäft

Casa Santo Amaro

FRANZ SCHLECKMANN
 Rua Anhangabahu Nr. 12
 Telefon-Nummer: 4-2017

Werbt überall für den „Deutschen Morgen“

Verkauft nur Erzeugnisse vom Frigorifico Santo Amaro der Firma

ALEXANDER EDER & CIA.